Ein Landaufenthalt von Onkel Titus

Johanna Spyri

Digitized by Google

50533.17.9

Harvard College Library

FROM

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Landaufenthalt

von

Onkel Titus.

Eine Geschichte
für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben.

Von

Johanna Spyri.

Zweite Auflage.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1883.

Digitized by Google

505
3.17.9
Harvard College Library.
From the Estate of
Professor E. W. Gurney,
March 6, 1907.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Unter den Lindenbäumen	1
II.	Lange, lange Tage	12
III.	Auf der andern Seite der Hecke	35
IV.	Alle sechse	58
V.	Zustände vor und nach der Sündflut	86
VI.	Eine That zum Erschrecken	103
VII.	Mitten im ersehnten Leben	121
VIII.	Noch mehr Rätsel und noch mehr Lösungen	141
IX.	Was sich schickt, das muß sich finden	157

Digitized by Google

Kapitel I.

Unter den Lindenbäumen.

Unter den schattigen Linden der schönen Promenade, die auf der Ostseite der Stadt Karlsruhe sich hinzieht, sah man seit einiger Zeit immer um dieselbe Nachmittagsstunde einen Spaziergänger hin- und hergehen, dem die anderen Lustwandelnden mit Teilnahme nachsahen, wenn sie an ihm vorbeigegangen waren, denn es war rührend anzusehen, mit welcher Sorgfalt die kleine Begleiterin, auf die der große Mann sich stützte, ihm ihre Hilfe bequem zu machen suchte. Der Mann mußte recht krank sein. Er konnte nur sehr langsam gehen; mit der rechten Hand stützte er sich auf einen festen Stab, die Linke hielt er auf die Schulter des Kindes gelegt, was er sichtlich nötig hatte. Von Zeit zu Zeit hob er aber die Hand etwas in die Höhe und fragte in zärtlichem Tone: „Sag, mein Kind, drücke ich auch nicht zu schwer auf dich?“ Augenblicklich

Digitized by Google

aber drückte das kleine Mädchen die Hand wieder auf seine Schulter nieder und versicherte: „Nein, nein, gewiß nicht, Papa; stütze dich nur viel fester auf mich, ich merke dich ja gar nicht.“

Waren die beiden eine Zeit lang so hin- und hergegangen, so ließen sie sich auf einer der Bänke nieder, die hier und da unter den Bäumen stehen, und ruhten eine Weile aus.

Der kranke Mann war Major Falk, der erst seit kurzer Zeit in Karlsruhe wohnte. Er hatte vorher in Hamburg gelebt und dort einen sehr stillen Haushalt geführt mit seinem Töchterchen Dora und einer älteren Wirtschafterin, die alles im Hause besorgte. Seine Frau hatte er kurz nach Doras Geburt verloren, so daß das Kind seine Mutter nie gekannt hatte. So hing Dora mit ihrer ganzen Liebe an ihrem guten Vater, und dieser hatte auch sein Kind immer mit solcher Zärtlichkeit behandelt, daß ihm der Mangel einer Mutter kaum recht fühlbar geworden wäre, hätte nicht der Vater vor einem Jahre plötzlich sein Haus verlassen müssen, um in den Krieg gegen Frankreich zu ziehen. Dann war er lange nicht heimgekehrt, und als er endlich wiederkam, war er sehr elend und krank an einer Wunde in der Brust, welche die Ärzte für so gefährlich erklärten, daß eine Heilung kaum möglich sein würde. Major Falk

Digitized by Google

hatte in Hamburg keine näheren Verwandten mehr, weshalb er mit seinem Töchterchen auch so abgeschlossen gelebt hatte. In Karlsruhe hatte er eine ältere Stiefschwester, die war an einen Privatgelehrten verheiratet, den Herrn Titus Ehrenreich. Als Major Falk verstanden hatte, was die Ärzte von seinem Zustande hielten, faßte er den Entschluß, nach Karlsruhe überzusiedeln, um nicht ganz allein da zu stehen mit seinem elfjährigen Töchterchen, wenn seine Krankheit ernster werden sollte und er für den weiteren Lebensgang seines Kindes des Rates einer Frau bedürftig sein würde. Bald führte er sein Vorhaben aus, mietete sich mit seinem Töchterchen in der Nähe seiner Schwester ein und genoß nun die warmen Frühlingstage auf seinen regelmäßigen Gängen unter den schattigen Linden, von seinem Töchterchen als Stütze und liebevolle Pflegerin begleitet. Wenn dann die beiden zwischen ihren Gängen, die den Kranken sichtlich sehr ermüdeten, Hand in Hand auf der Bank saßen, da wußte der Vater immer etwas Schönes zu erzählen, und Dora konnte nicht genug zuhören, denn so fesselnd konnte niemand seine Erlebnisse schildern wie er, und auf der ganzen Welt gab es gewiß keinen so lieben und herrlichen Menschen mehr, wie ihr Vater war; davon war Dora ganz fest überzeugt. Am liebsten hörte sie es, wenn der Vater von ihrer Mutter erzählte, die nun schon

Digitized by Google

lange im Himmel war, wie lieblich und fröhlich sie gewesen sei, daß es überall war, als bringe sie den Sonnenschein mit, wohin sie kam, und daß kein Mensch sie sehen konnte, ohne sie lieb zu haben, und auch keiner sie vergessen konnte, der sie je lieb gehabt hatte. Wenn der Vater davon erzählte, dann vergaß er auch oft ganz und gar, wo er war, und daß es immer später wurde, bis die kühle Abendluft ihn auf einmal schauern machte und ihn daran erinnerte, daß es Zeit sei aufzubrechen. Dann gingen die beiden langsam in die Stadt zurück, weit hinein, bis sie in einer schmalen Gasse an einem der hohen Häuser anlangten, wo der Vater gewöhnlich still stand und zu Dora sagte: „Wir müssen doch noch Onkel Titus und Tante Ninette sehen.“ Und die Treppe hinaufsteigend, mahnte er meistens: „Nur hübsch leise, Dora; du weißt, Onkel Titus schreibt sehr gelehrte Bücher und darf durch keine ungewohnten Töne gestört werden, und Tante Ninette kann auch kein Geräusch ertragen, sie ist es nicht gewöhnt.“ Und Dora stieg ganz geräuschlos auf ihren Zehenspitzen die Stufen hinauf. An der Thür klingelte der Major kaum hörbar. Gewöhnlich machte die Tante Ninette die Thür selbst auf und sagte: „Nur herein, lieber Bruder! Aber recht leise, wenn ich bitten darf. Du weißt, dein Schwager ist sehr in seine Arbeit vertieft.“ Und fast un-

Digitized by Google

hörbar gingen dann die drei den Korridor entlang und traten ins Wohnzimmer ein. Nebenan war das Arbeitszimmer von Onkel Titus; so mußte man auch hier sich sehr gedämpft unterhalten, was Major Falk viel weniger vergaß, als die Tante Ninette selbst, besonders in den Augenblicken, da ihr der Grund zu einem großen Jammer entgegentrat, und das war nicht selten der Fall.

Der Juni war nun herangekommen, und schon konnten die Abende draußen unter den Bäumen länger genossen werden; doch mußten die zwei Spaziergänger immer noch etwas früher ihren Rückweg antreten, als beiden lieb war, denn das längere Ausbleiben war ein Grund zum Jammer für die besorgte Tante Ninette. An einem der warmen Sommerabende aber, da der Himmel so golden glänzte gegen Sonnenuntergang und rosenrote, duftige Wölkchen darüber hinzogen, blieb Major Falk länger sitzen als alle Abende vorher und schaute, die Hand seines Kindes in der seinigen haltend, stiller als gewöhnlich den ziehenden Wolken nach und in den goldenen Abendhimmel hinein. Dora schaute lange staunend zu ihrem Vater empor; dann rief sie auf einmal überwältigt von ihrem Eindrucke aus: „O, Papa, wenn du dich doch sehen könntest, du leuchtest ganz golden; so sind gewiß die Engel im Himmel.“ Der Vater lächelte: „Bei mir wird's gleich vorbei sein, Kind;

Digitized by Google

aber so leuchtend steht wohl dort hinter den rosigen Wolken deine Mutter und schaut auf uns nieder." Es war wirklich schon vorbei; der Vater war wieder blaß geworden und leuchtete nicht mehr, und am Himmel fing das Gold auch an zu erlöschen. Nun stand der Vater auf und Dora folgte ihm, ein wenig betrübt, daß der schöne Glanz so bald verblichen war. „Einmal wird er wieder auf uns leuchten, Dora, und noch viel schöner", tröstete der Vater; „wenn wir wieder alle bei einander sein werden, deine Mutter und du und ich, und dann wird er nicht mehr vergehen."

Als die beiden die Treppe heraufkamen, um Onkel und Tante noch zu grüßen, stand die letztere schon oben an der offenen Thür und machte sehr unruhige Zeichen des Schreckens und der Aufregung; aber erst als sie die Angekommenen ins Zimmer geführt und sänftiglich die Thür ins Schloß gelegt hatte, gab sie der großen Aufregung Worte.

„Wie kannst du mir solche Angst bereiten, lieber Bruder", jammerte sie auf; „was mußte ich mir nicht für schreckliche Dinge vorstellen. Was konnte euch doch alles begegnet sein, daß ihr so ungewöhnlich spät heimkommt! Und wie kannst du nur so vergeßlich sein und nicht wissen, daß du nach Sonnenuntergang nicht mehr draußen sein

Digitized by Google

ſollſt! Gewiß haſt du dir eine Erkältung zugezogen. Was wird nun kommen? Es kann ja Schreckliches daraus entſtehen!"

„Beruhige dich nur, liebe Ninette", ſagte der Major beſchwichtigend, ſobald er mit einem Worte einſetzen konnte. „Die Luft iſt ſo mild, ſo ganz warm, daß ſie unmöglich ſchaden konnte, und der Abend war herrlich, ganz wundervoll. Laß mich die ſchönen Erdenabende noch anſchauen, ſo lange es mir vergönnt iſt; das beſchleunigt nicht und hält auch nicht auf, was bald kommen muß."

Aber dieſe Worte, ſo ruhig ſie auch geſprochen waren, riefen noch einen ganz andern Jammer hervor.

„Wie kannſt du nur ſo ſprechen! Wie kannſt du mir ſolche Angſt bereiten! Wie kannſt du nur ſo ſchreckliche Worte ſagen!" rief die erregte Tante ein Mal ums andere aus. „Das kann ja nicht geſchehen, das wird nicht geſchehen. Wie müßte nur alles werden — wie müßte es kommen — du weißt, mit wem ich meine —." Hier that die Tante einen bedeutſamen Blick auf Dora hin. — „Nein, Karl, was zu viel iſt, kann nicht über uns hereinbrechen; ich wüßte keinen Ausweg, ich wüßte mir nicht zu helfen, es wäre nicht durchzukommen."

„Aber, liebe Ninette", wandte hier der Bruder ein, „vergiß doch nur das eine nicht:

Digitized by Google

‚Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.‘“

„Ach ja, das weiß ich ja schon, das ist ja wohl wahr“, bestätigte die Schwester; „aber wo kein Ausweg abzusehen ist und keine Hilfe, da muß man ja vor Angst umkommen, und du sprichst so von den schrecklichsten Dingen, als verstände es sich von selbst, daß sie kommen müssen.“

„Wir wollen uns nun gute Nacht sagen und nicht mehr jammern, meine liebe Ninette“, sagte der Major, seine Hand ausstreckend; „wir wollen beide daran denken:

‚Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.‘“

„Ach ja, es ist ja schon wahr, es ist ja schon wahr“, bestätigte nochmals die Tante. „Aber nun erkälte dich nicht über die Straße und geht auch leise die Treppe hinunter, und — hörst du, Dora? schließ auch recht leise die Thür unten zu, und Karl, nimm dich inacht vor dem Zug über die Straße!“ Während dieser Ermahnungen war der Vater mit Dora die Treppe hinabgestiegen, und die letztere schloß nun nach Vorschrift die Hausthür. Sie hatten nur über die schmale Gasse zu gehen, um in die eigene Wohnung einzutreten.

Digitized by Google

Als am folgenden Abend Dora wieder neben ihrem Vater auf der Bank unter den Bäumen saß, fragte sie: „Papa, hat denn Tante Ninette vorher das nicht gewußt:

‚Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl?‘“

„Doch, doch, Dora, das hat sie immer gewußt“, antwortete der Vater. „Siehst du, das ist nur so in den Augenblicken, da bei der guten Tante die großen Ängsten das Übergewicht bekommen, daß sie ein wenig vergißt, wer alles regiert; aber sie findet sich dann schon wieder zurecht.“

Dora dachte eine Weile nach, dann fragte sie wieder: „Aber, Papa, wie kann man machen, daß die Ängsten nicht das Übergewicht bekommen und man vor Angst umkommen muß, wie Tante Ninette sagte?“

„Mein liebes Kind“, entgegnete der Vater, „wir müssen es so machen: Bei allem, das uns begegnet, müssen wir gleich denken: das kommt mir vom lieben Gott. Ist es eine Freude, so haben wir gleich den Dank dafür im Herzen; ist es ein Leid, so kann es uns nicht so sehr erschrecken und ängstigen, denn wir wissen ja gleich, daß der liebe Gott uns nur schickt, was immer zuletzt sich für

Digitized by Google

uns als etwas Gutes erweist. So können wir nie umkommen vor Angst; denn wenn uns auch ein Unglück so schwer trifft, daß wir keine Hilfe und keinen Ausweg mehr absehen, so weiß doch der liebe Gott einen und kann auf einmal etwas Gutes aus einer Sache machen, die uns ganz unheilvoll und niederdrückend erschien. Verstehst du das, Dora, und willst du auch daran denken, wenn du solches erleben wirst? Denn jeder hat schwere Tage zu erfahren; dir werden sie auch kommen, liebes Kind."

„Ja, ja, jetzt versteh' ich's schon; ich will auch gewiß daran denken, Papa", versicherte Dora; „ich will auch viel lieber sicher sein, als so große Angst haben."

„Wir müssen aber noch etwas nicht vergessen", fuhr nach einer Weile der Vater wieder fort, „daß wir auch an den lieben Gott denken, nicht nur, wenn uns etwas Besonderes begegnet, sondern auch bei allem, was wir thun, und Ihn dabei fragen: ‚Ist dir's so recht?' So kommen wir dann zu der rechten Sicherheit und sind gleich beim lieben Gott, wenn ein Unheil kommt und wir Ihn so nötig haben. Wenn wir aber sonst nie an Ihn denken, und das Unglück naht, dann finden wir fast den Weg nicht mehr zu Ihm, da wird die Angst in uns am allergrößten."

„O, ich will gewiß nicht den Weg verlieren", sagte

Digitized by Google

Dora eifrig; „ich will gewiß den lieben Gott alle Tage fragen: ‚Ist dir's so recht?'"

Der Vater streichelte zärtlich die Hand des Kindes, die in der seinigen lag. Er sprach nicht mehr, aber in seinen Blicken lag eine so große Liebe und Fürsorge für sein Kind, daß es sich wie von einer sicheren Macht umgeben fühlen mußte.

Golden sank die Sonne hinter die grünen Bäume hinab und Vater und Kind wanderten dem hohen Hause in der schmalen Gasse zu.

Digitized by Google

Kapitel II.

Lange, lange Tage.

Wenige Tage nach diesem Abend saß Dora am Bette ihres Vaters; sie hatte ihren Kopf neben den seinigen gelegt und schluchzte in das Kissen hinein, als wollte ihr das Herz brechen. Der Vater lag still und blaß neben ihr und ein freundliches Lächeln lag auf seinem Angesichte. Dora konnte es nicht fassen, nicht annehmen und doch wußte sie es. Der Vater war der Mutter nachgegangen; er war im Himmel.

Der Vater war heute früh nicht, wie er sonst jeden Morgen that, an Doras Bett gekommen, um sie zu erwecken; als sie dann von selbst aufwachte und den Vater aufsuchte, hatte sie ihn so still da liegend gefunden und sich erst leise neben ihn gesetzt, um ihn nicht zu wecken. Dann war die Hauswirtin mit dem Frühstück heraufgekommen, und nachdem sie vom äußern Zimmer einen Blick durch die offenstehende Thür in das Schlafgemach hinein gethan

Digitized by Google

hatte, war sie erschrocken zurückgewichen mit dem Rufe: „Ach Gott, er ist tot, ich will deine Tante herüberholen", und war fortgelaufen.

Das Wort war zerschmetternd auf Doras Herz gefallen; sie hatte ihren Kopf auf das Kissen neben ihren Vater niedergelegt; so lag sie seit einer guten Weile und schluchzte in herzbrechendem Schmerze. Jetzt hörte Dora ihre Tante hereintreten. Augenblicklich erhob sie ihren Kopf von dem Kissen und that sich große Gewalt an, ihr Schluchzen zu unterdrücken, denn sie fühlte voraus, daß nun ein ungeheurer Jammer ausbrechen werde; davor fürchtete sie sich und wollte so wenig als möglich auch noch dazu beitragen. So weinte sie ganz leise fort und drückte den Kopf in ihre Arme hinein, daß das Schluchzen nicht herauskomme. Der große Jammer brach wirklich los; die Tante wehklagte zum Erbarmen, daß alles große Unglück gerade über sie hereinbreche und daß sie gar keinen Weg mehr vor ihren Augen sehe. Wo wollte sie nun zuerst Hand anlegen? In der offenen Schublade des Tischchens, das neben dem Bette des Entschlafenen stand, lagen allerlei Papiere, welche die Tante nun zusammenlegte, um zunächst alles abzuschließen. Da fiel ihr unter den Schriften ein Briefchen in die Hand, das ihre Aufschrift trug. Sie erbrach es sofort; es lautete:

Digitized by Google

„Liebe Schweſter Ninette!

„Ich fühle, daß ich Euch bald verlaſſen werde; ich will nicht mit Dir darüber reden, um Dir nicht früher, als es ſein muß, ſchwere Stunden zu bereiten. Eine Bitte möchte ich Dir noch ans Herz legen: Nimm Dich meines Kindes an, ſo lange es Deiner Stütze noch bedarf. Ich kann ihm nur wenig hinterlaſſen, wende dieſes wenige dazu an, Dora etwas Nützliches lernen zu laſſen, daß ſie mit Gottes Hilfe durch eigene Arbeit ſich forthelfen kann. Laß Dich nicht zu ſehr vom Jammer übernehmen; glaube, wie ich thue, daß der liebe Gott auch das Seinige für die Kinder thut, die wir Ihm übergeben, wenn wir nichts mehr ſelbſt thun können. Nimm meinen Dank für all das Gute, das Du mir und meinem Kinde erwieſen haſt. Gott lohn' es Dir!"

Der Brief mußte die Tante ein wenig beſchwichtigt haben; ſie fing nicht neuerdings zu jammern an, ſondern wandte ſich an Dora, die, den Kopf in ihre Arme gedrückt, immer leiſe fortweinte.

„Komm mit mir, Dora", ſagte die Tante; „von nun an wirſt du bei uns wohnen. Wir müſſen daran denken, daß es dem Vater nun wohl iſt; ſonſt müßten wir vor Kummer und Angſt verzagen." Dora ſtand auf und folgte gehorſam nach, aber es war ihr, als ſei alles aus

Digitized by Google

für sie, als könne sie gar nicht mehr weiter leben. Als sie hinter ihrer Tante her die Treppe heraufkam und in die stille Wohnung eintrat, da unterließ die Tante zum erstenmal, Dora zum leisen Eintreten zu ermahnen; es mußte ihr vorkommen, es sei unnötig. Dora trat auch in ihre neue Heimat so still und traurig ein, als könnte überhaupt kein lauter Lebenston mehr von ihr ausgehen.

Die Tante hatte noch ein Dachkämmerchen, wo sie bis jetzt vielerlei Gegenstände aufbewahrt hatte; das wollte sie nun für Dora zu einem Schlafzimmer einrichten. Sie mußte zwar ein wenig jammern über die Umwälzung, die nun stattfinden sollte, doch wurde diese ausgeführt und für Dora ein Bett in das Kämmerchen gestellt: da sollte sie fortan wohnen. Ihre Sachen mußte das Mädchen noch herüberholen, damit sie gleich ihren kleinen Schrank in der Ecke einräumen könne und alles in Ordnung komme.

Dora befolgte lautlos alle Anordnungen der Tante, kam dann, wie sie geheißen war, herunter zu dem stillen Abendessen, an dem auch Onkel Titus teilnahm, der fast nie redete, denn er war meistens mit seinen Gedanken beschäftigt. Später stieg Dora wieder in ihr Kämmerlein empor, und hier weinte sie in ihre Kissen hinein, bis sie einschlief. — Am folgenden Morgen fragte Dora bittend, ob sie nun wieder zum Vater hinübergehen dürfe, und die

Digitized by Google

Tante schickte sich nach einigen klagenden Worten an, sie hinzubegleiten, und führte es auch aus. Dora sagte ihrem Vater ganz leise Lebewohl; sie weinte still und lautlos. Nur wie sie nachher wieder in ihrem Kämmerlein war, brach sie noch einmal in lautes Schluchzen aus, denn sie wußte, daß man nun bald ihren guten Vater hinaustragen und sie ihn auf der Erde nie mehr sehen werde.

Jetzt wurden Doras Tage auf eine ganz neue Weise geordnet. Für die kurze Zeit, die sie mit ihrem Vater in Karlsruhe gelebt hatte, war sie noch in keine Schule geschickt worden. Ihr Vater ging etwa mit ihr durch, was sie in Hamburg gelernt hatte; es schien, als wolle er nichts Bestimmtes mehr mit ihr beginnen, sondern die Anordnung der Sache dann seiner Schwester überlassen. Tante Ninette hatte eine Bekannte, die war Vorsteherin einer Mädchen-Privatschule. Da sollte Dora nun jeden Morgen zubringen, um sich anzueignen, was da zu erlernen war. Für den Nachmittag wurde eine Nähterin gefragt, ob Dora bei ihr recht gründlich erlernen könnte, wie die verschiedenen Arten von Hemden zurechtgeschnitten und sodann zusammengenäht werden, denn Tante Ninette erachtete das Hemdennähen für eine der nützlichsten Thätigkeiten, und hatte diese für Dora ausgelesen, daß sie sich darin ausbilde, um sich eine selbständige Stellung zu

Digitized by Google

gründen. Denn, sagte die Tante, wie die Bekleidung mit diesem Stücke beginne, so fange hier auch die Kenntnis aller Nähkunst an, und sollte Dora später weitergehen, vielleicht bis zur Herstellung des Kleides, so sei sie es schon zufrieden; aber ohne den richtigen Anfang kein erfolgreicher Fortgang.

So saß nun Dora den Morgen durch auf der Schulbank und lernte fleißig, und den Nachmittag auf ihrem kleinen Stuhle neben der Nähterin und nähte an einem großen Hemd, das ihr sehr heiß machte. Am Morgen waren auch noch andere Kinder da und arbeiteten mit, und Dora wollte auch sehr gern etwas erlernen. So ging die Zeit gut dahin und Dora konnte weniger dem traurigen Gedanken nachhängen, daß der gute Vater nicht mehr da war und nie, nie mehr kommen werde. Aber am Nachmittag war es anders: da saß sie in dem schmalen Stübchen gegenüber der Arbeitslehrerin und strebte, ihr großes Hemd zu bewältigen, und dabei wurde ihr manchmal ganz angst und bang, denn nun waren die langen, heißen Sommernachmittage gekommen, und oft konnte sie auch mit aller Anstrengung ihre Nadel fast nicht mehr vorwärts bringen, so feucht und schwer war der Baumwollstoff und so stumpf die Nadel vor großer Hitze geworden. Schaute dann Dora etwa einmal nach der alten Wanduhr auf,

Digitized by Google

deren Ticktack durch die Stille immer regelmäßig fortging, so war es immer noch halb vier, und es schien, als ob der Zeiger nicht über diese Zeit wegwollte. Wie lang und wie heiß und lautlos waren diese Nachmittage! Nur zuweilen kam von fern der Ton eines Klaviers herüber; da mußte ein glückliches Kind an dem Instrumente sitzen und seine Übungen spielen, dachte Dora; denn sie konnte sich nichts Herrlicheres vorstellen, als so am Klavier zu sitzen und nach und nach alle möglichen Lieder und Melodieen spielen zu können. So lauschte sie mit wahrem Hunger und Durst diesem einzigen Tone, der zu ihr drang, denn in das Nebengäßchen kamen keine Fuhrwerke, und die wenigen Menschenstimmen tönten nicht so hoch hinauf. So war es für Dora ein rechtes Labsal, diese Tonleitern und Übungsstücke herüberklingen zu hören, und kam dann schließlich gar ein schönes Stückchen von einer Melodie, dann wurde sie ganz hingerissen und verlor kein Tönchen, und im stillen dachte sie immerzu: „O wie glücklich muß doch das Kind sein, das dort am Klavier sitzt und so Schönes lernen kann.“ In den langen, langen Nachmittagsstunden kamen der Dora auch viele traurige Gedanken; sie erinnerte sich daran, wie sie um diese Zeit draußen unter den kühlen Linden mit ihrem guten Vater umhergegangen war, und daß das nie mehr sein würde und sie ihn nie mehr sehen

Digitized by Google

und hören könnte. Dann kam ihr wohl ein Troſt, den ihr der Vater noch ſelbſt gegeben hatte, daß ſie einmal mit ihm und der Mutter in ſo goldenem Glanze zuſammenſein werde, wie er an jenem ſchönen Abend um den Vater geleuchtet hatte; aber das konnte freilich noch lange währen, wenn nicht etwas ganz Beſonderes geſchehen würde, etwa daß ſie ſehr krank und ſterben würde von dem ſchweren Hemdennähen. Aber zuletzt kam Dora immer noch ein Gedanke, der gab ihr den beſten Troſt, wie ihr Vater ſo beſtimmt geſagt hatte:

„Gott ſitzt im Regimente
Und führet alles wohl.“

Das wollte ſie auch wieder ganz beſtimmt glauben, und ſo wurde ihr wieder viel wohler im Herzen, und ſelbſt die Nadel lief nun wieder leichter und ſchneller, wie von fröhlichem Vertrauen getrieben. Aber lang waren die Tage immer. Wenn dann am Abend Dora nachhauſe zu Onkel Titus und Tante Ninette kam, da war es wieder ſehr, ſehr ſtill um ſie. Erſt ging es dann zum Abendeſſen; da nahm Onkel Titus immer ein ungeheures Zeitungsblatt vor das Geſicht und las und aß dahinter, und die Tante ſprach nur leiſe während der ganzen Zeit und nur das Notwendigſte, damit es keine Störung gebe. Dora ſagte gar nichts und ſagte überhaupt ſehr wenig mehr, denn ſie

Digitized by Google

hatte sich nun daran gewöhnt, daß es so still zugehen müsse. Auch in der übrigen Zeit, die Dora zwischen den Unterrichtsstunden zuhause zubrachte, war die Tante nie mehr genötigt, Dora zu ermahnen, leise zu thun, denn nach und nach wurde Dora mit jedem Wort und jeder Bewegung so leise und matt, als ob sie alles thäte, ohne daß sie dabei noch recht am Leben wäre. Doch war Dora von Natur kein besonders stilles und ruhiges Kind gewesen, sondern hatte im Gegenteil schon früh eine so große Lebendigkeit und ein unermüdliches Ergreifen aller Dinge, die ihr vor Augen kamen, gezeigt, daß der Vater oft mit sichtlichem Wohlgefallen ausgerufen hatte: „Das Kind ist das Ebenbild seiner Mutter! Dieselbe Beweglichkeit, dieselbe unversiegbare Munterkeit und Lebensfrische!“ Das war jetzt alles wie ausgelöscht. Auch zum Jammern gab Dora der Tante jetzt sehr selten mehr eine Veranlassung, denn sie fürchtete sich vor diesen Ausbrüchen und hielt sorgfältig alles zurück, was diese hervorrufen konnte. Nur zuweilen noch brachen sie doch in ganz unerwarteten Fällen hervor und schreckten dann für lange die Äußerung jedes Wunsches, fast jeder Lebensregung tief ins Innere des Kindes zurück. So war es, als Dora eines Abends von ihrer Arbeit heimkehrte, noch ganz erfüllt von der Begeisterung, die sie am heutigen Nachmittage erfaßt hatte, denn da

Digitized by Google

hatte die Klavierſpielerin drüben ganz deutlich das Lied geſpielt:

„Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Roſe,
Eh' ſie verblüht."

Das kannte Dora ja ſo gut und konnte es ſingen, und nun zu denken, daß man das Lied ſo auf dem Klavier ſpielen konnte, und wie das wundervoll tönte, das brachte die Dora in helle Begeiſterung und ſie ſagte gleich beim Eintritt ins Zimmer am Abend:

„O, Tante Ninette, es iſt gewiß das höchſte Glück, wenn man Klavier ſpielen lernen darf! Glaubſt du, daß ich nie, nie in meinem ganzen Leben das thun kann?"

„Ach, um 's Himmels willen, wie kommſt du mir mit ſolchen Sachen?" jammerte die Tante auf. „Wie kannſt du mir ſolche Angſt bereiten! Wie könnte nur je ſo etwas geſchehen bei uns! Denk dir den ſchrecklichen Lärm, den ein Klavier im Hauſe macht: und wo wäre denn eine Möglichkeit! Wo ſollten die Mittel, wo ſollte die Zeit herkommen! Ach, Dora, wie kannſt du nur auf ſo unglückliche Gedanken kommen; es iſt ja doch an allem Übel, das ſchon da iſt, genug zu tragen, mach mir nur nicht noch mit ſolchen Plänen angſt und bange!"

Digitized by Google

Dora sagte, sie wollte gewiß keine Pläne machen, und von da an sprach sie nie ein Wörtchen mehr vom Klavierspielen, wie sehr sie auch danach lauschte, wenn es in ihr Nähterstübchen herübertönte.

Am späteren Abend, nachdem Dora noch ihre Schulaufgaben vollendet hatte, während die Tante in aller Stille flickte, strickte, oder auch einnickte, stieg dann Dora nach ihrem Dachkämmerchen hinauf, und bevor sie das kleine Fenster schloß, guckte sie jedesmal noch hinaus, besonders wenn die Sterne droben so hell flimmerten und zu ihr niederschauten. Da waren denn immer fünf, gerade über ihrem Kopfe, die standen immer ganz gleich zusammen, und Dora kannte sie nach und nach so gut, daß es ihr vorkam, als seien es ihre eigenen Sterne, die jede Nacht expreß zu ihr kämen wie Freunde, die ihr tröstlich zuwinken wollten und ihr zeigen, daß sie nicht allein sei, und auf einmal dachte Dora, die Sterne kommen gewiß vor ihr Fensterchen vom Vater und von der Mutter geschickt und bringen ihr deren Grüße. Das war ihr nun für jeden Abend ein lieber Trost, wenn sie so allein in ihr dunkles Dachkämmerchen eintrat, das von dem Wachskerzchen in ihrer Hand nur sehr spärlich erleuchtet wurde. Sie schickte auch jeden Abend am Fenster ihr Nachtgebet in den Himmel hinauf, und dann kam wieder das volle Vertrauen in ihr Herz, daß der liebe Gott

Digitized by Google

auch auf sie niedersehe und sie nicht allein lassen wolle. Ihr Vater hatte ihr ja auch gesagt: wer sich zum lieben Gott hält und bittet um seinen Schutz, der hat nichts zu fürchten, denn zu dem hält auch der liebe Gott sich und beschützt ihn.

So ging der lange, heiße Sommer hin, dann kamen die Herbsttage und darauf folgte ein langer, langer Winter, der war so kalt und die Tage oft so dunkel und schaurig, daß Dora manchmal dachte, viel lieber möchte sie wieder die langen, heißen Tage ertragen, als diese dunkeln, kalten, da sie in ihrem Kämmerchen nie mehr die Fenster aufmachen und nie mehr ihre Sterne sehen konnte und oft so sehr fror, daß sie kaum einschlafen konnte, denn es war sehr kalt so weit oben unter dem Dach. Als dann der Frühling und wieder der Sommer kam, da war wieder alles gut, wie es im vorigen Jahre gewesen war, denn in dem stillen Hause ging alles immer ganz so zu, wie es seit vielen Jahren zugegangen war. Dora arbeitete noch immerfort an ihren großen Hemden und nun noch mehr als vorher, denn jetzt konnte sie's schon besser und mußte ernstlich der Nähterin helfen.

Als die heißen Tage wieder da waren, trat etwas Ungewöhnliches ein, was bei der Tante Ninette einen ganz erschrecklichen Jammer hervorbrachte. Onkel Titus hatte einen Schwindelanfall. Der Arzt wurde gerufen.

Digitized by Google

„Wahrscheinlich dreißig Jahre nie mehr über die Grenzen der Stadt Karlsruhe hinausgekommen und während der ganzen Zeit nur zum Essen und Schlafen vom Schreibtisch weg?“ fragte er, nachdem er den Onkel Titus fixiert und hier und da ein wenig an ihm geklopft hatte.

Die Frage mußte bejaht werden, denn es war so.

„Gut“, fuhr der Doktor fort, „nun fort, hinaus, aber sogleich, lieber heut', als morgen. Nach der Schweiz hin, in gute, frische Bergluft, nicht zu hoch hinauf; brauchen keine andere Medizin, aber fort bleiben, sechs Wochen zum wenigsten! Haben Sie einen Wunsch, wohin? Nicht? Können sich noch besinnen, will's auch thun, komme morgen noch einmal und finde Sie reisefertig.“

Der Doktor war zur Thür hinaus, Tante Ninette hinter ihm drein, denn jetzt erst schwammen Scharen von Fragen vor ihren Augen, die sie an den Doktor zu richten hatte, der sie mit seinem ungeahnten Entscheid starr gemacht vor Schrecken und völlig um die Sprache gebracht hatte. So war all das Wichtige, was sie zu erwidern und zu fragen und wieder zu erwägen und durchzusprechen hatte, noch gar nicht vorgebracht worden, und das mußte doch sein. Es half dem Herrn Doktor nichts, daß er kurz angebunden sein wollte; draußen vor der Thür wurde er dreimal länger aufgehalten, als drinnen geschehen war. Als die

Digitized by Google

Tante nach einiger Zeit wieder zurückkehrte, fand sie den Herrn Titus ganz vertieft in seine Schriften, an seinem Pulte sitzend, wie immer.

„Mein lieber Titus", rief sie im höchsten Erstaunen aus, „solltest du wirklich überhört haben, was uns bevorsteht? Sofort aufzubrechen, alles liegen zu lassen und abzureisen und nicht zu wissen, wohin! Und so lange fortzubleiben, sechs Wochen, oder noch mehr, und nicht zu wissen, wo und wie und bei wem und in welcher Nachbarschaft! Es ist ja ein schrecklicher Gedanke, und nun sitzest du da und schreibst, als stünde uns nichts bevor!"

„Meine Liebe, gerade weil uns das Fortgehen bevorsteht, will ich noch meine Zeit benutzen", antwortete Herr Titus, fleißig weiterschreibend.

„Mein lieber Titus, wie schnell du dich in unerwarteten Lagen zu fassen weißt, ist bewundernswürdig; aber diese Sache muß besprochen sein, sie kann zu tief eingreifende Folgen haben", sagte jetzt Tante Ninette sehr eindringlich. „Bedenke nur, wo wir hinkommen könnten!"

„Das ist ganz einerlei, wenn's nur still ist; und so ist's auf dem Lande", bemerkte Herr Titus fortarbeitend.

„Das ist ja gerade, was ich überlege", fuhr seine Frau fort; „wie wir uns nur sicher stellen, daß wir nicht in ein bevölkertes Haus oder in eine lärmende Nachbarschaft ge-

Digitized by Google

raten. Da könnte ja eine Schule in der Nähe sein, oder eine Mühle, oder gar ein Wasserfall, da giebt es deren ja so schrecklich viele in der Schweiz; oder es kann ja auch ein lärmendes Gewerbe getrieben werden; oder es könnte in der Nähe ein Platz sein, wo so eine Landesgemeinde stattfindet, wo ja die Menschen eines ganzen Kantons zusammenkommen, was doch einen unerhörten Tumult verursachen muß. Aber ich habe einen Gedanken, lieber Titus, es giebt einen Weg, alle dem ausweichen zu können. Ich schreibe nach Hamburg, da lebt der alte Onkel der Frau meines seligen Bruders. Du weißt, die Familie lebte einmal in der Schweiz, da kann ich genaue Erkundigungen einziehen."

„Es scheint mir, der Weg sei ziemlich weitläufig", entgegnete Onkel Titus, „und so viel ich weiß, hat die Familie Unangenehmes in der Schweiz erlebt und wird kaum Beziehungen dorthin unterhalten haben."

„Laß mich dafür sorgen, ich werde alles in Ordnung bringen, mein lieber Titus", schloß Tante Ninette. Sie ging auch sogleich hin und schrieb einen Brief nach Hamburg; dann begab sie sich zu Doras Arbeitslehrerin, der Nähterin, hin, die eine sehr ordentliche Frau war, und besprach mit ihr Doras vereinsamte Lage während der Zeit ihrer Abwesenheit, und es wurde nach mancherlei Erwägungen von den zwei Frauen beschlossen, den Tag durch sollte Dora alle

Digitized by Google

freie Zeit, die ihr neben der Schule blieb, bei der Nähterin zubringen. Am Abend käme diese mit dem Kinde nachhause und würde die Nacht da bleiben, damit es nicht allein in der Wohnung sei. Der Beschluß wurde Dora noch am Abend mitgeteilt; sie nahm ihn stillschweigend hin und ging dann in ihr einsames Dachkämmerchen hinauf. Hier setzte sie sich erst noch ein wenig auf ihr Bett, und es stiegen so viele Gedanken und Erinnerungen in ihrem Herzen auf an jene Zeit, da sie jeden Tag mit ihrem Vater zusammen war und er zu ihr redete mit so viel Liebe, und wie sie am Abend bei ihm saß, oft noch auf seinem Bette, wenn er müde war und sich früh hinlegen mußte. Dann stieg in ihr das Bewußtsein davon auf, wie so allein sie jetzt schon war, und wenn nun Onkel und Tante auch noch gingen, wie es dann noch einsamer um sie sein würde und sie gar niemand mehr hätte, den sie liebhaben könnte und der sie liebhaben würde. Und nach und nach wurde es der Dora so traurig zumute, daß sie den Kopf in die Hände legte und bitterlich zu weinen anfing. So saß sie lange Zeit, und immer mehr kam es ihr in den Sinn, wie verlassen sie sei; und wenn nun der Onkel und die Tante sterben würden, dann werde sie es noch mehr sein und keinen Menschen auf der Welt mehr haben, zu dem sie gehörte, und dann werde sie vom Morgen bis zum Abend an den großen Hemden nähen

Digitized by Google

müſſen, ſo viel ſie nur vermöchte, denn die Tante hatte ihr geſagt, ſie müſſe einmal ihr Leben mit ihrer Hände Arbeit erhalten; das wollte ſie ja auch ſchon thun, wenn ſie nur nicht ſo verlaſſen ſein würde. Und der Gedanke, daß ſie dann Tag für Tag mutterſeelenallein da ſitzen und gar kein einziger Menſch mehr ſich um ſie kümmern werde, viele, viele Jahre hindurch, bis ſie ſterben konnte, kam der Dora immer ſchrecklicher vor, ſo daß ſie ſo lange da ſaß und fort weinte, bis vom nahen Turm ſo mancher Schlag herüberſchallte, daß ſie aufſchreckte. Als ſie die Hände von ihren Augen aufhob, war es völlig finſter um ſie; denn längſt war ihr kleines Licht ausgebrannt, und auch von dem Gäßchen her drang kein Schein von einer Laterne mehr zu ihr herauf. Aber durch das kleine Fenſter leuchteten jetzt ihre fünf Sterne, ſo fröhlich ſtrahlend, daß es der Dora auf einmal war, als ſchaue ihr Vater mit ſeinen liebevollen Augen von dort auf ſie hernieder und ſage vertrauensvoll, wie an jenem Abend:

„Gott ſitzt im Regimente
Und führet alles wohl.“

Da drang der funkelnde Sternenſchimmer tief in ihr Herz hinein und machte wieder heller drinnen, denn was der Vater geſagt hatte, mußte ja ſo ſein, und dann durfte ſie auch vertrauen und brauchte nicht ſo große Angſt zu haben vor dem, was kommen würde. Jetzt konnte Dora

Digitized by Google

ſich beruhigt niederlegen; aber bis ihre Augen ſich ſchloſſen, ſchaute ſie unverwandt nach ihren ſchönen Sternen hinauf, ſie waren ihr zu ſo großem Troſte geworden.

Am Abend des folgenden Tages erſchien der Doktor noch einmal, wie er verheißen hatte, und machte dem Herrn Ehrenreich allerlei Vorſchläge, wohin er ſich zu ſeinem Aufenthalt begeben könnte. Aber die Tante Ninette trat ſogleich herzu und erklärte, ſie ſei dem geeigneten Orte eben auf der Spur; da müßten ſo viele Bedingungen erfüllt werden, wenn ihr Mann dieſes ungewöhnliche Ereignis ohne Nachteil über ſich ergehen laſſen ſollte, daß man mit der eingehendſten Sorgfalt zuwerke gehen müſſe, was ſie eben thue. Wenn ſie dann alles beſorgt habe, werde ſie das Gutachten des Herrn Doktors noch einholen.

„Nur nicht zu lang hinziehen, bald reiſen! bald reiſen!“ mahnte der Doktor und wollte ſich raſch entfernen, fiel aber dabei faſt über die Dora hin, die ſo leiſe eingetreten war, daß er keine Ahnung davon gehabt hatte.

„Na na, 's hat doch nicht wehgethan?“ ſagte er, der erſchrockenen Dora auf die Achſel klopfend. „Dem mageren Ding wird die Reiſe auch gut bekommen, nur viel Milch trinken in der Schweiz, immer Milch trinken!“

„Wir haben beſchloſſen, Dora hier zu laſſen, Herr Doktor“, bemerkte Tante Ninette.

Digitized by Google

„Gut, gut, das ist Ihre Sache, Frau Ehrenreich! Nur müssen Sie aufpassen, sonst erwächst Ihnen von dieser Seite her Schlimmeres, als vom Herrn Gemahl; empfehle mich bestens!“

Damit war der Doktor zur Thür hinaus.

„Herr Doktor! Herr Doktor! Wie meinen Sie das? Wie meinen Sie das?“ rief Tante Ninette jammernd aus und rannte hinter ihm drein die Treppe hinunter.

„Ich meine“, rief der Doktor zurück, „daß das Persönchen zu wenig Blut hat und daß es nicht leben kann, wenn es nicht welches bekommt.“

„Ach, du mein lieber Himmel, soll denn nun alles Unglück über uns hereinbrechen!“ rief die Tante Ninette händeringend aus, indem sie in das Zimmer ihres Mannes zurücktrat. „Mein lieber Titus, nur eine Sekunde lege deine Feder auf die Seite! Du hast nicht gehört, welch ein schreckliches Wort mir der Doktor ausgesprochen hat, wenn Dora nicht zu Blut kommt.“

„Nimm sie mit nach der Schweiz, sie macht keinen Lärm“, entschied Herr Titus und schrieb weiter.

„Aber, mein lieber Titus, solche Entschlüsse fassen in einer halben Sekunde! Lärm macht sie nicht, ja, das ist eine Hauptsache; aber da bleibt so vieles zu überlegen und abzuwägen und durchzudenken — ach — ach —“; aber Tante

Digitized by Google

Ninette bemerkte, daß ihr Mann so vertieft in seine Arbeit war, daß weitere Mitteilungen von keinem Nutzen sein könnten. Sie ging in ihre Stube zurück, setzte sich hin und wog reiflich alles ab, das Für und das Wider, und dachte jedes Bedenken dreimal durch, bis sie endlich zu dem Schluß gelangte, das Beste sei, den Rat des Doktors zu befolgen und Dora mitzunehmen.

Einige Tage nachher langte die Antwort aus Hamburg an; sie war kurz gefaßt. Der alte Onkel kannte gar keine von den Beziehungen, die sein Bruder einst, es seien nun mehr als dreißig Jahre her, bei seinem Aufenthalt in der Schweiz gehabt hatte. Tannenberg, der kleine Ort, den der Bruder bewohnt hatte, sei jedenfalls still und abgelegen, denn dieser habe sich immer über den Mangel an Gesellschaft beklagt, so lang' er dort gelebt habe. Das war alles.

Nun beschloß Tante Ninette, sich an das Pfarramt von Tannenberg zu wenden und einem geeigneten Hause nachzufragen, denn das wenige, was der alte Onkel berichtet hatte, gefiel ihr wie auch ihrem Manne sehr gut; solche Stille und Einsamkeit war ja, was sie nur wünschen konnten. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten; sie lautete erfreulich. Tannenberg sei ein kleiner, aus zerstreuten Häusern und Häuschen bestehender Ort, berichtete der Pfarrherr. Die fragliche Wohnung sei ganz zufällig, aber, wie er glaubte,

Digitized by Google

wirklich ganz nach Wunsch zu haben bei einer Lehrerwitwe, einer älteren, sehr achtbaren Frau, die zwei gute Stuben und ein Kämmerchen anbieten könne. Zu weiteren Erkundigungen, wenn solche nötig wären, legte der Herr Pfarrer die Adresse der Witwe bei. Allerdings waren solche Erkundigungen der Tante Ninette notwendig und zwar in sehr eingehender Weise. Sie schrieb gleich an die Witwe und sprach ihre Freude darüber aus, daß die Häuser in Tannenberg so zerstreut gelegen seien. Nun könnte es aber doch zufällig sein, daß das Haus der Witwe sich gerade in einer Umgebung befände, die für den betreffenden Kranken durchaus als Nachbarschaft vermieden werden müßte. Sie müsse daher fragen, ob auch kein Schmied, kein Schlosser, kein Wagner, kein Steinhauer und auch besonders kein Schlächter anstoßend wohne; ob keine Schule, keine Mühle, besonders auch kein Wasserfall in der Nähe ist. Die Lehrerwitwe schrieb einen sehr netten Brief und konnte alle die Fragen in der beruhigendsten Weise beantworten. Von all den Gewerbetreibenden sei weit und breit keiner zu finden, die Schule und Mühle so weit entfernt, daß kein Ton davon zu hören sei, und Wasserfälle gebe es keine in der Gegend. Weiter konnte die Witwe berichten, sie wohne in der angenehmsten Nachbarschaft, weit und breit keine Behausung als das große Haus des Herrn Birkenfeld, mit dem präch-

Digitized by Google

tigen Garten und den schönen Feldern und Wiesen ringsum. Das sei auch die geachtetste Familie im ganzen Bezirk, und Herr Birkenfeld sitze in jedem Rat und sei ein Wohlthäter des ganzen Umkreises, und so sei auch seine Frau. Sie selbst, die Witwe, habe dieser Familie auch sehr viel zu verdanken, vor allem, daß sie so gut wohne, denn ihr Häuschen gehöre zum Gut des Herrn Birkenfeld, und er selbst habe es ihr anerboten nach dem Tode ihres Mannes und sei ein Hausherr wie wenige.

So war denn alles aufs beste eingeleitet, für alle erdenklichen Fälle von störendem Gelärme vorgesorgt, und der Tag der Abreise konnte festgesetzt werden. Dora hörte mit großem Erstaunen, daß sie mitreisen werde, und packte voller Wonne den schweren Zeug ihrer sechs großen Hemden zusammen, die sie als Arbeit mitzunehmen hatte. Die Aussicht, die Hemden an einem ganz neuen Orte und unter so veränderten Verhältnissen zu verarbeiten, begeisterte sie so sehr, daß ihr alles wie ein Fest vorkam, sogar diese langen Nähte fertig zu bringen. Endlich, nach vielen mühevollen Tagen, standen Kisten und Koffer bereit unten im Hausflur, und das Mädchen wurde nach dem Mietwagen ausgeschickt. Dora stand schon lange fix und fertig oben an der Treppe und ihr Herz klopfte vor Erwartung der Reise und alles Neuen, das sie nun sehen würde volle sechs Wochen

Digitized by Google

lang. Das kam Dora als eine unabsehbare Herrlichkeit vor nach all den langen, langen Tagen im Nähterinnenstübchen.

Endlich traten auch Onkel Titus und Tante Ninette mit zahlreichen Schirmen und Schachteln aus dem Zimmer, stiegen mit vielen Hindernissen die Treppe hinunter und in den harrenden Wagen hinein. Hier hatte endlich jedes Ding seinen Platz gefunden, und Onkel und Tante lehnten sich, etwas erschöpft von der Anstrengung, in den Wagen zurück, und fuhren nun erwartungsvoll dem ländlichen Stillleben entgegen.

Digitized by Google

Kapitel III.

Auf der andern Seite der Hecke.

Weit über die baumreichen Thalgründe und über den schimmernden See schaut eine grüne Höhe, von frischen Wiesen bedeckt, auf denen die roten und blauen und gelben Blumen in der Sonne flimmern und glänzen, vom frühen Frühling bis in den späten Herbst hinein.

Oben auf dem Gipfel stand das große Haus des Herrn Birkenfeld und daneben die geräumige Scheune, ein Stall, wo vier mutige Pferde stampften und glänzende Kühe an den Krippen standen und geruhlich das duftende Gras kauten, das der bedächtige Battist, der langjährige Hausknecht, von Zeit zu Zeit wieder in die Krippen schob. Wenn Hans, der junge Stallknecht, und die übrigen Arbeiter auf dem Gut beschäftigt waren, so machte der Battist etwa die Runde durch die Ställe und sah nach, ob alles stand, wie es sollte; denn der Battist kannte alle Geschäfte und die Behandlung der Tiere von Grund aus, und hatte schon bei Herrn

Digitized by Google

Birkenfelds Vater als junges Knechtlein gedient. Jetzt war er, um seiner reiferen Jahre willen, zum Hausknecht avanciert, aber er hatte immer ein Auge auf die Ställe und die ganze Landwirtschaft offen. Auf dem Heuboden lagen die hohen Haufen von frisch eingesammelten Heu in prächtig geordneten Reihen, und drüben im Speicher waren die getrennten Felder alle bis oben angehäuft von Korn und Gerste und Hafer, das alles auf dem eigenen Lande gewachsen war, denn die Güter des Herrn Birkenfeld gingen weit über die Höhe hin und bis ins Thal hinab. Auf der andern Seite des Hauses stand das Waschhaus mit seinen weitläufigen Räumlichkeiten, und nicht weit davon, doch jetzt von einer hohen dichten Hecke vom Haupthaus und Garten getrennt, stand noch ein kleineres Haus, das auch zum Gut gehörte, das Herr Birkenfeld aber schon seit ein paar Jahren der Lehrerwitwe überlassen hatte.

Jetzt lag ein warmer Sommerabend auf der Höhe und fröhlich schauten die roten Margueriten und die weißen Gänseblumen auf der Wiese vor dem Hause zur Abendsonne auf. Vor der Hausthür auf dem freien Platz lag ein zottiger Hund und blinzelte von Zeit zu Zeit mit den Augen, um zu sehen, ob etwas Neues vorgehe; aber es war alles still und er schloß sie gleich wieder, um sanft fortzuschlummern in dem milden Abendlicht. Von Zeit zu Zeit erschien

Digitized by Google

eine junge graue Katze unter der Hausthür und guckte mit einem unternehmungsluſtigen Ausdruck nach dem Schläfer hin; erblickte ſie dann den immer noch regungslos Daliegenden, ſo zog ſie ſich verächtlich wieder zurück. So herrſchte eine große Stille vor dem Haus; nur von der Hinterthür her, die in den Garten führte, tönte etwa ein Summen und Hin- und Herfahren, wie von einer großen Thätigkeit herrührend, durch den Hausflur herüber.

Jetzt ertönten Wagenräder, ſie nahten heran und hielten vor dem Haus der Lehrerwitwe ſtill. Der Hund machte einen Augenblick die Augen auf und ſpitzte die Ohren; aber es war ihm offenbar nicht der Mühe wert, auch nur zu knurren: er ſchlief weiter. Es ging auch ſehr ſtill zu drüben beim Abſteigen und Ins-Haus-eintreten der Gäſte, die der Wagen gebracht hatte. Frau Kurd, die Lehrerwitwe, hatte ihre Gäſte höflich empfangen und in ihr Haus eingeführt, wo ſie ſich gleich nach ihren fortan zu bewohnenden Räumen begaben. Nicht lange nachher ſtand Tante Ninette im großen Zimmer und räumte den großen Koffer aus, und Dora ſtand im kleinen und leerte den kleinen Koffer. Onkel Titus aber ſaß in ſeiner Stube am viereckigen Tiſch und ordnete mit Bedacht ſeine Schreibereien darauf. Dora lief von Zeit zu Zeit ans Fenſter. Da war's ſo ſchön, wie ſie noch nichts geſehen hatte in ihrem Leben. Weithin lagen

Digitized by Google

die grünen Wiesen mit all den roten und gelben Blumen darauf, und unten sah man den Wald und weiterhin den blauen See, und oben darüber schimmerten schneeweiße Berge, und die Hügel drumherum glänzten jetzt grüngolden in der Abendsonne. Dora konnte fast nicht mehr vom Fenster weg; daß es so schön sein konnte auf der Welt, hatte sie gar nicht gewußt. Jetzt rief die Tante sie in ihr Zimmer hinüber; sie mußte Sachen in Empfang nehmen, die noch ihr gehörten, aber in den Koffer der Tante eingepackt worden waren.

„O Tante Ninette, wie schön ist's hier!" rief Dora im Eintreten aus, viel lauter als sie je gesprochen hatte, seit sie im Hause des Onkels lebte, denn die Aufregung hatte ihr ursprüngliches Wesen plötzlich aufgeweckt.

„Bsch! Bsch! Dora, wie kommst du mir denn vor?" sagte die Tante dämpfend; „dein Onkel sitzt da nebenan und ist schon tief in seine Arbeiten versenkt."

Dora nahm ihre Sachen in Empfang; dann, am Fenster vorbeigehend, fragte sie leise: „Darf ich geschwind sehen, was man aus diesem Fenster sieht, Tante?"

„Einen Augenblick kannst du hinüberschauen, da ist niemand", entgegnete diese; „es ist ein schöner, stiller Garten hier zu sehen. Am Fenster drüben sieht man auf den großen Platz vor dem Hause; es ist da gar nichts zu

Digitized by Google

ſehen, als ein ruhig ſchlafender Hund; hoffentlich thut er immer ſo. Du darfſt auch ſchnell dahinüber ſehen."

Dora hatte das Fenſter nach dem Garten aufgemacht; ein herrlicher Duft von Jasmin und Reſeda ſtieg aus den Blumenbeeten drüben zu ihr herauf. Die hohe grüne Hecke ging weit, weit hin, ſo groß war der Garten, und drinnen waren grüne Raſenplätze und bunte Blumenbeete und dichtbewachſene Lauben zu ſehen; wie ſchön mußte es dort drinnen ſein! Kein Menſch war zu ſehen, aber jemand mußte doch da geweſen ſein, denn an der Hausthür war ein merkwürdiger Triumphbogen von zwei hohen Bohnenſtangen und obenüber vielen dicht zuſammengebundenen Tannenzweigen errichtet. Eine große Kartontafel, die von dem Tannengerüſt niederhing, wurde vom Winde hin- und hergeweht und trug eine lange Inſchrift, mit ungeheuren Buchſtaben geſchrieben. Jetzt auf einmal ertönte von dem Platze drüben ein ziemlicher Lärm; Dora lief ans andere Fenſter und ſchaute hinaus. Es ſtand ein großer Wagen mitten auf dem Platz, davor ſtampften die zwei braunen Roſſe voller Ungeduld. Aus dem Hauſe heraus kam es nun geſtürzt — eins — zwei — drei — vier, — immer noch — fünf — ſechs — Buben und Mägdlein und: „Ich! Ich! Ich auf den Bock!" ſchrie es von da und von dort, und immer lauter und lauter riefen alle durch einander,

Digitized by Google

und mitten in dem Kinderknäuel drinnen sprang der Hund hochauf, einmal an den und einmal an jenen und heulte vor Freude: — es war ein Lärm, wie er seit undenklichen Zeiten die Ohren der Tante Ninette nicht getroffen hatte.

„Um 's Himmels willen, was geht denn da vor?" rief sie entsetzt aus; „wohin sind wir geraten?"

„O komm, Tante, sieh! sieh! sie kommen alle in die Kutsche hinein!" rief Dora dagegen in hellem Entzücken aus; etwas so Lustiges hatte sie in ihrem Leben noch nicht gesehen. Jetzt war ein Junge auf das Rad gesprungen und kletterte behend auf den Bock hinauf, dann bückte er sich wieder weit hinab und streckte seinen Arm dem Hund entgegen, der immerzu mit Freudengeheul hochauf sprang. „Komm, Schnurri! komm, Schnurri!" rief fortwährend der Junge aus voller Kehle und riß an Pfoten und Ohren und dem Zottelfell des Hundes, bis der Kutscher Hans den Heulenden mit einem Schwung hinaufwarf. Unterdessen hob der hochgewachsene Älteste ein zappelndes Mädchen empor und beförderte es mit nicht weniger Schwung in den Wagen hinein. „Mich auch! Jul, mich auch! Mich noch höher! Mich noch viel höher!" schrieen derweilen zwei Buben auf einmal, ein größerer und der kugelrunde Kleine, und beide sprangen jauchzend vor Erwartung an dem großen Bruder

Digitized by Google

empor. Dann erfolgte zweimal der Schwung und das Jauchzen wurde noch lauter, und nun ſprang der Große ſelbſt in den Wagen und zog zuletzt noch die Schweſter hinein, die gewartet hatte, bis die Kleinen beſorgt waren, und nun fuhr der Schlag mit ungeheurem Knallen ins Schloß, denn der große Jul hatte Kraft in den Muskeln. Die Pferde zogen an; aber nun ging noch ein anderes Geſchrei los:

„Wenn der Schnurri mit darf, dann darf auch die Philomele mit! — Trine, Trine!“ ſchrie das kleine Mädchen aus vollem Hals, „gieb die Philomele! gieb die Philomele!“ Das junge, handfeſte Küchenmädchen erſchien unter der Thür und erkannte gleich die Situation; ſie lachte laut auf, packte die graue Katze, die auf der Steinſtufe hockte und ſehr gefährliche Blicke nach dem Schnurri oben auf den Bock hin ſandte, warf ſie mitten in den Wagen hinein, — und nun ein erſchrecklicher Peitſchenknall und fort war die Geſellſchaft.

Im größten Schrecken war Tante Ninette ins Zimmer ihres Mannes hineingeeilt, um zu ſehen, welchen Eindruck das eben Erlebte auf ihn gemacht habe. Er ſaß unentwegt an ſeinem Tiſch, hatte aber alle Fenſter feſt verriegelt.

„Mein lieber Titus, wer hätte ſo etwas ahnen können! Was iſt da nun zu thun?“ rief jammernd die Tante aus.

Digitized by Google

„Mir scheint das Haus da drüben sehr kinderreich zu sein; das können wir nicht hindern, man muß die Fenster schließen", erwiderte der Mann gelassen.

„Aber, mein lieber Titus, so bedenke doch, daß du hierher gekommen bist, um frische Bergluft zu schöpfen! Ausgehen thust du nicht, also mußt du die kräftigende Luft im Zimmer genießen. Was soll aber aus allem werden, wenn das so beginnt? Was müssen wir nur machen, wenn es so fortgehen sollte?" jammerte die Tante weiter.

„Wir müssen umziehen", entgegnete Herr Titus und schrieb weiter.

Dieser Gedanke beruhigte die Tante, sie kehrte in ihr Zimmer zurück.

Unterdessen hatte Dora ganz emsig alles fertig geräumt in ihrem Kämmerchen, denn es war in ihrem Herzen ein großer Wunsch aufgestiegen; sie wußte aber, daß sie zuerst alles in Ordnung gebracht haben mußte! Die vielen Kinder und ihre Freude und ihr Gelächter hatten die Dora so sehr entzückt, daß sie gar nichts Herrlicheres wußte, als wenn sie nun sehen könnte, wie die alle wieder heimkamen und ausstiegen und was dann geschah: ob sie etwa noch in den Garten kamen, wo der Triumphbogen stand, so daß sie alle noch ganz in der Nähe zu sehen wären. Nun hatte sich Dora schon etwas ausgedacht, wie sie dazu gelangen könnte.

Digitized by Google

Sie hatte geſehen, daß unten der kleine Garten, der das Häuschen der Frau Kurd umgab, nur durch die hohe Hecke vom großen drüben getrennt war; da konnte es doch wohl irgendwo in der Hecke ein Loch haben, wo man durchſehen konnte; und ſo mußte ſie dann gewiß alles ſehen können, was die Kinder drüben thun würden und wie ſie alle ausſähen. Die Dora war ſo von dem Gedanken erfüllt, daß ſie bis jetzt gar nicht daran gedacht hatte, was die Tante dazu ſagen würde, wenn ſie ſo am Abend noch hinaus wollte. Aber das Verlangen in ihrem Herzen war größer, als die Furcht, abgewieſen zu werden; ſie ging gleich noch einmal nach dem Zimmer der Tante hinüber. An der Thür traf ſie mit Frau Kurd zuſammen, die eben zum Abendeſſen einladen wollte. Dora brachte ſchnell noch ihre Bitte an, ein klein wenig in das Gärtchen gehen zu dürfen; aber die Tante erwiderte ihr gleich, nun gehe man zu Tiſch und nachher ſei es zu ſpät, es werde bis dahin Nacht werden. Frau Kurd beruhigte die Tante und ſagte, hier könnten ſie alle in dem Gärtchen herum gehen, ſo lang' ſie wollten, da komme kein Menſch hinein, und Dora könne auch gut ganz allein umhergehen; zuletzt erlaubte denn auch die Tante, daß Dora nach dem Abendeſſen noch ein wenig in das Gärtchen hinausgehen dürfe. Dora konnte vor Freude und Erwartung faſt nicht eſſen, ſie mußte auch immer lauſchen,

Digitized by Google

ob der Wagen mit den Kindern nicht etwa schon anlange; noch hörte man aber nichts davon.

„So geh noch ein wenig, aber nicht vom Hause weg!“ sagte endlich die Tante, und Dora versprach, keinen Schritt aus dem Gärtchen zu thun. Eilends lief sie nun hinaus und gleich zu der Hecke hin, um zu untersuchen, ob da nicht irgendwo eine Öffnung zu finden sei, wo man durchblicken könnte. Es war eine Weißdornhecke und so hoch und dicht gewachsen, daß Dora durchaus weder durch, noch oben über sehen konnte; aber unten, ganz tief unten, da war hier und da eine Öffnung, da konnte man wirklich ganz deutlich in den Garten hinüber sehen, aber man mußte sich fast bis auf den Boden bücken. Das war kein Hindernis für Dora; sie verlangte zu sehr danach, die Kinder zu sehen und zu hören. Noch nie hatte sie eine solche Familie gekannt, die so viele Glieder zählte: Große und Kleine, Buben und Mädchen und alle so lustig und so glücklich aussehend; noch nie in ihrem Leben hatte sie so etwas gesehen, daß so viele Kinder zusammen in eine Kutsche steigen und mit einander ausfahren, das mußte ja so köstlich sein! Dora duckte sich nun ganz zusammen und schaute erwartungsvoll durch das Loch. Es war kein Ton zu hören; ganz still lag der Garten drüben in der Dämmerung und die Blumen dufteten herüber so würzig und lieblich, daß Dora gar nicht genug davon

Digitized by Google

einatmen konnte. Wie mußte es erſt drüben ſein, wenn man ſo zwiſchen den Blumenbeeten hin und her ging! Und wie wunderſchön mußte es ſein, unter jenem Baum zu ſitzen, von dem die roten Äpfel herüberglänzten und unter deſſen tiefhängenden Zweigen halb verdeckt ein Tiſch ſtand, mit vielen Gegenſtänden darauf, die nicht mehr recht zu erkennen waren, aber ſchneeweiß herüberſchimmerten. Dora war ganz verſunken in den Anblick; einen ſo ſchönen Garten hatte ſie noch nie geſehen. Aber jetzt — jetzt — das war der Wagen und alle die fröhlichen Stimmen durch einander. Die Kinder waren angekommen, Dora hörte es ganz deutlich. Eine Weile wurde es wieder ſtill, ſie waren im Hauſe drinnen; aber jetzt wurde es wieder laut, ſie kamen alle nach dem Garten.

Herr Birkenfeld war von einer größeren Reiſe zurückgekehrt. Mit dem Wagen waren ſeine Kinder zum See hinuntergefahren, um ihn am Landungsplatz abzuholen, wohin ihn das Dampfboot gebracht hatte. Derweilen hatte die Mutter zuhauſ' die letzten Zubereitungen zum feſtlichen Empfang angeordnet und das Feſtmahl draußen im Garten unter dem großen Apfelbaum gerüſtet. Der Vater war mehrere Wochen lang fort geweſen, und ſeine Heimkehr war ein großes, freudiges Ereignis in der Familie und mußte auf alle Weiſe gefeiert werden. Wie nun der zurückkehrende

Digitized by Google

Wagen vor dem Hause angekommen war, kam die Mutter herausgelaufen, um den Vater zu begrüßen; dann sprang eins nach dem andern der Kinder heraus und herunter, und Schnurri und Philomele sprangen nach, und endlich unter dem Freudengebell des ersteren stiegen alle hinter einander die Treppe hinauf und traten in die große Wohnstube ein, wo nun die Begrüßungen und das Willkommenheißen erst recht und so stürmisch von allen Seiten anfingen, daß der Vater sich fast nicht zu helfen wußte vor den vielen Händen und Stimmen, die alle zusammen auf ihn eindrangen.

„Nun der Reihe nach, Kinder, der Reihe nach, so kann ich auch jedes recht grüßen", rief er endlich laut in den Wirrwarr hinein; „erst kommt der Kleinste und so in aufsteigender Linie. Voran denn, mein kleiner Hunne, was hat mir der zu sagen?"

Damit zog der Vater den runden, noch nicht fünfjährigen Jüngsten heran, der ursprünglich Huldreich hieß; da er aber als ganz kleines Bübchen, wenn er nach seinem Namen gefragt wurde, sich selbst Hunne nannte, so war ihm der Name geblieben, denn die älteren Geschwister hatten diesen mit solcher Vorliebe fortgepflanzt, daß auch Vater und Mutter und das ganze Haus in die Gewohnheit hineingezogen wurden. Jul, der große Älteste, stellte auch die

Digitized by Google

Behauptung auf, daß das Plattnäschen des kleinen Hunnen ganz bedenklich an die asiatischen Brüder erinnere, was aber die Mutter nicht gelten ließ.

Der Kleine hatte dem Vater so viel zu berichten, daß dieser lang vor dem Schluß der Mitteilungen in seiner Begrüßung weiter gehen mußte.

„Nachher, kleiner Hunne, nachher erzählen wir weiter; jetzt muß ich Wili und Lili grüßen. Nun, immer munter und fröhlich? Und auch recht gehorsam gewesen die ganze Zeit?"

„Meistens", antwortete Wili etwas zaghaft, und Lili, eingedenk der verschiedenen Abweichungen vom Wege des Gehorsams, die während des Vaters Abwesenheit stattgefunden hatten, fand am geratensten, sich bei der Besprechung nicht zu beteiligen; sie hüpfte höchst erfreut ein Mal ums andere am Vater empor. Wili und Lili, die ins achte Jahr eingetretenen Zwillinge, wurden immer zusammen genannt, lebten und strebten auch unzertrennlich zusammen und führten öfter allerlei Dinge aus, von denen sie nicht selten eine deutliche Ahnung hatten, daß sie nicht ausgeführt werden sollten.

„Und du, Rolf, wie steht's mit dir?" wandte sich jetzt der Vater an den bald zwölfjährigen Jungen mit der breiten Stirn und dem festen Nacken. „Nu, brav Latein gelernt und schöne Rätsel gemacht?"

Digitized by Google

„Beides, Papa, aber die anderen wollen nie recht raten; sie sind denkfaul und die Mutter hat keine Zeit.“

„So, das ist schlimm; und du, Paula?“ fuhr der Vater fort, indem er sein ältestes Töchterchen, die bald dreizehnjährige Paula, an sich zog, „immer noch so allein im Garten herumgehend? Immer noch keine Freundin?“

„Nein, gewiß nicht, Papa; aber es ist schön, daß du wieder da bist“, versicherte Paula, den Papa umarmend.

„Und der große Jul bringt wohl seine Ferien auf sehr nützliche Weise zu?“ sagte der Vater, seinem Ältesten die Hand bietend.

„Das Nützliche mit dem Angenehmen wohlthuend verbindend“, entgegnete Jul, des Vaters Gruß erwidernd. „Du weißt, Vater, eben sind die Haselnüsse reif und ich überwache eine sorgsame Ernte und reite daneben den jungen Kastor, daß er nicht faul wird.“

Der siebzehnjährige Julius war seit mehreren Jahren auf dem Gymnasium der ziemlich entfernten Stadt und brachte eben jetzt seine Ferienzeit im Vaterhause zu. Da er sehr schnell gewachsen und früh ein hoch aufgeschossener Junge war, so war er von jeher „der große Jul“ genannt worden.

„Jetzt aber, Papa, muß ich dich dringend bitten, deine Begrüßungen im Garten fortzusetzen, denn da warten deiner nicht unerhebliche Überraschungen“, begann Jul wieder,

Digitized by Google

dem Vater sich nähernd, der unterdessen sich zur Lehrerin der Kinder und Mitbewohnerin des Hauses, Fräulein Hanenwinkel, gewandt hatte und sie sehr freundlich begrüßte. Aber die letzte Bemerkung kam dem Jul teuer zu stehen. Augenblicklich schossen Wili und Lili hinter ihn und zupften und rupften und kneiften ihn, damit er doch begreife, daß er von den Überraschungen schweigen sollte. Er wehrte sich, so gut er konnte.

„Lili, du kleine Bremse, laß los! Ich will ja einlenken!" Und lauter rief er, zum Vater gewandt: „Ich meine im Garten, wo die Mutter allerlei gar nicht zu verachtende Dinge hat hintragen lassen zur Erhöhung der Feier und zur Stärkung der Festgäste."

„Das ist ja herrlich; am Ende finden wir gar einen gedeckten Tisch im Garten, gewiß unter meinem Apfelbaum; das nenn' ich eine Überraschung!" rief der Vater erfreut aus; „nun, so kommt alle!"

Und er gab der Mutter den Arm und zog voraus und der ganze Schwarm hinterdrein, Wili und Lili im höchsten Vergnügen, daß der Vater meinte, das sei die einzige Überraschung, die seiner harrte.

Jetzt traten Vater und Mutter aus der Hausthür und kamen unmittelbar unter einen hohen Triumphbogen zu stehen, zu dessen beiden Seiten rotschimmernde Laternchen

Digitized by Google

hingen, welche eine niederhängende große Tafel beleuchteten, worauf mit sehr deutlichen Buchstaben eine Inschrift stand.

„Ah! Ah!“ sagte der Vater mit Erstaunen, „ein herrlicher Triumphbogen und ein Gedicht zum Willkomm; laßt uns doch 'mal lesen!“ Und er las laut vor:

„Wir stehn auch hier zum Gruß bereit
Beim Hinterthor am Garten;
Dein Kommen hat uns sehr gefreut,
Wir mußten lange warten.
Doch heut' ist Freude überall,
Weil man die That vernommen,
Daß du ganz ohne Unglücksfall
Bist wieder heimgekommen!“

„Sehr schön! Da ist wohl Rolf der Verfasser, nicht wahr?“ und Wili und Lili schossen nun hervor und riefen: „Ja, ja, Rolf hat's gemacht, aber wir haben es erfunden, und dann hat er das Gedicht gemacht und der Jul hat die Stangen aufgestellt und wir haben die Tannenzweige geholt.“

„Das ist ja ein prächtiger Empfang, Kinder!“ rief der erfreute Vater wieder aus. „Und was habt ihr nur überall für rote und blaue und gelbe Lichtlein angebracht, daß es ganz aussieht, als wären wir in einem Zaubergarten? Und nun gar mein Apfelbaum! Da muß ich näher heran!“

Wirklich sah der ganze Garten zauberisch aus. Lange

Digitized by Google

vorher waren die papiernen Laternchen von allen Farben verfertigt und heute früh von Jul an allen Bäumen und hohen Sträuchern des Gartens befestigt worden, und während nun oben im Haus die Begrüßungen stattfanden, hatten der alte Battist und die junge Küchen-Trine die Lichter alle angezündet, und oben am Apfelbaum hingen deren an allen Ästen, so daß er aussah wie ein ganz ungeheurer Christbaum; und zwischen all den Lichtern durch schimmerten die roten Äpfel so wunderschön, daß man den Baum gar in keiner Weise hätte schöner schmücken können. Und alle die hellen Lichtlein strahlten auf den weißgedeckten Tisch nieder, auf dem die Mutter den großen Braten und den Festwein und die hoch aufgeschichteten Apfelkuchen in schöner Ordnung aufgestellt hatte, so daß das Festmahl unwiderstehlich einladend aussah.

„Das heiß' ich einen Festsaal!" rief der Vater ganz beglückt aus, als er nun unter dem funkelnden Apfelbaum stand; „da wird's herrlich schmecken! Aber wie, da ist ja noch eine Inschrift!"

Wirklich noch eine weiße, groß überschriebene Tafel hing an zwei Schnüren von den hohen Sträuchern hinter dem Apfelbaum nieder, darauf stand geschrieben:

„Im ersten ist es jedem wohl,
Wenn er es hat.

Digitized by Google

Das zweite macht, wenn er fliehen soll,
Stets der Soldat.
Beim Ganzen wird ein Fest gestift't,
Weil es den Papa selbst betrifft."

„Ein Rätsel; das hat mir Rolf gewidmet!" sagte der Vater, dem Rolf freundlich auf die Achsel klopfend; „da werde ich mich gleich an die Arbeit des Ratens machen. Jetzt setzen wir uns aber an unseren Festtisch und freuen uns des Zusammenseins! Wer aber zuerst das Festrätsel errät, der soll auch zuerst mit mir anstoßen."

Nun saßen sie alle unter dem Apfelbaum, und jetzt ging es an ein Erzählen von allem, was jeder erlebt hatte während der Zeit der Trennung, und vom großen Jul bis hinunter zum kleinen Hunnen wußten sie alle so viel, daß da kein Ende der Mitteilungen abzusehen war.

Doch jetzt trat eine große Pause ein, denn auf einmal zog der Vater ein ungeheures Paket unter seinem Sessel hervor und fing an auszupacken, und die Kinder schauten in höchster Spannung seinen Bewegungen zu, denn sie wußten alle wohl, daß da für jedes ein Geschenk von der Reise herauskommen würde. Erst kamen die glänzenden Sporen für den großen Jul, dann ein schönes blaues Buch für die Paula. Dann kam etwas ganz Seltsames: ein großer Bogen mit einem Köcher und zwei befiederten Pfeilen

Digitized by Google

darin; das war für den Rolf, und wie der Vater die schönen Pfeile herausnahm, zeigte er die scharfen Eisenspitzen daran und sagte ernsthaft:

„Diese Waffe ist nur für den Rolf, der sie zu führen weiß; sie ist kein Spielzeug. Wili und Lili sollen sich nie einfallen lassen, damit zu spielen, sie könnten sich und anderen wehe thun bei dem Anlaß."

Nun kam für Wili und Lili eine prachtvolle Arche Noäh zum Vorschein mit allerlei Tieren, von jeder Art ein Pärchen, und mit der ganzen Familie Noäh, alle Männer mit Stöcken in den Händen für die lange Reise, die Frauen aber mit Schirmen, die sie zum Einsteigen auch sehr nötig hatten. Endlich kam für den kleinen Hunnen ein wundervoll gebauter Nußknacker heraus; er machte zwar ein Gesicht, als ob ihm obliege, alle Gebrechen der Welt zu beklagen, denn er riß unausgesetzt den Mund wie zu jammervollem Geheul weit auf; wurde er aber zugeschraubt, so biß er wie in Verzweiflung mit seinen großen Zähnen die Nüsse so scharf von einander, daß man gleich den ganzen Kern reinlich in der Hand hatte. Da gab es nun ein Zeigen und Kreuzen der Geschenke, hinüber und herüber, und ein Bewundern und immer neue Entdeckungen, die zu immer neuen Freudenausbrüchen führten.

Aber endlich stand die Mutter auf und mahnte zum

Digitized by Google

allgemeinen Aufbruch, da die gewöhnliche Zeit des Rückzugs für die Kinder längst überschritten sei. Da stand denn auch der Vater auf und fragte mit lauter Stimme:

„Wer hat aber das Festrätsel erraten?"

Das hatte keiner, denn keiner von allen hatte mehr daran gedacht, als nur Rolf selbst.

„So habe ich es selbst erraten", fuhr der Vater fort, da keine Antwort erfolgte; „es wird wohl die ‚Heimkehr' sein, nicht wahr, Rolf? Und nun stoß' ich mit dir an und bringe dir meinen Dank für dein Rätsel."

Während nun Rolf sich hocherfreut dem Vater näherte, ertönte plötzlich der Schreckensruf: „Es brennt! Es brennt!" Alle sprangen vom Tisch auf; der Battist und die Trine stürzten herbei mit Kübeln und Flaschen, der Hans vom Stall her mit einem großen Eimer; alles lief und schrie durcheinander: „Der Strauch brennt! Die Hecke brennt!" Es war ein ganz erschrecklicher, unerhörter Lärm. —

„Dora! Dora!" ertönte eine jammernde Stimme in das Gärtchen am kleinen Hause hinunter, und voller Schrecken eilte Dora von ihrem Platz an der Hecke weg und ins Haus hinauf. Sie war so vertieft gewesen in alles, was sie sah und teilweise hörte, daß sie alles andere vergessen hatte und wohl zwei Stunden lang an der Öffnung hingekauert geblieben war. Oben lief die Tante mit Jammer und Schrecken

Digitized by Google

im Zimmer hin und her und hatte schon ganze Haufen der eben eingeräumten Sachen wieder aus den Schränken und Truhen herausgerissen und aufeinandergeschichtet, um sie zu flüchten.

„Tante Ninette" — sagte Dora mit Zagen, denn sie fühlte, daß sie zu lange ausgeblieben war —, „du mußt dich gewiß nicht mehr fürchten; sieh, es ist schon ganz dunkel drüben im Garten, alles ausgelöscht."

Die Tante warf einen schnellen Blick hinüber, es war so; alles war völlig dunkel, auch das letzte Lichtlein ausgelöscht. Eine ganz gedämpfte Laterne kam jetzt gegen den Apfelbaum hin; da wurde wohl bei dem blassen Schimmer dieses Lichtes noch aufgeräumt.

„Es ist zu schrecklich! Wer hätte eine Ahnung von solchen Dingen haben können!" jammerte die Tante. „Geh jetzt schlafen, Dora; morgen wird sich's zeigen, ob ausziehen oder abreisen."

Dora zog sich schnell in ihr Kämmerchen zurück; aber lange, lange fand sie heute keinen Schlaf. Sie sah immerfort den Garten und die Lichter und den funkelnden Apfelbaum vor den Augen und hörte die Kinder so fröhlich reden und lachen und dem Papa erzählen und seine freundlichen Worte der Erwiderung, und dann dachte sie an ihren Papa, und wie es war, da auch sie ihm erzählen und bei

Digitized by Google

ihm sein konnte, und sie fühlte doppelt in der Erinnerung, wie gut es die Kinder drüben hatten. Es hatte sie aber so zu den Kindern und zu dem guten Papa und der Mama hingezogen, daß es ihr war, als müßte sie sich von jemand trennen, den sie lieb hatte, wenn nun Onkel und Tante wieder fortziehen würden, und der Gedanke machte ihr so schwer, daß sie nun erst gar nicht einschlafen konnte. Und wieder standen dann die Kinder drüben vor ihr mit ihrem freundlichen Papa, und mit ihm stand ihr eigener Vater vor ihren Augen und sie hörte ihn, wie er sie trösten und zu ihr sagen würde:

„Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl."

Dann legte sie sich hin und schlief ein, aber noch in ihren Traum hinein spielten die Lichter und der funkelnde Baum und die fröhlichen Kinder drüben im Garten. —

Als nach dem schnell gelöschten Feuer drüben sofort eine Untersuchung der Ursache angestellt wurde, ergab es sich, daß Wili und Lili den Gedanken gehabt hatten, das Rätsel des Rolf in ein Transparent zu verwandeln, damit plötzlich der Gesellschaft die Buchstaben so schön rot und durchsichtig leuchtend erscheinen würden, wie zu Weihnachten der Spruch hinter dem Baum erschienen war: „Ehre sei Gott in der Höhe." Sie hatten sich darum leise davon-

Digitized by Google

gemacht, hatten zwei Lichter geholt und ſich auf den hohen Tritt geſtellt, der gebraucht worden war, die Inſchrift aufzuhängen. Nun hielten ſie von hinten die Lichter hoch empor, ziemlich nahe an die Inſchrift heran. Als immer noch kein freudiges Erſtaunen ſich auf den Geſichtern der Anweſenden zeigen wollte, ſtreckten ſie die Lichter immer näher an das Papier hin, bis es in Flammen aufging und ſo das Feuer bald die nahen Zweige erfaßte. Sie geſtanden dann gleich ihre mißglückte Unternehmung ein und wurden heute, um des Feſtes willen, mit gelinder Ermahnung zur Ruhe geſchickt, doch nicht ohne das ernſtliche Verbot, je wieder mit Feuer das geringſte Experiment vorzunehmen.

Bald darauf war auch im großen Hauſe alles ſtill, und friedlich zog oben über der Mond und ſchaute auf die Bäume und die ſchlafenden Blumen und den ſtillen Garten hinunter.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Alle sechse.

„Wir müssen ausziehen, Frau Kurd", waren Tante Ninettens erste Worte, als sie am andern Morgen zum Frühstück herunterkam; „wir sind in eine ganz erschreckliche Nachbarschaft geraten, wir werden noch heute umziehen."

Frau Kurd stand sprachlos vor Erstaunen inmitten der Stube still und schaute die Frau Ehrenreich an, so, als könnte sie kaum den Sinn der Worte fassen.

„Es ist mein Ernst, Frau Kurd, wir müssen umziehen", wiederholte Tante Ninette.

„Aber der Herr und die Frau Ehrenreich können ja in ganz Tannenberg keine bessere und keine geachtetere Nachbarschaft finden, als sie hier haben", begann endlich Frau Kurd, die sich von ihrem Erstaunen etwas erholt hatte.

„Aber, Frau Kurd, sollten Sie denn den unerhörten Lärm von gestern Abend gar nicht gehört haben? Das

Digitized by Google

war ärger als alles, was ich Ihnen als zu vermeidende Dinge bezeichnet hatte."

„Aber, Frau Ehrenreich, das waren ja nur die Kinder, und dann war eben gestern ein großes Familienfest; da ging es denn besonders lebhaft zu."

„Wenn aber die Familienfeste hier so gefeiert werden, daß erst die Freudenausbrüche und dann der Feuerlärm den unerhörtesten Tumult herbeiführen, so ist eine solche Nachbarschaft nicht nur laut, sondern auch gefährlich; wir müssen wirklich umziehen, Frau Kurd."

„Ich glaube nicht, daß das Feuer zum Fest gehörte", beruhigte Frau Kurd; „es kam gewiß zufällig hinzu und war ja gleich gelöscht. Es herrscht ja eine so gute Ordnung drüben, und ich könnte auch nicht begreifen, daß der Herr und die Dame wirklich um der Nachbarschaft willen ausziehen wollten; sie würden es gewiß bereuen und bekämen in ganz Tannenberg nicht wieder eine solche Wohnung."

Tante Ninette beruhigte sich nun wieder ein wenig und setzte sich zum Frühstück, zu dem eben auch Onkel Titus erschien, gefolgt von der Nichte Dora.

Um diese Zeit war drüben das Frühstück schon beendet; der Vater war seinen Geschäften, die Mutter der Wirtschaft nachgegangen. Rolf war längst zu seinen Lateinlektionen abgegangen, die er täglich beim Herrn Pfarrer der an-

Digitized by Google

ſtoßenden Gemeinde erhielt und ſich daher immer früh-morgens auf den Weg zu machen hatte. Paula hatte ihre Muſikſtunde bei Fräulein Hanenwinkel, und Wili und Lili ſollten derweilen noch ihr Erlerntes für die kommenden Unterrichtsſtunden wiederholen und befeſtigen. Der kleine Hunne ſaß an ſeinem Tiſchchen in der Ecke und betrachtete ſinnend den klagebereiten Nußknacker, der vor ihm ſtand.

Jetzt trat der große Jul ins Zimmer, in der Hand die Reitpeitſche, an den Füßen die neuen Sporen; er kam von ſeinem Morgenritt.

„Wer zieht mir die Reitſtiefel aus?“ rief er, indem er ſich auf einen Seſſel ſetzte und ſeine Sporen bewunderte. Augenblicklich ſchoſſen Wili und Lili herbei, froh über das neue Arbeitsfeld, das ſich ihnen eröffnete.

Ohne Zögern faßte jedes von ihnen einen der langen Stiefel an, und ehe Jul ſich's verſah, kam er in die Luft hinaus, denn Wili und Lili zogen beide mit aller Kraft; aber nicht die Stiefel kamen von den Füßen, ſondern der ganze Jul kam mit. Im letzten Augenblick konnte er ſich noch an dem Stuhl anklammern; der kam aber auch mit, und nun rief Jul aus allen Kräften: „Halt! Halt!“ Und wie nun der kleine Hunne die hilfloſe Lage des großen Jul ſah, kam er eilends zu ſeiner Rettung herbei, erfaßte von hinten den Seſſel und ſtemmte ſich mit beiden Füßen aus

Digitized by Google

allen Kräften gegen den Boden hin. Aber auch er wurde mitgerissen und fuhr wie auf der Schlittbahn mit beiden Füßen zugleich dahin. Wili und Lili wollten ihr Werk vollenden und zogen immerzu, immerzu; Iul rief fortwährend: „Halt! Halt! Halt!

O Wiling und Liling,
Ihr schrecklichen Zwilling'!"

Der kleine Hunne schrie aus vollem Hals, um weitere Hilfe herbeizuziehen.

Jetzt trat die Mutter ein. Das half. Wili und Lili ließen los, Iul schwang sich behend auf den stillgestellten Sessel, der kleine Hunne kam nach einigem Schwanken ins Gleichgewicht und stand wieder auf seinen Füßen.

„Aber, Iul, wie kannst du mir die Kinder so wild machen; du solltest doch Besseres zu thun wissen", sagte die Mutter tadelnd.

„Ja wohl, ja wohl, das Bessere wird gleich nachkommen. Aber siehst du, liebe Mama", erklärte Iul begütigend, „eigentlich unterstützte ich dich durch dieses Vornehmen wesentlich in deiner Erziehung; denn so lange ich hier Wili und Lili mit nützlichen Leibesübungen beschäftigte, waren sie verhindert, irgendeine ungeheuerliche That auszuführen."

„Iul! Iul! So nimm du nun dein Besseres vor!" mahnte die Mutter. „Und du, Lili, geh ans Klavier der

Digitized by Google

unteren Stube und übe dich fleißig, bis Fräulein Hanenwinkel mit Paula oben zu Ende ist. Wili lernt bis dahin. Vom Besseren wäre, Jul, wenn du eine Weile dich in vernünftiger Weise mit dem Kleinen abgeben wolltest, bis ich selbst herkomme." Jul war sehr bereitwillig und versprach sein Bestes zu thun. Lili eilte zum Klavier; da sie aber in etwas aufgeregter Stimmung war, fiel sie bei den Tonleitern immer mit einem Ton über den andern hinaus und kam bald auf den Gedanken, die kleinen Stücke würden besser gehen; und so fing sie an und spielte mit allen Kräften immerzu:

„Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht."

Onkel Titus und seine Frau hatten eben ihr Frühstück beendet, als die Stiefelscene drüben ihren Anfang nahm. Herr Titus begab sich auf sein Zimmer und riegelte die Fenster zu. Seine Frau rief die Hauswirtin herein, damit sie selbst höre, was da drüben vorgehe. Die Sache schien nicht denselben Eindruck auf diese zu machen.

„Ach, sind die wieder lustig!" sagte sie ganz wohlgefällig, und als ihr Frau Ehrenreich vorstellte, daß solcher Lärm doch nicht geeignet sei, erholungsbedürftige Menschen

Digitized by Google

zu erfreuen, da meinte Frau Kurd: wenn der Herr vielleicht ein wenig ſpazieren ginge, das könnte ihm recht wohl thun; etwa in den Wald hinauf, da wäre es ſchön ſtill. Aber drüben werde es auch nicht lange ſo gehen, ſo etwas ſei nur vorübergehend, der junge Herr ſei gerade in den Ferien da und gehe ja wohl bald wieder. Jetzt erſcholl auf einmal Lilis Freudenlied auf dem helltönenden Klavier.

„Auch das noch! Iſt das auch der junge Herr, der bald geht?“ fragte Tante Ninette in Aufregung. „Es iſt unabſehbar; immer kommt wieder etwas Neues, etwas Lärmendes, Tönendes, Erſchreckliches; Frau Kurd, ſollten Sie das nie gehört haben?“

„Ich habe es wirklich nie ſo geachtet; aber das Kleine ſpielt ja ſchon ſo nett, daß es einen doch freuen muß, es zu hören“, meinte Frau Kurd.

„Und wo iſt denn auf einmal Dora hingekommen? Die iſt auch ſchon wie angeſteckt und kommt ganz außer Rand und Band, und heute ſollte doch einmal wieder die Arbeit vorgenommen werden“, jammerte die Tante von neuem. „Dora! Dora! biſt du ſchon wieder unten?“

Wirklich war Dora ſchon wieder an ihrem Loch in der Hecke und lauſchte mit Wonne dem fröhlichen Lied, das Lili drauflos trommelte. Sie erſchien aber ſofort auf der Tante Ruf, und die Hemden wurden vorgenommen und für Dora

Digitized by Google

ein Platz am Fenster zurechtgemacht, wo sie den Tag durch an ihrer Arbeit sitzen sollte.

„Hier können wir nicht bleiben", war das letzte Wort der Tante, bevor sie das Zimmer verließ. Das brachte der Dora fast die Thränen in die Augen, denn ihr höchster Wunsch war, gerade hier zu bleiben, wo so viel Ansprechendes immerfort in ihrer nächsten Nähe sich zutrug, von dem sie immer etwas hören und merken konnte; und durch das Loch in der Hecke konnte sie so viel von den Kindern sehen und wie sie sich lustig machten in Ihrem schönen Garten drüben. Dora suchte und suchte und grübelte nach, was sie wohl thun könnte, um den Auszug zu verhindern, aber sie fand kein Mittel. —

Unterdessen war es elf Uhr geworden. Jetzt stürmte Rolf heran, und da er durch die offene Küchenthür die Mutter erblickte, lief er gleich da hinein.

„Mama, Mama!" rief er eifrig, noch ehe er drinnen war, „jetzt kannst du gleich raten:

‚Mein erstes macht —'"

„Lieber Rolf", unterbrach ihn die Mutter, „ich bitte dich herzlich, such dir einen andern Rater, in diesem Augenblick habe ich wirklich keine Zeit. Geh zu Paula, eben ist sie ins Wohnzimmer eingetreten."

Rolf gehorchte.

Digitized by Google

„Paula", rief er schon unten, „rat einmal:

‚Mein erstes macht dir —'"

„Nein, Rolf, bitte, jetzt nicht", gab Paula zurück; „ich suche mein Heft und muß gleich gehen, eine französische Übersetzung zu machen. Da kommt Fräulein Hanenwinkel, die kann gut raten."

Rolf stürzte auf sie zu: „Fräulein Hanenwinkel,

‚Mein erstes macht dir —'"

„Keine Zeit, Rolf, keine Zeit!" unterbrach ihn das Fräulein. „Dort sitzt der Herr Jul in der Ecke und läßt sich Nüsse knacken, geh zu ihm. Auf Wiedersehn!"

Fräulein Hanenwinkel war einmal längere Zeit in Italien gewesen und hatte sich diese dort übliche Form des Abschiednehmens so angeeignet, daß sie dieselbe nun öfter, wie Jul behauptete, ohne Unterschied in allen Trennungsfällen anwandte. Kam zum Beispiel der zudringliche Scherenschleiferbube, so sagte sie gewöhnlich: „Bist du schon wieder da? Bleib doch einmal, wo du hin gehörst! Auf Wiedersehn!" Damit ging die Thür zu. — Kamen die herumziehenden Krämer, und das Fräulein mußte Bescheid geben, so konnte es sagen: „Ihr wißt ja doch, daß wir nichts brauchen, kommt doch nur gar nicht mehr! Auf Wiedersehn!" Und zu klappte die Thür. — Das war die Eigentümlichkeit des Fräulein Hanenwinkel.

Digitized by Google

Wirklich saß Jul in der Ecke und vor ihm der kleine Hunne, der mit großer Aufmerksamkeit die verzweiflungsvollen Mienen seines Nußknackers verfolgte, indem er diesem eine Nuß nach der andern zu zerbeißen gab und nachher die Kerne gewissenhaft teilte, immer einen dem großen Jul, den andern in den eigenen Mund steckend.

Rolf trat zu den beiden heran: „Jul, du hast wohl Zeit, jetzt rat einmal:

‚Mein erstes macht dir bange,
Kommt's von der Klapperschlange.
Aufs zweite kannst du pochen,
Hast du viel in den Knochen.
Das Ganze ist ein starker Mann,
Der noch in jedem Streit gewann.‘"

„Das ist wohl der Bismarck mit dem ß", erklärte der schnell fertige Jul.

„O, o! das hast du aber schnell geraten!" sagte Rolf staunend.

„Jetzt ist's an mir, Rolf; paß auf, das erfordert Nachdenken, eben hab' ich es ausgedacht", und Jul deklamierte mit Nachdruck:

„Meine ersten spazieren
Von jeher auf allen vieren,
Und machten immer die letzten,
Daß Mensch und Tier sich entsetzten.

Digitized by Google

Das Ganze — betracht es:
Der Studente macht es,
Der Professor verlacht es."

„Das ist schwer", erklärte Rolf, der Zeit brauchte zum Nachdenken. „Wart einmal, Jul, ich komme schon." Damit setzte sich Rolf auf einen Schemel, um bequem nachdenken zu können.

Der große Jul und der kleine Hunne fuhren unterdessen in ihrer Thätigkeit rüstig weiter. Als Zwischenspiel warf Jul auch etwa eine kleine Schale nach einem bestimmten Ziel hin, um seine Geschicklichkeit zu erproben.

„Ich weiß es", rief Rolf jetzt hocherfreut, „es ist Katzenjammer!"

„O, o, Rolf, wohin gerätst du!" rief Jul entsetzt aus; „im Gegenteil, im höchsten Gegenteil! Musik ist's, Musik, eine Katzenmusik."

„Ja so", sagte Rolf etwas enttäuscht; „aber wart', Jul, was ist das?

‚Die ersten singen früh und spat,
Die zweiten machen das Rindvieh satt.
Das Ganze war ein Dichter sehr,
Doch ist es jetzt schon lang' seither.'"

„Hans Sachs", sagte Jul unverzüglich.

„Oho, weit gefehlt", lachte Rolf; „wie sollte denn dein zweites das Rindvieh satt machen?"

Digitized by Google

„Gewiß, Rolf, in Sachsen, da wird doch das Vieh auch satt; was meinst du denn?“

„Daß du's nicht erraten hast“, triumphierte Rolf; „im Gegenteil, Jul, im Gegenteil, ‚Vogelweide‘ ist's, Walter von der Vogelweide! Aber wart' ich weiß noch eins:

‚Die ersten —“

„Nein, nein, ich muß um Schonung bitten, das strengt an; ich muß überhaupt einmal nach meinem Kastor sehen.“ Jul war schon aufgesprungen und lief dem Stalle zu.

„O wie schade, wie schade!“ sagte Rolf seufzend; „jetzt giebt niemand mehr Bescheid, und ich habe noch vier schöne Rätsel gemacht; und du kannst ja nicht raten, Hunne, du bist noch zu einfältig.“

„Doch, ich kann“, erklärte der kleine Hunne ziemlich trotzig.

„So probier einmal; aber paß gut auf, hörst du, und laß alles liegen, du kannst nachher wieder Nüsse knacken“, ermahnte Rolf und begann:

„Mein erstes schmeckt besonders gut,
Wenn man's im Stalle trinken thut.
Das zweite zieht man auf und ab
Einmal im Schritt, einmal im Trab.
Jetzt guck nur zum Himmel, aber Nacht muß es sein,
Dann glänzt dir das Ganze in die Augen hinein.“

Digitized by Google

„Ein Nußknacker", sagte der Hunne unverweilt, denn Jul war sein bewundertes Vorbild und er dachte, schnell ein Wort parat haben, wie Jul es machte, das sei die Hauptsache.

Aber Rolf war empört. „Wie kannst du so dumm raten, Hunne; denk jetzt einmal ein bißchen nach; kann man eine Nuß im Stalle trinken?"

„Nein, aber essen im Stall", behauptete der Hunne.

„Ach was! Und wie kannst du denn einen Knacker auf- und abziehen im Schritt und im Trab, Hunne?"

„Ja, das kann ich", sagte der Hunne entschlossen, band sein Taschentüchlein dem geduldigen Nußknacker um den Hals und zog ihn durch die Stube, regelrichtig im Schritt und dann im Trab sich bewegend.

„So, jetzt meinst du, du habest noch recht, und man kann dir's auch nicht einmal beweisen, du verstehst es doch nicht", eiferte Rolf; „aber so sieh jetzt einmal an den Himmel hinauf: siehst du denn dort oben einen Nußknacker?"

„Nein, er ist jetzt heruntergekommen, siehst du, Rolf?" Und überzeugend hielt der Hunne seinen Nußknacker dem Rolf unter die Augen.

„Mit dir laß' ich mich nicht mehr ein, Hunne; man kann sich gar nicht helfen", sagte Rolf in Bedrängnis und

Digitized by Google

wollte sich eilig davon machen; aber das ging nicht so leicht, denn jetzt hatte der Hunne sich einmal versucht, und das Rätselmachen war auch ihm in den Kopf gestiegen.

„Wart', wart', Rolf", schrie er und hielt sich an Rolfs Jacke krampfhaft fest, „jetzt ist's an mir und du mußt raten: ‚Mein erstes kann man nicht trinken, aber essen' —"

„Ach, das giebt ja schon wieder ‚Nußknacker'", rief Rolf und lief, so viel er konnte, um sich vor solchen erschrecklichen Rätseln zu retten; aber der kleine Hunne lief behende nach und rief immerfort: „Du hast's nicht erraten! Du hast's nicht erraten! Rat, Rolf, rat!"

Und auf einmal kamen von der andern Seite Wili und Lili im Sturmschritt daher gerannt und riefen aus allen Kräften ihm entgegen: „Rolf! Rolf! Ein Rätsel, rat einmal! Sieh! Sieh! Rat einmal!" Lili hielt dem Rolf mit großem Drängen ein Papierstreifchen dicht unter die Augen, während der Kleine immer noch rief: „Rat, Rolf! Rat, Rolf!" Jetzt war der Rätselverfasser selbst in einer großen Rätselklemme.

„So laßt mir doch nur Platz zum Raten", rief er, mit den Armen um sich fechtend, um Raum zu gewinnen.

„Du kannst's nicht erraten, ich gehe zum Jul", sagte der Hunne etwas abschätzig und ging davon.

Digitized by Google

Jetzt ergriff Rolf das schmale, vergilbte Papierstreifchen, das Lili ihm immer noch entgegenstreckte, und schaute es verwundert an. Mit einer Kinderhandschrift, die er noch nie gesehen hatte, standen die rätselhaften Worte geschrieben:

„Meine Hand
Lagen feste
Wollten sein
Aber anders
Eines bleibt
Und ein jedes
Und jetzt wird
Dieses Blättlein
Kommt die Zeit
Da die Stücke
Passen
Dann freu'n wir
Und wir gehn
Nimmer."

„Das ist vielleicht ein Rebus", sagte Rolf nachdenklich. „Den werd' ich schon erraten; laßt mich jetzt nur allein, denn da muß man stark nachdenken."

Dazu blieb aber für diesmal wenig Zeit, denn gleich nachher ertönte die laute Glocke als Ruf zum Mittagessen, und bald war die ganze Familie in der großen Stube um den Mittagstisch versammelt.

Digitized by Google

„Was hat mein kleiner Hunne heut' Gutes gemacht?" fragte der Papa, als die Beschäftigung am Tische gut im Gange war.

„Ein Rätsel hab' ich gemacht, Papa; aber Rolf will nie, nie meine Rätsel erraten, und den Jul finde ich nicht, und die anderen geben wir auch keinen Bescheid."

„Ja, Papa", fiel Rolf jetzt eifrig ein, „und ich habe vier oder fünf schöne Rätsel gemacht, aber kein Mensch hat Zeit, sie zu erraten, und wer Zeit hat, hat zu wenig Verstand, und wenn der Jul eins erraten hat, so ist es schon aus mit seinem Vermögen und ich könnte alle Tage sechs Rätsel liefern."

„Ja, ja, Papa", fielen nun Wili und Lili mit einander ein, „und wir haben ein so schweres Rätsel gefunden — ja so schwer — daß nicht einmal der Rolf es erraten kann — ja und es ist ein Rebus."

„Wartet doch nur, das will ich schon noch erraten", behauptete Rolf.

„Wir haben ja das Haus ganz voller Rätsel", sagte der Vater; „mir scheint, es herrscht ein wahres Rätselfieber bei uns; wir könnten einen eigenen Angestellten brauchen, der nichts thun würde, als Rätsel auflösen."

„Ja, wenn ich nur einmal einen solchen Menschen fände!" seufzte Rolf ganz ernsthaft; denn immerzu Rätsel machen

Digitized by Google

für jemanden, der sie mit Teilnahme anhören und mit Verständnis auflösen würde, schien ihm das Wünschbarste auf Erden zu sein.

Als das Mittagsmahl beendet war, zog die ganze Gesellschaft in Fröhlichkeit unter den Apfelbaum hinaus, wo sie sich im Kreise niederließ, die Mutter samt Fräulein Hanenwinkel und die Mädchen mit Näh- und Strickzeug bewaffnet; sogar der kleine Hunne mit einem fraglichen Stück Zeug in der Hand, auf das er mit rotem Faden große Stiche hinpflanzte; er wollte dem Jul eine Roßdecke brodieren. Jul hatte ein Buch nach dem Wunsch der Mutter mitgebracht; er wollte vorlesen. Rolf saß drüben unter der Vogelesche und studierte Latein. Wili saß neben ihm und sollte seine Sprüche lernen, aber er schaute erst nach den Vögeln oben in den Ästen und dann nach den Arbeitern drunten im Feld und dann nach den roten Äpfeln drüben auf dem Baum, denn der Wili liebte die sichtbaren Dinge und brachte die unsichtbaren nur mit großer Mühe und meistens nur unter Lilis Mitwirkung in seinen Kopf hinein; daher verwandelten sich seine Nachmittagsstudien gewöhnlich in eine unausgesetzte Landschaftsbetrachtung.

Auch Jul schien heute seine Vorlesung mit ähnlichen Betrachtungen vertauschen zu wollen, denn noch hatte er sein Buch nicht aufgemacht, sondern hatte seine Blicke hin

Digitized by Google

und her gehen lassen und sie vornehmlich auf seine Schwester gerichtet.

„Paula", sagte er jetzt, „du trägst heute unausgesetzt ein Gesicht umher, als wärst du eine wandelnde Sammlung von Ärgernissen."

„Lies du nur vor, Jul, so hört man etwas Besseres, als solche Vergleichungen, die kein Mensch verstehen kann", entgegnete Paula.

„Es ist wirklich recht, Jul, wenn du endlich beginnst", sagte jetzt die Mutter; „das muß ich aber auch sagen, Paula, du bist heute und schon mehrere Tage so kurz und abweisend, daß auch ich fragen möchte, was dich denn so verstimmt und zuschließt gegen deine ganze Umgebung?"

„Aber Mama, gegen wen sollte ich mich denn aufschließen? Ich habe ja gar keine Freundin in ganz Tannenberg und auch sonst nicht, ich habe ja gar niemand, mit dem ich vertraut sein könnte."

Die Mutter meinte, Paula könnte sich mit ihrer Schwester Lili ein wenig mehr abgeben, oder auch sich näher zu Fräulein Hanenwinkel halten; die beiden könnten wohl ihre Freundinnen werden. Aber Paula erklärte, die erste sei viel zu jung und die zweite zu alt für sie; Fräulein Hanenwinkel war zwar erst zwanzig Jahre, aber das kam der Paula schon als vorgerücktes Alter vor. Zu einer Freund-

Digitized by Google

ſchaft müßten zwei Menſchen im gleichen Alter ſein, meinte ſie und gleiche Gefühle haben, und müßten ſich ſo zuſammenfinden, daß ſie gleich wiſſen, ſie gehören zuſammen und wollen nie mehr von einander laſſen, und wenn man keine ſolche Freundſchaft finde, ſo habe man auch an allem keine rechte Freude, weil man dann mit niemand alles teilen könne, was man denke und erlebe.

„Die Paula iſt ins Zeitalter der Romantik eingetreten", ſagte Jul ernſthaft. „Sicher guckt ſie ſeit einiger Zeit jedes Erdbeer-Mareili darauf an, ob es nicht auf einmal heimlich eine Fahne hervornehme und ſich als eine Jungfrau von Orleans entpuppe, und jedem Giftmauſer auf dem Feld ſieht ſie genau auf die mauſenden Hände, ob er nicht etwa einen Siegelring am kleinen Finger trage und als ein verjagter Waſa zwiſchen den Mauslöchern ſein verlorenes Königreich ſuche."

„Sei nicht ſo neckiſch, Jul", verwies ihm die Mutter. „Es iſt auch wahr, es iſt etwas ſehr Schönes um eine ſolche innige Freundſchaft, wie Paula ſie erſehnt; das habe ich ſelbſt erfahren, und die Zeit, die ich darin lebte, gehört noch jetzt zu meinen liebſten Erinnerungen."

„O, erzähle doch noch einmal von deiner Freundin Lili, Mama", bat Paula, die ſchon mehrmals die Mutter davon erzählen gehört hatte und der dieſe Freundſchaft als

Digitized by Google

ein Ideal vorschwebte, und Lili stimmte auch in die Bitten ein und mit großer Dringlichkeit, denn sie wußte noch gar nichts von dieser Freundin und trug doch denselben Namen.

„Nicht wahr, Mama, darum heiß' ich Lili, weil deine Freundin so hieß?" fragte Lili noch einmal zur Sicherheit, und die Mutter bestätigte ihr, ganz allein nach dieser Freundin Lili sei sie so genannt worden.

„Ihr kennt ja alle das lange Fabrikgebäude unten am Berg mit dem schönen Wohnhaus daneben in dem großen schattigen Garten", begann die Mutter zu erzählen; „dort wohnte Lili, und ich kann mich gut erinnern, wie es war, da ich sie zum erstenmal sah.

„Ich war etwa sechs Jahre alt und spielte im Garten am Pfarrhaus mit meinen einfachen Püppchen, die ich am Boden auf die flachen Steine setzte, welche ich überall als gute Sitze für meine Kinderchen suchte und aufhob, wo ich solche fand, denn ich hatte nicht so vollständige Hauseinrichtungen für meine kleinen Puppen, mit Sesseln und Sofas, wie ihr sie jetzt habt. Ihr wißt, euer Großvater war Pfarrer in Tannenberg, und es ging sehr einfach zu in unserem Pfarrhaus. Meine Gespielinnen, ein paar Kinder aus der Nachbarschaft, standen wie gewöhnlich um mich herum und schauten mir zu, ohne ein Wort zu sagen, denn das war so ihre Art. Sie zeigten auch nicht einmal die

Digitized by Google

rege Teilnahme an der Sache, die dieſe, meiner Anſicht nach, erforderte; meiſtens ſtarrten ſie nur alles an mit denſelben großen Augen, ob ich Neues oder Altes, Gewöhnliches oder Beſonderes brachte, was mir oft ſehr empfindlich war. An jenem Abend nun, als ich am Boden kauerte und meine kleinen Puppen in der Runde hinſetzte, trat auf einmal eine Dame in den Garten ein und fragte nach meinem Vater. Ehe ich noch antworten konnte, ſprang ein Kind, das an ihrer Hand mitgekommen war, auf mich zu, kauerte auch auf den Boden nieder und fing an, alles genau zu unterſuchen, denn hinter jedem flachliegenden Stein war einer aufgeſtellt und ein wenig in die Erde gedrückt, daß es einen Stuhl gab, wo die Puppen anlehnen konnten. Das gefiel dem Kinde alles ſo gut, daß es gleich mit der größten Lebhaftigkeit mit den Puppen zu ſpielen begann, und ich wurde ſo hingeriſſen von dem Kinde und ſeiner Weiſe und ſeinen luſtig flatternden Locken und ſeiner zierlichen Sprache, daß ich alles andere ganz und gar vergaß und mit Entzücken zuſchaute und zuhörte, was meine Puppen ſagten und thaten, bis die fremde Dame nach einiger Zeit noch einmal nach meinem Vater fragte. Von dem Tage an waren Lili und ich unzertrennliche Freundinnen und für mich fing ein ſo ſchönes, reiches Leben im Hauſe meiner Freundin Lili an, wie ich es nie gekannt noch geahnt hatte;

Digitized by Google

in meinem ganzen Leben werde ich die herrlichen, ungetrübt wonnevollen Tage nie vergessen, die ich in dem schönen Hause dort unten zugebracht habe. Eine Freundlichkeit und Liebe ist mir da zuteil geworden, als wäre ich das eigene Kind des Hauses, und wirklich in allem wurde ich von der liebevollen Mutter und dem vortrefflichen Vater gehalten wie ihr eigenes Töchterchen. Lilis Eltern waren aus Norddeutschland gekommen. Der Vater hatte durch Vermittelung eines Bekannten die Fabrik angekauft und gedachte nun für immer hier zu bleiben. Lili war ihr einziges Kind, und da wir uns sogleich so gut verstanden hatten, strebten wir immerwährend danach, wieder zusammen zu sein, und waren wir wieder zusammen, so brachte man uns fast nicht mehr von einander. Bald konnten wir gar nicht mehr ohne einander sein.

„Lilis Eltern waren so gut! Oft erbaten sie von meinen Eltern, wie eine große Vergünstigung, daß ich eine Zeit lang so ganz bei Lili wohnen dürfe, und ich durfte dann viele Tage hinter einander in dem gastlichen Hause bleiben; mir kam es nicht anders vor, wie ein großes unausgesetztes Fest, das wir alle diese Tage hindurch feierten. Was hatte auch Lili für prächtige Spielsachen! So was hatte ich in meinem Leben noch nie gesehen. Unvergeßlich ist mir besonders die Schar von zierlichen Tra-

Digitized by Google

gantfigürchen, die ſie beſaß. Mit dieſen konnten wir ganze Tage lang ſpielen, denn da hatten wir, jede von uns, ganze, große Familien, deren Glieder wir alle einzeln genau mit Namen und Charakter kannten und mit denen wir alle ihre mannigfaltigen Schickſale durchlebten, da wir von ihren Freuden und Leiden ganz erfüllt waren. Überreich beſchenkt, kehrte ich jedesmal von meinen längeren Beſuchen ins Pfarrhaus zurück, und gar nicht lange nachher erfolgte neuerdings die Bitte um meine Wiederkehr. Später lernten wir zuſammen und hatten gemeinſame Unterrichtsſtunden, einmal vom Lehrer und einmal von meinem Vater, und dann begannen wir auch zuſammen zu leſen und hatten unſere Helden und Heldinnen, die uns erfüllten, wie vorher unſere Tragantfamilien; und wie lebten wir alle die Erlebniſſe unſerer Geſchichtshelden mit durch! Was war auch für ein Feuer und ein Leben, welche Friſche und Beweglichkeit im Weſen meiner fröhlichen Lili mit ihren fliegenden braunen Locken und den lachenden Augen!

„So lebten wir in ungetrübtem Glücke die Jahre dahin ohne Ahnung, daß unſer köſtliches Zuſammenleben je enden könnte. Da auf einmal — wir waren zwiſchen dem elften und zwölften Jahr — ſagt mir mein Vater — noch weiß ich, auf welcher Stelle des Gartens es war, denn es war ein ganz zerſchmetterndes Wort für mich —, daß Herr Blank,

Digitized by Google

Lilis Vater, seine Fabrik verlassen und nach Deutschland zurückziehen werde. So viel ich verstehen konnte, war Herr Blank von Anfang an nicht recht berichtet worden; die Geschäfte gingen nicht, wie man ihm vorgestellt hatte, und er mußte mit großem Verlust die ganze Sache abgeben. Mein Vater war sehr traurig und sagte, es sei ein großes Unrecht an Herrn Blank begangen worden und er habe hier sein ganzes Vermögen verloren.

„Ich war wie zerschmettert. Daß ich Lili verlieren und daß Lili nun arm sein sollte, waren zwei Dinge für mich, die mich fast erdrückten und mir für lange Zeit alle Freudigkeit zerstörten. Am folgenden Tag schon kam Lili, um Abschied zu nehmen. Wir weinten erst zum Erbarmen, denn es war uns beiden, als könnten wir das Leben nicht mehr aushalten, wenn wir getrennt würden. Dann versprachen wir uns ewige Treue, und daß wir alles thun wollten, wieder zusammenzukommen, und zuletzt setzten wir uns hin und machten ein letztes Gedicht, wir hatten ja vorher so viele Verse zusammen gemacht. Dann schnitten wir unser Gedicht in der Mitte von einander — denn wir hatten es darauf hin verfaßt —, und nun nahm jedes eine Hälfte, die wollten wir als festes Band zwischen uns behalten und dann bei unserem Wiedersehen als Kennzeichen wieder ineinanderfügen.

Digitized by Google

„Lili reiſte ab. Einige Jahre lang ſchrieben wir uns mit großem Eifer und immer gleicher Wärme; mir waren dieſe Briefe das einzige Labſal in meiner Verlaſſenheit und meinem einförmigen, gar ſo ſtillen Landleben. Wir waren unterdeſſen Mädchen von ſechzehn und ſiebzehn Jahren geworden. Da ſchrieb mir Lili, ihr Vater habe den Entſchluß gefaßt, nach Amerika auszuwandern. Wenn ſie drüben angekommen und feſtſitzen würden, wolle ſie ſogleich an mich ſchreiben. Ich erhielt nie wieder einen Brief von ihr. Ob Briefe verloren gegangen waren, ob die Familie lange ſich nirgends für bleibend niedergelaſſen hatte und Lili darum nicht ſchrieb, ob ſie überhaupt nie mehr Nachricht von ſich gegeben hat, indem ſie annahm, unſere Lebenswege gingen nun zu ſehr auseinander, um noch einen Zuſammenhang aufrecht erhalten zu können, das weiß ich alles nicht. Ob Lili gar nicht mehr lebt, vielleicht ſchon damals nicht mehr am Leben war, — auch das iſt ja möglich. Ich habe jahrelang getrauert um meine erſte, liebſte, unvergeßliche Freundin, der ich ſo viel zu verdanken hatte. Umſonſt habe ich immer und überall nach ihr gefragt und geſucht, irgendeine Nachricht von ihr zu erhalten, ich habe niemals mehr eine Spur von ihr entdecken können.“

Die Mutter ſchwieg; es war ein ganz trauriger Ausdruck auf ihr Geſicht gekommen. Die Kinder waren auch

Digitized by Google

ganz niedergeschlagen von dem Ende der Erzählung, und eins nach dem andern sagte seufzend: „O, wie schade! Wie schade!“ Der kleine Hunne aber, der sehr aufmerksam zugehört hatte, schmiegte sich zärtlich an die Mutter an und sagte tröstend: „Sei nur nicht traurig, Mama! Siehst du, sobald ich groß bin, gehe ich auf der Stelle nach Amerika und hole dir die Lili wieder.“

Rolf und Wili waren auch als Zuhörer zu der Erzählung herbeigeschlichen, und Rolf sagte jetzt, nachdem er eine Zeit lang ganz nachdenklich sein Papierchen angeschaut hatte:

„Mama, war das Gedicht, das ihr durchgeschnitten habt, nachher anzusehen wie ein Rebus, auf einen schmalen Papierstreifen geschrieben?“

„Vielleicht, Rolf; das kann wohl sein, daß es den Eindruck macht“, entgegnete die Mutter. „Warum fragst du mich so?“

„Sieh, Mama“, sagte Rolf, ihr seinen Papierstreifen hinhaltend, „glaubst du nicht, das könnte jene Hälfte sein?“

„Rolf! Wahrhaftig!“ rief die Mutter in großer Erregung aus; „ich glaubte das Papier längst verloren. Ich hatte es viele Jahre lang aufbewahrt, dann kam es mir aus den Augen; lange, lange schon glaubte ich es für

Digitized by Google

immer verloren. Nachher hatte ich auch nie mehr daran gedacht, bis ich euch wieder von der Kinderfreundschaft erzählte. Wo hast du das liebe Andenken gefunden, Rolf?"

„Wir haben's gefunden!" riefen Wili und Lili triumphierend mit einander aus. „In der alten Kupferbibel haben wir's gefunden. Wir wollten wieder einmal die Eva ansehen, ob sie noch das Gesicht verkratzt hat", berichteten Wili und Lili weiter, sich gegenseitig in der Mitteilung ablösend.

„Ach ja, das ist auch noch eine Erinnerung an meine Lili", sagte die Mutter lächelnd; „das führte sie einmal in der Aufregung aus, als wir uns vorgestellt hatten, wie schön es wäre, wenn wir jetzt mitten im Paradiese säßen. Da wurde sie plötzlich so aufgebracht gegen die Eva, daß sie den Apfel gegessen hatte, daß sie ihr mit dem Bleistift das ganze Gesicht zerkratzte und entstellte zur Strafe. Aber mein altes Gedicht! Ich kann es nicht mehr zusammenfinden", sagte die Mutter, nachdem sie an den abgebrochenen Sätzen herumstudiert hatte. „Es ist auch gar zu lange her; denkt doch, Kinder, über dreißig Jahre!" Jetzt legte die Mutter das alte Papierstreifchen sorgsam in ihren Arbeitskorb und ermahnte dann die Kinder, alle ihre Dinge schön zusammenzupacken und ihr bald zu folgen,

Digitized by Google

denn schon war die Zeit nahe, da der Tisch zum Abendessen sollte gerüstet werden, und der Vater war sehr pünktlich in seinem Erscheinen. So wurde schnell zusammengepackt, und eins nach dem andern wanderte mehr oder weniger beladen dem Hause zu und verschwand durch den Triumphbogen, der immer noch stehen geblieben war. —

Dora hatte schon längere Zeit durch das Loch in der Hecke hinübergeguckt und die lauschende Gesellschaft unter dem Apfelbaum betrachtet.

Jetzt, wie sich alle langsam zurückzogen, konnte sie einmal die Kinder, eins nach dem andern, recht ansehen, und wie sie nun alle weg waren, atmete die Dora tief auf und sagte leise: „O, wenn ich nur ein einziges Mal mit ihnen drüben in dem Garten sein dürfte!“

Beim Abendessen sagte heute Tante Ninette: „Endlich ein paar Stunden ohne betäubenden Lärm. Wenn es so fortgehen könnte, so wäre ein Verweilen hier doch noch möglich. Wie meinst du, lieber Titus?“

Dora lauschte gespannt auf die Antwort des Onkels.

„Die Luft in diesen Zimmern ist sehr dick und ich fühle mehr Schwindel als selbst in Karlsruhe“, erklärte der Onkel.

Dora schaute enttäuscht auf ihren Teller hinab und hatte keinen Appetit mehr.

Digitized by Google

Die Tante brach in Jammern aus. Wenn nun die ganze Reise und der Aufenthalt völlig unnütz für ihren Mann sein sollte! Vielleicht hätte man gleich am ersten Tag ausziehen sollen! Endlich tröstete sie sich selbst mit dem Gedanken, daß doch nun in der Familie einige Ruhe eingetreten sein möchte, so daß man morgen die Fenster aufmachen könnte, und Dora klammerte sich schnell wieder an diese Hoffnung an, denn so lange sie so nahe wohnte, blieb doch immer eine Möglichkeit, daß sie einmal, wenn auch nur ein einziges Mal, zu den Kindern in den blumenduftenden Garten hinüberkommen konnte.

Digitized by Google

Kapitel V.

Zustände vor und nach der Sintflut.

Es gab gewisse Zeiten, da der kleine Hunne gar keinen Anhaltspunkt finden konnte und unstät und flüchtig das Haus durchzog. Niemand wollte ihm auch Bescheid geben, einer schickte ihn zum andern, und die Mutter meinte, er sollte sich an seinem kleinen Tische beschäftigen, bis sie zu ihm kommen könnte. Aber der Hunne hatte seine unruhigen Stunden gerade dann, wenn er sie am wenigsten haben sollte, und vornehmlich am Samstag-Morgen, wo jedermann besonders in Anspruch genommen war. So war es auch am Tage nach diesen Vorgängen, der ein Sonnabend war. Schon längere Zeit wanderte der Hunne rastlos zwischen den Sesseln und Stühlen durch, die draußen auf den Gängen standen, denn drinnen in den Zimmern wurde geputzt. Der ganze Hausrat sah so unstät aus, wie der kleine Hunne selbst.

Erst suchte er die längste Zeit nach der Mutter und

Digitized by Google

fand sie endlich zuoberst im Haus auf dem Estrich; aber sie schickte ihn gleich wieder hinunter, denn sie war sehr mit ihrer Wäsche beschäftigt. „Geh, suche Paula auf, vielleicht ist sie frei jetzt", hatte die Mutter gesagt. Der Hunne fand Paula am Klavier.

„Geh, geh, Hunne, ich muß noch üben, ich kann keine Rätsel erraten", denn der Kleine wollte immerfort wieder sein Rätsel vom Nußknacker anbringen; Rolf hatte ihn angesteckt mit seinem Rätselfieber. „Dort kommt Fräulein Hanenwinkel, geh zu ihr!"

„Fräulein Hanenwinkel! Mein erstes kann man nicht trinken, aber essen", rief der Kleine der Herbeikommenden entgegen.

„Nein, Hunne, verschone mich", unterbrach ihn eilends das Fräulein. „Wenn nun gar du noch ins Rätselmachen fällst, was soll das geben! Ich habe aber keine Zeit dafür. Sieh, dort steigt der Herr Jul vom Pferde, geh zu ihm damit."

Der Kleine zog wieder weiter.

„Jul, gar niemand will meine Rätsel erraten und noch am allerwenigsten Fräulein Hanenwinkel", klagte er dem Eintretenden; „sie hat gesagt, du solltest es thun."

„So, wie heißt es denn, Hunne, geh los damit", sagte Jul.

Digitized by Google

„Mein erstes kann man nicht trinken, aber essen", begann der Hunne und blieb hier stehen.

„Gut, weiter, Hunne, weiter!"

„Weiter mußt du es machen; siehst du, Jul, dann giebt es ‚Nußknacker'", berichtete der Hunne.

„Ja, das seh' ich nun ganz deutlich, Hunne; aber komm, weil mir Fräulein Hanenwinkel dein Rätsel zu erraten geschickt hat, so will ich ihr nun auch eins durch dich schicken. Komm, ich sag' es dir vor und du lernst es auswendig; dann gehst du hin und giebst es Fräulein Hanenwinkel zu raten auf."

Nun setzte sich Jul hin, stellte den Kleinen vor sich auf und sagte ihm langsam und deutlich mehrere Male hinter einander sein Rätsel vor:

„Wenn kleine Hunnen wie die ersten krähn,
Macht sie das Ganze in die zweiten stehn
Und spricht sehr ernst: Auf Wiedersehn!"

Es währte gar nicht lange, so hatte der Kleine die Worte erfaßt und lief eilig fort damit, um sie dem Fräulein zu überliefern.

Fräulein Hanenwinkel saß mit Wili und Lili im Lehrzimmer und brachte mit Mühe den beiden ein Rechenexempel bei, denn sie waren heute über alle Maßen zerstreut, sie mußten etwas Besonderes im Kopfe haben. Jetzt trat der Hunne herein.

Digitized by Google

„Ein Rätsel, Fräulein Hanenwinkel", erklärte er kurz.

„Nein, absolut nicht, das ist keine Zeit, deine Rätsel zu bringen, Hunne", entgegnete ihm das Fräulein sehr bestimmt. Aber der kleine Hunne hatte den großen Jul im Rücken, das machte ihn sehr mutig; ohne zurückzuweichen, zeigte er wiederholt an:

„Der Jul hat's gesagt, der Jul hat's gesagt."

„So mach und sag schnell dein Rätsel!" sagte etwas nachgiebiger das Fräulein.

Sehr fest und deutlich trug nun der Hunne sein erlerntes Rätsel vor.

Fräulein Hanenwinkel ließ nichts auf sich sitzen, sondern war allezeit schlagfertig im Antworten, denn sie war aus Bremen gebürtig. Augenblicklich setzte sie sich an den Tisch, nahm Feder und Papier zur Hand und schrieb auf ihr Blatt:

„Mein drittes wird in den ersten reif,
Und mangelte nicht ein **U** daran,
So käme mein Ganzes groß und steif
Und fing es gleich zu benagen an.
Die Hüllen kämen dahin, wo mancher erschreckt wird,
Weil er drüber stolpert und zu Boden gestreckt wird."

„Da, bring dies Herrn Jul", sagte sie, indem sie dem Kleinen das Blatt übergab; „sag ihm, da er meinen Namen so schön zum Rätsel umgewandelt habe, wolle ich

Digitized by Google

nicht zurückbleiben und einen andern ebenso gestalten. Aber nun bleib weg, Hunne, und komm nicht wieder, wir wollen durchaus nicht mehr aus unserer Rechnung herauskommen."

Wili und Lili schienen diese Möglichkeit nicht zu befürchten; man konnte ihnen ansehen, daß sie so ganz aus ihrem Rechnen heraus waren, daß sie kaum mehr hineinkommen würden. Während der ganzen Zeit, da das Fräulein geschrieben und mit dem Kleinen verkehrt hatte, waren die beiden sich immer näher gerückt, hatten die Köpfe ganz nah zusammengesteckt und unverkennbar wichtige Pläne ausgearbeitet. Diese Thätigkeit schien auch so eingreifend in den beiden Köpfen fortzuwirken, daß nicht die einfachsten Zahlen mehr darin haften blieben und Fräulein Hanenwinkel schließlich mit Seufzen und der Bemerkung ihr Buch zumachte: wären ihre Zahlen ebenso viele dumme Streiche, so würden Wili und Lili sie mit der größten Schnelligkeit erfassen. Diese Anschauung des Fräuleins mochte nicht unrichtig sein, denn die beiden Geschwister hatten eine hervorragende Befähigung für diese besondere Art von Streichen. Sie schienen auch jetzt etwas Ähnliches im Plan zu haben. Sobald der Unterricht zu Ende war, stürzten sie voller Unternehmungseifer dem Waschhause zu und hielten hier, angesichts der verschiedenen kleineren und größeren Wasserzuber, eine geheimnisvolle Beratung.

Digitized by Google

Bei Tisch zog Jul ein Blatt hervor und fragte: „Wer errät ein treffliches Rätsel, das Fräulein Hanenwinkel verfaßt hat?"

Hierauf las er es vor.

Kaum war er damit zu Ende, so rief Rolf: „‚Julius'! Und mit Recht hieße der Name ‚Julinuß', wenn er dich betrifft."

Die Lösung war richtig. Fräulein Hanenwinkel las aber ihr Rätsel nicht vor und sagte nichts davon, denn das Spitzeln auf ihre Eigentümlichkeiten wollte sie nicht verbreiten.

Gleich nach Tisch liefen Wili und Lili wieder nach dem Waschhaus. Der Samstag-Nachmittag war arbeitsfrei; so hatten die beiden eine schöne Zeit für sich. Fräulein Hanenwinkel hatte zwar die Aufgabe, nachzusehen, was unternommen werde. Sie hatte aber die Kinder ins Waschhaus eintreten sehen und nahm an, es sei zu dem Zweck geschehen, eine der Puppenkleider-Waschungen in Gang zu bringen, wie solche öfters vorkamen; sie war sehr froh, daß die beiden für einige Stunden Beschäftigung gefunden hatten.

Aber Wili und Lili hatten heute größere Gedanken, als Puppenwäsche. Sie hatten schon mehrmals mit der schönen Arche Noäh gespielt, die der Vater mitgebracht hatte, und beide hatten sich sehr tief in alle diese Ereignisse, in die

Digitized by Google

ganze wundervolle Existenz einer Arche eingelebt. So kam Lili auf den Gedanken, selbst eine solche Archfahrt auszuführen, und Wili stimmte begeistert bei. Schon hatten sie sich die nötigen Vorbereitungen sehr praktisch und zweckentsprechend ausgedacht, denn Lili hatte ihre Augen überall offen und wußte, wie dies und das gemacht wird.

Unter den verschiedenen Wasserzubern war ein mittelgroßer von Wili und Lili als Arche ausgewählt worden. Die Tiere hatten noch Platz, wenn sie ordentlich jedes auf seinem Plätzchen still sitzen würden.

Die Archtiere mußten natürlich der Schnurri und die Philomele sein. Beide wurden nun herbeigerufen und gelockt. Knurrend folgte der Schnurri dem Ruf, die Philomele aber schmeichelte und streichelte an der Lili herum, wie diese sie auf den Arm nahm, und Lili sagte: „Du bist doch viel artiger, Philomelchen, als der alte Schnurri."

Es verhielt sich aber mit den beiden so: die Philomele hatte ihren Namen bekommen, weil sie ganz melodisch miaute, und der Schnurri den seinen, weil er fast immer vor sich hin schnurrte und knurrte; das hatte aber auch seinen Grund. Den beiden war befohlen, daß sie auf gutem Fuß mit einander leben, und sich nichts zuleid thun sollten, und Schnurri folgte pünktlich seiner Herrschaft und war zu jeder Zeit friedlich und rücksichtsvoll gegen die

Digitized by Google

Philomele. Wenn sie aus derselben Schüssel ihr Mittagsmahl einnahmen, aß er ganz langsam, weil sie mit ihrem kleinen Mäulchen viel weniger auf einmal einführen konnte. Die Philomele dagegen war einen Augenblick ganz freundlich und schmeichelnd gegen den Schnurri, besonders wenn jemand dabei war; aber auf einmal hob sie die kleine Pfote auf, und ehe er sich's versah, hatte sie ihm damit eins hinters Ohr gezwickt. Dann knurrte der Schnurri, und da dies alle Augenblicke geschah, knurrte er fast immer vor sich hin und so hieß er Schnurri, aber ungerechterweise, denn sein Charakter war von Natur menschenfreundlich und friedliebend.

Nun mußte zur Archfahrt vor allem das Wasser herbeigeschafft werden. Lili wußte sehr gut, daß bei der Wäsche eine lange hölzerne Rinne am Brunnen vor dem Waschhaus unter die Röhre gelegt wurde, und dieser Rinne wurde am andern Ende ein Zuber unterstellt, der durch diese Vorrichtung mit Wasser gefüllt wurde. Nun hatte sie sich ausgedacht, wenn man die Rinne vom Brunnen aus auf den Boden des Waschhauses richten würde, wo der Zuber stand, so müßte nach und nach der Boden mit Wasser bedeckt werden, das immer ein wenig höher stiege, bis es den Zuber vom Boden aufheben würde, und so würde die schwimmende Arche entstehen. Das war nun alles aus-

Digitized by Google

gesonnen; aber wie konnte man zu der langen Rinne gelangen, die vor allem nötig war?

Wili und Lili wogen vorsichtig gegen einander ab, was für den Battist und was für die Trine spräche, um eins oder das andere zur Mitwirkung an dem Unternehmen herbeizuziehen.

Zwischen dem alten Battist und der jungen Trine bestand ein ganz ähnliches Verhältnis wie zwischen Schnurri und Philomele. Battist hatte seit langen Jahren im Hause Birkenfeld gedient und hatte überall mitzureden, denn er verstand alle Geschäfte und wußte, wie alles gehen mußte im Haus und im Stall, und kannte die Wirtschaft wie kein anderer. Das Ansehen, das der Battist dadurch genoß, verdroß die Trine ein wenig, denn wenn sie auch noch nicht manches Jahr im Haus war, so war doch ihre Base so lange dagewesen, bis sie zum Arbeiten zu alt geworden war. Nun hatte sie sich zur Ruhe gesetzt und die junge Trine an ihren Platz gestellt. So meinte diese, sie habe auch ein altes Recht an das Haus und der Battist brauchte nicht so den Anführer zu spielen. Vor den Gliedern der Familie war sie zwar manierlich gegen ihn, aber hinterwärts zwickte sie ihn gern, wo sie konnte, so wie die Philomele mit dem Schnurri that.

Die Kinder hatten längst gemerkt, wie die Sachen stan-

Digitized by Google

den, und hatten öfter ſchon ihre kleinen Vorteile aus den Verhältniſſen gezogen. Wili und Lili hätten ſich lieber an die Trine gewandt, denn ſie hatten mehr Ausſicht auf Zuſtimmung bei ihr, als bei Battiſt, der nicht viel auf neue und ungewöhnliche Dinge hielt. Aber der Gegenſtand, den ſie heute brauchten, gehörte unter ſeine Herrſchaft, und ſo beſchloß denn Lili, den Battiſt um ſeinen Beiſtand anzuſprechen, während Wili Hund und Katze feſthalten ſollte, daß ſie nicht entſprangen. Battiſt ſtand in der Tenne und ordnete allerlei Sämereien. Hier fand ihn Lili und ſtellte ſich vor ihn hin, beide Hände auf dem Rücken, ganz ſo wie der Papa ſtand, wenn er Geſchäftliches mit ſeinen Leuten abzuthun hatte.

„Battiſt“, fing ſie ſehr entſchloſſen an, „wo iſt die Rinne, die man braucht, wenn man vom Brunnen will Waſſer in einen Zuber fließen laſſen?“

Battiſt ſah auf von ſeinen Sämereien und betrachtete die Lili ein wenig, ſo wie wenn er die Frage noch einmal von ihr ableſen wollte, denn der Battiſt war immer bedächtig. Dann fragte er ſeinerſeits:

„Hat dich die Frau Mama geſchickt?“

„Nein, ich komme aus mir ſelbſt“, erklärte Lili.

„So, dann weiß ich nicht, wo die Rinne iſt“, gab der Battiſt zurück.

Digitized by Google

„Aber, Battiſt", begann Lili wieder, „ich will ja nur ein wenig Waſſer vom Brunnen; warum kann ich denn das nicht haben?"

„Ich kenne die Vögelchen", brummte Battiſt; „einmal ein wenig Feuer und einmal ein wenig Waſſer und immer ein Unheil. Wird nichts draus, ſag' ich, wird nichts draus."

„So iſt es mir gleich", trotzte Lili und ging davon und geraden Weges der Küche zu, wo die Trine ſtand und ſcheuerte.

„Trine", ſagte Lili ſchmeichelnd, „komm doch und gieb uns die Waſſerrinne, der Battiſt will ſie uns keinen Augenblick hergeben; gelt, du giebſt ſie uns ſchon?"

„Ja natürlich", beſtätigte die Trine; „ein wenig Waſſer werdet ihr wohl haben dürfen; aber du mußt warten, bis der alte Bär herauskommt, dann komm' ich mit dir."

Nach einer Weile ſah Trine den Battiſt über den Platz kommen; er ging am Haus vorbei und die Wieſen hinunter.

„So, jetzt komm nur", ſagte ſie, nahm Lili an der Hand und lief mit ihr nach dem Waſchhaus, zog hier mit kräftigen Armen die Rinne aus ihrem Verſteck hervor, legte ſie unter die Röhre und richtete das andere Ende in einen kleinen Zuber hinein. Dann erklärte ſie der Lili,

Digitized by Google

wenn nun genug Waſſer darin ſei, könne ſie mit Wili zuſammen ganz gut die Rinne auf die Seite ſchieben und, wenn ſie ſie wieder brauche, von neuem unter die Röhre legen; ſie ſelbſt müſſe nun an ihre Arbeit zurück.

Die Trine ging, und nun endlich konnte die Fahrt beginnen. Die Rinne wurde vom Zuber weg auf den Boden gelegt, und nun ſtieg zuerſt Lili ein, dann folgte Wili, dann wurde die Philomele heraufgehoben und endlich noch der Schnurri hereingezogen.

Nun war alles in Sicherheit in der herrlich gebauten Arche. Da ſaßen nun der Noah und ſeine Frau und freuten ſich ſehr über ihre Rettung und die ſchöne Fahrt auf dem ſteigenden Waſſer; denn fleißig floß vom Brunnen der Bach herein. Schon ſtand das Waſſer ziemlich hoch vom Boden auf, und jetzt — wahrhaftig — jetzt wurde die Arche emporgehoben und fing zu ſchwimmen an. Der Noah und ſeine Frau drinnen jauchzten vor Freuden; es war wirklich erreicht, die Arche ſchwamm hin und her auf den wirklichen Waſſerfluten!

Vom Boden draußen mußte man mehrere hohe, ſteinerne Stufen herunterſteigen, um ins Waſchhaus einzutreten, ſo daß eine hohe Waſſermaſſe da drinnen Platz hatte. Das Waſſer ſtieg nun auch höher und höher; es fing an, den Kindern ein wenig unheimlich zu werden.

Digitized by Google

„Sieh, sieh, Wili, wir können ja gar nicht mehr aussteigen", sagte Lili, „und es wird immer noch höher."

Wili schaute sehr bedenklich über den Rand des Zubers hinaus und sagte: „Wenn es doch nur nicht immer höher würde, wir müssen sonst ertrinken."

Aber es wurde immer höher, immer höher.

Jetzt fing auch der Schnurri an unruhig zu werden und sprang auf, und dadurch machte der Zuber so schreckliche Schwankungen, daß er umzukippen drohte. Das Wasser war aber schon so tief, daß die Kinder gar nicht mehr hinausspringen konnten, und jetzt kam ein furchtbarer Schrecken über sie, und beide fingen aus Leibeskräften zu schreien an: „Wir ertrinken! Wir ertrinken! Mama! Mama! Battist! Trine! Wir ertrinken!" Und endlich schrieen sie vor Entsetzen noch ganz ohne Worte und stießen die fürchterlichsten Schreie aus. Der Schnurri bellte und heulte vor Teilnahme mit, die Philomele aber biß und kratzte um sich und miaute ganz wütend, denn jetzt zeigte sich der wahre Charakter der beiden. Die Philomele wollte nicht ins Wasser hinaus und wollte auch nicht im Zuber bleiben und so gebärdete sie sich wie eine Wilde und schneuzte und zwickte und kratzte, wo sie hin traf. Als aber der treue Schnurri sah, daß auf all sein Geheul keine Hilfe kam, nahm er auf einmal einen großen Satz ins Wasser und schwamm der

Digitized by Google

Thür zu, ſchüttelte ſich tüchtig und lief davon. Die Kinder aber ſchrieen immer ärger, denn der Schnurri hatte dem Zuber im Herausſpringen noch den gefährlichſten Stoß verſetzt.

Dora war längſt heruntergerannt und hatte durch das Loch geguckt, was zu ſehen ſei drüben von der Urſache des Wehegeſchreis.

Das Waſchhaus ſtand nah an der Hecke; ſehen konnte ſie nichts als eine ſtille Waſſerrinne, die das klare Bächlein ins Waſchhaus hineinleitete. Aber ſie hörte den Ruf vom Ertrinken. Sie rannte zurück und die Treppe hinauf. „Tante! Tante!“ rief ſie atemlos vor Schrecken, „drüben ertrinken zwei Kinder, hörſt du? hörſt du?“

Die Tante hatte alle Fenſter feſt zugemacht, aber das Geſchrei drang durch.

„Ach Gott, was ſoll das?“ rief die Tante zum höchſten erſchrocken. „Das Zetergeſchrei hört' ich ja wohl, aber wer denkt denn an Ertrinken! Frau Kurd! Frau Kurd! Frau Kurd!“ —

Unterdeſſen lief der naſſe Schnurri in hohen Sprüngen zum Wagenſchopf hin, wo der Battiſt Bohnenſtangen glatt ſchnitt. Der Schnurri ſprang auf ihn los, riß an ſeinen Beinkleidern, bellte in ganz ungeſtümer Weiſe, zog wieder am Battiſt und riß und bellte ohne Aufhören.

Digitized by Google

„Da hat's was gegeben", sagte der Battiſt, nahm eine der Bohnenſtangen auf die Schulter, denn er dachte: „man kann nie wiſſen, was man braucht", und folgte dem Schnurri, der jetzt fröhlich vor ihm her ſprang, dem Waſchhaus zu. Hier war ſoeben alles zuſammengerannt, die Mutter, das Fräulein, Jul, Paula, Rolf und der Hunne und zuletzt noch die Trine, denn jetzt war der ungeheure Lärm in alle Winkel des Gartens und bis in die Küche gedrungen. Der Battiſt ſtreckte ſogleich ſeine lange, lange Stange über die Fluten hin bis zum ſchwimmenden Zuber.

„Jetzt packt ſie und haltet feſt, gut feſt", rief er den Kindern zu, und ſo zog er die ganze Arche an ſich und hob nun die Inſaſſen heraus aufs Trockene; Wili und Lili waren kreideweiß von dem ausgeſtandenen Schrecken. Man konnte ſie nicht gleich zur Rede ſtellen über ihre neue Unthat; die Mutter führte jedes an einer Hand zu den Sitzen hin unter den Apfelbaum und ließ ſie vor allem ein wenig zu ſich kommen. Jul folgte nach mit dem kleinen Hunnen an der Hand und ſagte mahnend: „O, ihr ſchrecklichen Zwillinge, ihr werdet noch einmal ein Ende mit Schrecken nehmen!"

Der alte Battiſt war unterdeſſen mit aufgeſtülpten Hoſen in das hohe Waſſer eingetreten und hatte alle Abzugslöcher aufgemacht, daß die Sintflut ſich wieder ver-

Digitized by Google

laufen konnte. Zur Trine, die dabei ſtand, ſagte er mitleidig: „Du biſt eben nicht geſcheiter, als die Siebenjährigen, drum ging's ſo"; denn er hatte gleich gemerkt, wer die Rinne hervorgeholt hatte. Die Trine durfte nichts antworten in dieſem Augenblick des Überführtſeins, aber im ſtillen machte ſie die Pfote zum Zwicken parat, ſo wie die Philomele.

Wie nun wieder alle ruhig und ſicher unter dem Apfelbaum ſaßen, kam die Philomele herangeſchwänzelt und ſchmeichelte und miaute hofmachend um die Lili herum. Aber dieſe ſtieß ſie weg und ſtreichelte ſehr zärtlich den naſſen Schnurri, der am Boden lag, und Wili that ganz ebenſo und ſagte leiſe zu Lili, heute wollten ſie dem Schnurri ihr ganzes Abendeſſen geben, und Lili war einverſtanden, denn jetzt, in der großen Not, hatten ſie den wahren Charakter der beiden kennen gelernt.

Der Hunne hatte ſich erſt nachdenklich die beiden Geretteten angeſehen. Jetzt ging er zu Jul hin, der auf dem Kiesweg hin- und herwanderte.

„Jul", ſagte der Kleine ernſthaft, „ſag, wie können die ſchrecklichen Zwillinge ein Ende mit Schrecken nehmen?"

„Das können ſie auf mannigfaltige Weiſe, Hunne", entgegnete Jul, ſich vor den Kleinen hinſtellend. „Siehſt du, Feuer und Waſſer haben ſie nun probiert, demnächſt

Digitized by Google

werden ſie uns einmal bei angeregter Stimmung das Haus über den Köpfen zuſammenreißen; dann liegen wir alle drunter und es iſt alles aus.“

„Können wir nicht noch ſchnell fortſpringen?“ fragte der Hunne angelegentlich.

„Wenn den Zwillingen nicht etwa der große Gedanke mitten in der Nacht einfällt, Hunne.“

„Weck mich dann!“ empfahl der Hunne dem Bruder. —

Frau Kurd war auf den dreifachen Angſtruf herbeigeeilt, in demſelben Augenblick, als Battiſt drüben die Arche ans Land zog, ſo daß alles Geſchrei verhallt war.

„Haben Sie's gehört, Frau Kurd? Es war ſchrecklich! Aber jetzt iſt alles ſtill; ob ſie wohl gerettet ſind?“

„Ach ja wohl“, ſagte Frau Kurd beruhigend; „das waren nur die Kleinen, die ein wenig ſchrieen, da iſt keine Gefahr dabei.“

„Nein, aber ſo etwas von Kindergeſchrei! Ich zittere an allen Gliedern. Wie wird es deinem Onkel ergangen ſein! Nein, nun iſt's genug, Frau Kurd, nun ziehen wir um; das war das letzte.“

Damit trat Tante Ninette ins Zimmer ihres Mannes ein, um zu ſehen, wie er den Vorgang aufgenommen habe. Herr Titus hörte nichts von ſeiner Frau, als ſie eintrat,

Digitized by Google

denn er hatte die Ohren ganz fest mit Baumwolle verstopft. Dies hatte er beim Ausbruch des Lärms gethan, der auch durch die verschlossenen Fenster gedrungen war; nachher hatte er ruhig fortgeschrieben.

„Um 's Himmels willen, das ist ja furchtbar ungesund und erhitzt dir den Kopf", rief jammernd seine Frau, als sie näher getreten war und die Ursache des Überhörens vonseiten ihres Mannes entdeckt hatte; und schnell befreite sie die Ohren des Herrn Titus von dem warmen Schutz und teilte ihm nun den Plan mit, den sie eben fest gefaßt hatte: morgen, nach dem Gottesdienst, wenn der Herr Pfarrer frei wäre, wollte sie zu ihm hingehen und mit ihm beraten, wohin sie ziehen könnten, denn da wollten sie nicht länger bleiben, das hatte sie fest beschlossen.

Herr Titus war mit allem einverstanden, und die Tante ging, ihren Plan ausspinnend, nach ihrem Zimmer zurück.

Dora stand, ihrer harrend, draußen im Gang.

„Gehen wir wirklich fort, Tante?" fragte sie ängstlich, als die Thür vom Zimmer des Onkels sich schloß.

„Ganz sicher", entgegnete die Tante; „am Montag werden wir das Haus verlassen."

Dora schlich sich in ihr Zimmerchen und setzte sich ganz

Digitized by Google

niedergeschlagen auf ihr Bett. Es kam ihr zu traurig vor, daß sie nun doch von hier fort sollte, ohne ein einziges Mal mit den Kindern drüben in ihrem schönen Garten zusammengekommen zu sein, und nun dachte sie sich aus, wie sie dann wieder nach Karlsruhe zurückkehren und Hemden nähen müßte, und nie, nie mehr wiederkommen und das lustige Leben der Kinder unter einander sehen würde. Dora guckte vor großem Leid so in den Boden hinein, daß sie gar nicht sehen konnte, wie von oben ihre fünf lichten Sterne fröhlich auf sie niederfunkelten, so als wollten sie ihr zurufen: „Dora, Dora! hast du denn das Sprüchlein deines Vaters ganz vergessen?“

Digitized by Google

Kapitel VI.

Eine That zum Erschrecken.

Der Sonntag war schön und sonnig heraufgestiegen. Im Garten war es still und lieblich; man hörte gar nichts, als zuweilen einen der roten Äpfel fallen, denn sie fingen an zu reifen. Die Eltern waren mit Paula und Fräulein Hanenwinkel in die Kirche gegangen. Einträchtig saßen Jul und Hunne in der Wohnstube bei einer großen Schüssel Haselnüsse und besprachen sich über die verschiedene Weise, in welcher der Nußknacker zu beißen verstand. Wili und Lili waren nach der lehrreichen Erfahrung, die sie gemacht hatten, wieder zu der Arche mit den hölzernen Männlein und Fräulein zurückgekehrt und saßen nun im Lehrzimmer, wo sie den ganzen, großen Tisch zu ihren Spielen benutzen konnten. Rolf war früh in den hintersten Winkel des Gartens gerannt, wo ein ganz einsames Sommerhäuschen stand, um dort ungestört allerlei Studien obzuliegen.

Nachdem die Sintflut, die dieses Mal ohne Wasser

Digitized by Google

vor sich gehen mußte, schon eine längere Zeit gedauert hatte und nun auch die Taube mit dem Ölblatt zurückgekehrt war, fingen in Lilis Kopf neue Vorstellungen zu arbeiten an.

„Wili, wir wollen einmal hinuntergehen", schlug sie vor; „Rolf hat seinen Bogen gestern Abend unten im Hausgang aufgestellt, wir wollen ihn einmal ansehen."

Wili war sogleich bereit, und eilends liefen die beiden die Treppe hinunter. Lili wußte genau die Ecke, wo Rolf seinen Bogen hingestellt hatte. Richtig, da stand er noch und daneben lag der Köcher mit den zwei befiederten Pfeilen.

„Sieh, wie lustig das zugeht", sagte Lili; „man zieht so diese Schnur zurück und legt den Pfeil so davor, und dann läßt man die Schnur los und auf einmal schießt der Pfeil furchtbar schnell davon. Ich habe gut gesehen, wie Rolf es gemacht hat; wollen wir es auch probieren, Wili?"

„Wir dürfen ja nicht schießen damit; weißt, Lili, der Papa hat es gesagt", erwiderte Wili.

„Ich meine ja nicht schießen, nur so probieren", erklärte Lili; „weißt du, nur so sehen, wie man es macht."

Die Sache gefiel dem Wili.

„Aber wo können wir das probieren? Hier im Hausgang hat man keinen Platz", meinte er.

Digitized by Google

„Nein, nein, ich weiß schon wo, im Garten, komm nur", und Lili lief mit dem Köcher voraus, Wili mit dem Bogen hinterdrein, einem schönen freien Plätzchen zu in der Nähe der Hecke.

„So, hier", sagte Lili; „komm, jetzt wollen wir beide zusammen probieren, wie es geht."

Wili kam heran mit seinem Bogen, den stemmten sie nun in den Boden ein und zogen dann beide aus allen Kräften an der Sehne, und richtig, die sprang ein und saß fest. Lili jauchzte vor Freuden über das Gelingen.

„Jetzt muß der Bogen aufgehoben werden", ordnete sie an; „so, nun kommt da der Pfeil darauf, Wili, siehst du, und nachher ziehst du unten an dem Ding zurück, dann wirst du sehen, wie lustig es geht; probier jetzt!"

Wili probierte und zog zurück, da — sausend schoß der Pfeil durch die Hecke und im selben Augenblick ertönte ein kläglicher Jammerton auf der andern Seite, dann war alles still.

Die Kinder schauten erschrocken einander an.

„Glaubst du, es sei ein Kaninchen, das so gejammert hat?" fragte Wili.

„Oder meinst du, es sei etwa ein Huhn?" fragte Lili dagegen.

Aber sie hatten beide ein sehr schlechtes Gewissen und

Digitized by Google

einen großen Schrecken im Herzen, denn sie wußten wohl, daß sie ungehorsamerweise mit dem Bogen geschossen hatten, und sie hatten auch beide den Eindruck, der Jammerton sei von einer Kinderstimme gekommen; aber jedes hoffte, das andere habe es vielleicht anders gehört und dann könne es doch ein Tierlein gewesen sein. Ganz still und ohne ein Wort zu sagen trugen sie den Bogen an seinen Platz zurück. Aber nun kam eine neue Angst über sie, es fehlte ja ein Pfeil in dem Köcher; wenn nun Rolf diesen Verlust entdeckte! Und nun hörten sie noch zu ihrem Schrecken, daß die andern alle eben aus der Kirche zurückkamen; so konnten sie ja nicht einmal mehr gehen und den Pfeil suchen, sonst käme ihre That gleich aus. Rolf wußte ja auch nicht, daß sie geschossen hatten; aber wenn er sie nun fragen würde? Sie wußten sich gar nicht mehr zu helfen, so hatten sie sich nun verwickelt durch ihren Ungehorsam, denn sie fühlten wohl, daß sie nicht die Wahrheit sagen durften, wenn dem Pfeil nachgefragt wurde.

Stillschweigend und gedrückt vom Schuldbewußtsein schlichen Wili und Lili nach dem Lehrzimmer zurück und saßen ganz regungslos und ohne einen Ton von sich hören zu lassen da, bis sie zum Mittagessen gerufen wurden. Sie kamen herangeschlichen und schauten gar nicht mit fröhlicher Erwartung auf den Sonntagstisch, sondern setzten

Digitized by Google

ſich mit niedergeſchlagenen Augen hin, und beide ſchluckten und würgten an ihrer Suppe, als wären große Kieſelſteine drin, die man nur mit der äußerſten Anſtrengung bewältigen könnte. Nicht ein einziges Mal vermochten die beiden ihre Augen aufzuſchlagen während des ganzen Mittagsmahles, obſchon der Vater ſie ein paarmal anredete; kaum brachten ſie ein lautes Wort heraus als Antwort.

„Was iſt denn wieder los mit den beiden?“ fragte er endlich; denn daß die Niedergeſchlagenheit nicht mehr mit dem geſtrigen Vorfall zuſammenhing, wußte er ſchon, — ſo lange hielt die Büßermiene nicht an bei den Zwillingen. Er bekam aber keine Antwort. Wie feſtgenagelt vor Angſt ſaßen die beiden auf ihren Seſſeln und ſtarrten in ihre Teller hinein. Die Mutter ſchüttelte bedenklich den Kopf. Der kleine Hunne hielt ein wachſames Auge auf die Zwillinge, denn er hatte von Anfang an gemerkt, daß da etwas nicht in Richtigkeit war.

Jetzt kam der ſchöne Pudding mit der Weinſauce, und auf jeden Teller wurde von der Mutter ein prächtiges Stück hingelegt. In dem Augenblick fuhr der Vater auf: „Was iſt denn das? Kann ein Schwerkranker hier nebenan ſein? Der Doktor kommt ja gelaufen, als gälte es der größten Gefahr zu wehren.“

„Ich weiß von keinem Kranken“, ſagte die Mutter.

Digitized by Google

„Die Lehrerwitwe hat ihre Zimmer an Fremde vermietet; es müßte jemand von dieſen Leuten ſein.“

Die Zwillinge waren feuerrot und dann kreideweiß geworden vor Schrecken. Beiden rief inwendig eine drohende Stimme immerfort zu: „Jetzt kommt's! Jetzt kommt's!“ Sie konnten kein Glied mehr bewegen vor Angſt; unberührt lagen die ſchönen Puddingſtücke da, obſchon die einladendſten Roſinen daraus hervorglänzten. Aber auch der Hunne, der unermüdliche Puddingvertilger, ließ ſein Stück unberührt, ſprang mit einemmale ganz aufgeregt von ſeinem Seſſel herunter, ſchrie wie ein Raſender: „Mama! Papa! Kommt! Es fällt alles zuſammen!“ riß den Jul faſt vom Stuhl herunter, damit er fliehe, und rannte der Thür zu. Noch hörte man ihn draußen mit der höchſten Anſtrengung ſchreien: „Kommt! Kommt! Es fällt zuſammen! Der Jul hat's geſagt!“

„Es muß ein böſer Geiſt in die Kinder gefahren ſein“, ſagte der Vater mit Erſtaunen; „die Zwillinge ſehen aus, als ſäßen ſie auf der Marterbank, und der kleine Hunne gebärdet ſich wie ein völlig Toller.“

Jul war in ein endloſes Gelächter ausgebrochen, denn es war ihm klar geworden, daß dem kleinen Hunnen der Gedanke gekommen war, die unerklärlich ſcheue und ſchweigſame Haltung der Zwillinge rühre daher, daß ſie im ge-

Digitized by Google

heimen ihr Zerstörungswerk begonnen haben und daß nun gleich das Haus über den Köpfen der versammelten Familie zusammenbrechen werde. Jul erklärte jetzt unter wiederholten Ausbrüchen großen Gelächters, was des kleinen Hunnen Schreckensrufe bedeuteten. Aber umsonst rief die Mutter nun mit beruhigenden Worten den Kleinen wieder herein; er sprang hin und her vor der Hausthür, zappelte und schrie, Mama und Papa sollten schnell kommen und der Jul und alle. Nun befahl der Papa, daß die Thür geschlossen und das Mittagessen in Ruhe beendet werde. Dann wanderten alle hinter einander nach dem Garten hinaus, und hierhin kam denn auch der Hunne gerannt. Wie er nun alle unter dem Apfelbaum in Sicherheit sah, sagte er seufzend: „Wenn mir jetzt nur jemand noch meinen Pudding herausholte, eh's zusammenfällt."

Die Mutter zog ihn zu sich hin und erklärte ihm, wie ganz thöricht der große Jul und der kleine Hunne gewesen seien: der erste, eine so unsinnige Geschichte zu erfinden; der zweite, sie zu glauben. Sie gab ihm zu bedenken, wie völlig unmöglich es doch sei, daß zwei kleine Wesen wie Wili und Lili ein großes, steinernes Haus umreißen könnten; aber es währte noch längere Zeit, bevor die Vorstellung vom Hauseinreißen sich gänzlich aus dem Gehirn des kleinen Hunnen verlor. —

Digitized by Google

Dora hatte an der Hecke geſtanden und gelauſcht, ob die Kinder nicht nach dem Garten kämen, eben als Wili und Lili mit ihrem Geſchoß ſich näherten. Mit großer Spannung hatte ſie den Fortgang des Unternehmens durch das Loch verfolgt; der Pfeil ſchoß ab und die ſcharfe Spitze fuhr direkt in Doras bloßen Arm hinein. Dora ſtöhnte laut vor Schmerz. Der Pfeil war gleich wieder abgefallen, er war nicht bis zum Feſtſitzen hineingedrungen; aber jetzt ſtrömte das Blut über Arm und Hand und Kleid hinunter, ſo daß Dora vor Schrecken den Schmerz vergaß. Ihr erſter Gedanke war: „Wie furchtbar wird die Tante jammern!“ In der Angſt davor ſuchte ſie nach einem Mittel, die Sache zu verbergen. Sie riß ihr Taſchentuch hervor, wickelte es ſo feſt als möglich um die Wunde und lief zum Brunnen vor dem Hauſe, um die Spuren des Blutes zu vertilgen. Aber es lief unter dem Verband hervor, es ſtrömte völlig heraus; Dora war überall ſchon von oben bis unten mit Blutflecken bedeckt.

Da rief es von oben: „Dora! Dora!“

Es war die Tante. Nun mußte es ſein, Dora mußte vor ſie treten. Mit Zittern und Zagen ging ſie die Treppe hinauf und ſtand vor ihrer Tante, den verbundenen Arm von ſich ſtreckend, weil er immerfort tropfte. Das helle Sonntagskleidchen war mit großen Blutflecken be-

Digitized by Google

deckt, Blutſtriemen waren an Stirn und Wange und überall zu ſehen, denn im Eifer, ſich zu reinigen, hatte Dora mit dem fortwährend rinnenden Blute ſich überall gefärbt.

„Himmels Barmherzigkeit!“ ſchrie die Tante bei dem Anblick auf. „Dora, was iſt denn mit dir? Sprich doch! Biſt du geſtürzt? Wie ſiehſt du aus! Du biſt ja totenblaß unter den roten Blutſtreifen! Dora, um 's Himmels willen, ſo ſprich doch!“

Dora hatte ſchon mehrmals etwas ſagen wollen, aber ſie war nicht durchgedrungen mit ihren Worten. Jetzt ſagte ſie zaghaft:

„Es war ein Pfeil.“

Aber nun kam ein Jammerſturm wie noch nie. Die Tante rang die Hände und lief hin und her. „Ein Pfeil! ein Pfeil!“ rief ſie ein Mal ums andere. „Alſo geſchoſſen! In den Arm geſchoſſen! Du wirſt lahm werden! Dein Arm wird ſteif bleiben; du wirſt ein Krüppel werden für dein ganzes Leben! Nähen kannſt du nicht mehr, anderes thun noch weniger, du wirſt ins Elend kommen! Wir werden alle darunter leiden; über uns bricht alles Unglück herein! Wie ſollen wir fortleben? Wie ſollen wir uns helfen, wenn du lahm biſt?“

„Ach, Tante“, ſchluchzte jetzt Dora, „vielleicht kommt ja nicht gar alles ſo ſchrecklich; der Papa hat ja doch immer geſagt:

Digitized by Google

‚Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.‘ “

„Ach ja, das ist ja wohl wahr; aber wenn du einmal lahm bist, so bist du eben lahm“, jammerte Tante Ninette weiter; „es ist geradezu zum Verzweifeln. Aber komm, geh; nein, komm hierher zum Wasser! Wo ist nur Frau Kurd? Man muß sofort nach dem Arzt!“

Dora ging zu ihrem Waschbecken, während die Tante nach der Frau Kurd lief und sie drängte, sofort nach dem Arzt zu schicken, der ohne Verzug erscheinen müsse, es handle sich um einen Schuß; was für Gefahr dabei sei, könne niemand wissen.

Daraufhin kam der Arzt, sobald er konnte. Er untersuchte die Wunde, stillte das Blut, machte einen festen Verband, alles ohne ein Wort zu sagen, obschon Tante Ninette schon mehrere Versuche gemacht hatte, ihn zu einigen Erklärungen zu bringen. Jetzt nahm er seinen Hut und war schon unter der Thür.

„Aber, Herr Doktor, sagen Sie mir“ — und Tante Ninette begleitete ihn immer weiter —, „sagen Sie mir, Herr Doktor, wird der Arm lahm werden? Steif für immer?“

„Wollen's nicht hoffen, komme morgen wieder“, war die Antwort, und fort war der Doktor.

Digitized by Google

„‚Wollen's nicht hoffen‘“, wiederholte Tante Ninette mit verzweiflungsvollem Ton, „das heißt bei einem Arzte so viel als: ‚Ja natürlich‘; das versteh' ich wohl. Ach, was wird noch alles über uns kommen! Was soll aus uns werden! Wie werden wir durchkommen!“

Bis zum späten Abend konnte heute die Tante nicht zu jammern aufhören. —

Als die Mutter am Abend in Wilis Zimmer eintrat, um mit ihm zu beten, fand sie ihn nicht, wie sonst, wohlgemut auf seinem Bette sitzend und bereit, gleich noch ein gemütliches Plauderstündchen mit ihr anzubahnen. Ganz zusammengeduckt saß er da und schaute nicht zu der Mutter auf, sagte auch kein Wort, wie sie sich zu ihm hinsetzte.

„Wili, was ist mit dir?“ fragte die Mutter; „es ist dir nicht wohl im Herzen; habt ihr etwas angestellt?“

Wili gab einen unverständlichen Laut von sich, es war nicht Ja und nicht Nein.

„Komm, sag mir dein Abendlied, Wili, vielleicht geht dir das Herz auf dabei“, sagte die Mutter wieder.

Wili begann:

„Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar —“

und weiter betete Wili, aber er war nicht bei seinem Lied

Digitized by Google

wie gewöhnlich; er lauschte nach jedem leisen Ton, der draußen gehört wurde, und blickte jedesmal scheu nach der Thür, so, als ob etwas Schreckliches eintreten könnte, und in seinen ruhelosen Blicken konnte man lesen, welche Angst er ausstehe. So kam er zum Schluß seines Liedes:

„Verschon uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch."

Jetzt mit einemmal brach Wili in ein überlautes Weinen aus; er klammerte sich fest an die Mutter an und stieß schluchzend heraus:

„Das Kind kann nie mehr schlafen und der liebe Gott wird uns furchtbar strafen."

„Was meinst du damit, Wili?" fragte die Mutter sanft. „Komm, sag mir, was geschehen ist. Ich wußte den ganzen Tag, daß ihr etwas angestellt habt; was habt ihr gethan?"

„Wir haben — wir haben — wir haben vielleicht ein Kind erschossen", kam endlich heraus.

„Wili, was sagst du?" rief die Mutter mit Schrecken, denn augenblicklich kam ihr in den Sinn, wie um die Mittagszeit der Doktor am Haus vorbeigelaufen war. „Aber es ist nicht möglich! Erzähle mir alles klar, was begegnet ist."

Digitized by Google

Nun berichtete Wili von Anfang an, was ſie gethan hatten zuſammen, Lili und er, und wie ſie den Jammerton gehört und dann fortgelaufen ſeien, und wie ſie vor Furcht beide faſt nicht mehr leben könnten und lieber gleich ſterben wollten.

„Siehſt du, Wili, was alles aus dem Ungehorſam kommen kann", ſagte die Mutter ernſthaft. „Ihr meintet, es ſei nichts dabei, nur ein wenig mit dem Bogen zu ſpielen, aber der Vater wußte wohl, warum er es euch ſtreng unterſagte, er kannte die große Gefahr. Was nun Trauriges aus eurem Ungehorſam entſtanden iſt, wiſſen wir nicht; wir wollen nur jetzt den lieben Gott herzlich bitten, daß Er doch noch zum Guten wende, was ihr Böſes gethan habt."

Und die Mutter fing ſo zu beten an und Wili fuhr fort, und in ſeinem Leben hatte er noch nie ſo herzlich zu Gott gebetet, wie er es jetzt in der Angſt that; und er konnte faſt nicht mehr aufhören, denn es machte ihm ſo wohl, daß ihm der Weg geöffnet war und er nun alle ſeine Furcht und Angſt vor den lieben Gott bringen und ihn um Verzeihung und um ſeine Hilfe bitten konnte.

Nun konnte Wili der Mutter auch wieder in die Augen ſehen und mit erleichtertem Herzen gute Nacht ſagen.

Drüben im andern Zimmer erwartete auch Lili die Mutter. Sie trat an des Kindes Bett und ſagte ernſthaft:

Digitized by Google

„Willst du beten, Lili?“ Lili fing an, dann hörte sie auf; dann fing sie noch einmal an, dann stockte sie wieder mittendrin. Beklemmt sagte sie jetzt:

„Mama, ich kann nicht beten, der liebe Gott ist bös' mit mir.“

„Was hast du gethan, Lili, daß du so gut weißt, der liebe Gott könne nicht mit dir zufrieden sein?“

Lili schwieg und rupfte am Leintuch, denn sie hatte ein hartes Köpfchen.

„Wenn der liebe Gott nicht mit dir zufrieden ist, so bin ich es auch nicht, und nun schlaf wohl, wenn du kannst“, sagte die Mutter und wollte gehen.

„Mama“, schrie nun Lili auf, „geh nicht fort, ich will alles sagen.“

Die Mutter kehrte wieder um.

„Wir haben doch mit dem Bogen geschossen, wenn wir schon nicht durften, und dann haben wir etwas getroffen, das jammerte, und dann ist es uns sehr angst geworden, und dann haben wir uns immer gefürchtet, und dann konnten wir gar nicht mehr fröhlich sein“, berichtete Lili mit Beklemmung.

„Gewiß konntet ihr nicht und könnt auch jetzt nicht“, bestätigte die Mutter. „Bedenke nur: weil ihr nicht gehorchen konntet, liegt nun wohl drüben ein armes Kind

Digitized by Google

an großen Schmerzen, vielleicht noch ohne die Mutter, denn es muß ein fremdes Kind sein. Da liegt es nun in dem fremden Haus und weint die Nacht durch."

„Ich will zu ihm hinübergehen und bei ihm bleiben", sagte Lili kläglich und fing auch zu weinen an. „Ich kann auch nicht schlafen, Mama, es ist mir so angst."

„Sieh, Lili, so wird es uns immer, wenn wir ein Unrecht gethan haben. Dem armen Kinde will ich nachgehen, du bitte jetzt den lieben Gott um ein folgsames Herz und daß dein böses Thun nicht einem unschuldigen Kinde schwere Leiden bringen möge."

Lili gehorchte. Sie konnte jetzt wieder beten, denn nun hatte sie bekannt, was sie verschuldet hatte, und so war es ihr nicht mehr, als ob der liebe Gott böse sei mit ihr. Sie konnte nun recht von Herzen zu ihm beten, daß er doch das verwundete Kind bald heilen und ihr selbst helfen wolle, daß sie gut und gehorsam werden könne.

Gleich nachher schickte die Mutter die Trine zu der Lehrerswitwe hinüber und ließ sich erkundigen, ob wirklich ein Kind von dem Schuß getroffen worden sei und wie es sich damit verhalte; ob man darum nach dem Doktor geschickt habe.

Frau Kurd erzählte der Trine weitläufig, wie sich alles zugetragen hatte mit der Schußwunde und auch was

Digitized by Google

der Herr Doktor gesagt habe, nämlich: „Wir wollen's nicht hoffen", und daß er morgen wieder komme.

So berichtete die Trine wieder zuhauf', und Frau Birkenfeld hatte die Beruhigung, daß es sich nicht um eine lebensgefährliche Wunde, auch nicht um ein verletztes Auge handle, welcher Gedanke ihr aufgestiegen war und ihr große Sorgen gemacht hatte.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Mitten im ersehnten Leben.

Am folgenden Morgen ging Frau Birkenfeld beizeiten ins kleine Haus hinüber und wurde von der Lehrerswitwe mit großer Freude empfangen wie immer, denn Frau Birkenfeld war ja noch zu ihrem seligen Mann in die Schule gegangen und war seine Lieblingsschülerin gewesen, nebst ihrer Freundin Lili. Was hatte der eifrige Lehrer doch für Freude erlebt und welchen Erfolg gehabt bei diesen Schülerinnen! Davon konnte er nie genug reden zu seinen Lebzeiten, das konnte auch seine Witwe nie aus dem Gedächtnis verlieren. Frau Birkenfeld wurde in die Stube hineingeführt und zum Sitzen genötigt, denn da war so viel zu erzählen: noch hatte die Lehrersfrau sie ja nie gesehen, seit sie die fremde Familie im Hause hatte. Da war so vieles nachzuholen und mitzuteilen von der Art der Leute und dann vor allem von dem gestrigen Unfall.

Als sich dann die Witwe ein wenig ausgesprochen hatte,

Digitized by Google

begehrte Frau Birkenfeld mit der fremden Dame zu sprechen und das Töchterchen zu sehen, das von dem Pfeil getroffen worden war.

Frau Kurd entfernte sich, die Botschaft an Frau Ehrenreich zu überbringen, und bald erschien diese und hinter ihr her ihre Nichte Dora, die um den Arm einen dicken Verband trug und sehr blaß und zart aussah.

Nach der ersten Begrüßung nahte Frau Birkenfeld sich gleich dem Kinde, nahm es liebevoll bei der Hand und erkundigte sich teilnehmend, wie es mit der Wunde sei. Dann sprach sie, zu Frau Ehrenreich gewandt, ihr tiefes Bedauern über den Vorfall aus und erkundigte sich in freundlichen Worten nach ihrem und ihres Herrn Gemahls Befinden. Da machte ihr dann die Tante Ninette gleich einige Mitteilungen über den Gesundheitszustand ihres Mannes: wie sehr er der frischen Luft bedürftig gewesen sei und sie sich daher mit großer Mühe und Sorgfalt nach einem Orte tiefer ländlicher Stille erkundigt hätten und so hierher gekommen wären; wie er nun aber genötigt sei, hinter den festgeschlossenen Fenstern zu sitzen, indem er keine lauten Töne ertrage zu seinen Arbeiten; wie er jedoch in dieser Weise ganz von der Luft komme; wie sie selbst daher die große Besorgnis habe, ihr Mann könnte hier, anstatt vom Schwindel geheilt, erst recht davon befallen werden.

Digitized by Google

„Das thut mir ja ganz außerordentlich leid, wenn Herr Ehrenreich durch den Lärm der Kinder gestört wird", sagte Frau Birkenfeld, gleich alles wohl verstehend; „wenn aber Herr Ehrenreich nicht ausgeht, sollte er zum Arbeiten doch ein besonders luftiges Lokal haben. Da kommt mir denn ein Gedanke: ganz hinten in unserm Garten, weit von dem Wohnhause und allen gewöhnlich belebten Plätzen entfernt, steht ein luftiges Sommerhäuschen mit Tisch und Sesseln; da sollte Herr Ehrenreich sein Arbeitszimmer aufschlagen, und ich würde den Kindern noch besonders einschärfen, daß sie sich niemals dort oder in der Nähe aufhalten sollten."

Der Vorschlag gefiel der Tante Ninette sehr wohl; sie wollte gern ihrem Mann die Mitteilung machen und das Anerbieten mit Dank annehmen.

„Und du, liebes Kind", sagte Frau Birkenfeld nun zu Dora gewandt, „kommst mit Erlaubnis deiner Tante heute und täglich zu uns herüber, um dich im Garten recht zu erholen; meine Kinder haben viel gut zu machen bei dir."

„In den schönen Garten hinüber zu den Kindern?" fragte Dora, die es kaum glauben konnte; und ein solches Freudenleuchten schoß aus ihren Augen, daß die Tante sie verwundert ansah, denn das hatte sie noch nie gesehen. Der

Digitized by Google

Frau Birkenfeld aber ging dieser Ausdruck der Freude so zu Herzen, daß ihr die Thränen in die Augen kamen und sie mit ihrer ganzen Liebe zu dem Kinde hingezogen wurde. Sie wußte gar nicht, warum; aber diese freudeleuchtenden Augen riefen eine ganze Welt von Erinnerungen in ihr wach.

Es wurde festgesetzt, daß Dora gleich nach Tisch im Garten drüben erscheinen und da bis zum späten Abend bleiben sollte. Daraufhin entfernte sich Frau Birkenfeld.

Tante Ninette begab sich sofort in das Zimmer ihres Mannes und teilte ihm den Vorschlag, das abgelegene Sommerhaus betreffend, mit. Herr Titus fand Gefallen daran, denn der Mangel an Luft fing an ihm sehr fühlbar zu werden, und spazieren zu gehen und dabei so viel kostbare Zeit zu verlieren, dazu konnte Herr Titus sich nicht entschließen, das hatte er nie gethan. So kam ihm das Anerbieten sehr erwünscht. Er schlug vor, das Sommerhaus sogleich in Augenschein zu nehmen, und Tante Ninette begleitete ihn sofort. Sie wanderten nun von außen um den ganzen Garten herum, damit sie nicht eintreten und bei so vielen lebendigen Wesen vorbeigehen müßten. Weit hinten, durch eine kleine Gartenthür eintretend, kamen sie direkt auf das einsame Sommerhaus zu, wie Frau Birkenfeld der Tante erklärt hatte.

Digitized by Google

Bei dem Häuschen ſtanden zwei alte Nußbäume und eine Trauerweide mit dichten, weit herabhängenden Zweigen, und hinten lag weithin die grüne Wieſe. Es war vollkommen ſtill ringsum. Herr Titus hatte unter jedem Arm ein paar große Bücher hinausgetragen, denn er gedachte gleich da zu bleiben, wenn es ihm gefallen ſollte. Tante Ninette trug Papier und Tintenzeug, Dora kam mit Wachsſtock und Zigarren hinterdrein. Herrn Titus gefiel die Lokalität; er richtete ſich ſogleich ein, ſetzte ſich an den Tiſch hin, atmete lange Züge von der guten Luft ein, die durch die zwei Fenſter und die offene Thür hereindrang, und rieb ſich die Hände vor Behaglichkeit. Dann fing er an zu ſchreiben, und Tante Ninette kehrte mit Dora ins Haus zurück, denn ſie wußten, nun begehrte der Onkel allein zu ſein, da er zu ſeiner Arbeit eingerichtet war. —

Unterdeſſen hatte ſich die Nachricht von der geſtrigen That der Zwillinge über das ganze Haus verbreitet. Rolf war von ſeinen Morgenlektionen nachhauſ' gekommen und hatte gleich nach ſeinem Bogen gegriffen. Da fehlte einer der Pfeile. In ungeheurem Zorn ſtürzte Rolf ins Haus hinauf, um herauszubringen, wer die Unthat begangen habe. Er hatte wenig Mühe, ins klare zu kommen, denn die Zwillinge waren von geſtern her noch ſo weich, daß ſie ſogleich reumütig bekannten, ſie ſeien es geweſen, und dem

Digitized by Google

Rolf auch noch den Schrecken über den Jammerton mitteilten, den sie vernommen, und auch, daß die Mutter eben jetzt drüben sei, um zu erfahren, was sie getroffen hätten. Nun gingen sie mit dem Rolf nach dem Gärtchen der Frau Kurd hinüber und zeigten ihm die Stelle, wo der Pfeil sein könnte, und richtig, da lag er am Boden, und da nun Rolf durch den Fund wieder guter Dinge war, lief er gleich zu Paula und Jul und rief: „Wißt ihr's schon? Sie haben ein Kind geschossen!" Und so kam es, daß auf einmal alle sechse und hinter ihnen noch Fräulein Hanenwinkel draußen auf den Steinstufen standen und in größter Spannung und Aufregung die Mutter erwarteten. Sie war auch kaum sichtbar, so rief der Hunne schon: „Wo ist's geschossen?" Und dann riefen alle durch einander und jedes etwas anderes: „Ist's ein Kind?" — „Ist's ein Bub?" — „Wie groß ist's?" — „Wie heißt es?" — „Hat's ihm weh gethan?" —

„Kommt wenigstens ins Haus hinein", sagte die Mutter abwehrend, und wie sie nun alle drinnen um die Mutter herumstanden, erzählte sie von dem blassen, zarten Mädchen: daß es einen großen, festen Verband um den Arm tragen müsse, so daß es diesen fast nicht bewegen könne; daß das Kind so von Paulas Größe sei und in ihrem Alter sein möge; daß es hochdeutsch spreche und sehr nett und wohlerzogen

Digitized by Google

ausſehe; daß es Dora heiße und heute nach Tiſch in den Garten herüberkommen werde, wo ſie dann gute Bekanntſchaft mit ihm ſchließen könnten.

Nun kam erſt recht eine Spannung und Erwartung in die Gemüter: wie das Kind ausſehe, wie ſeine Sprache ſein werde, ob es ſie wohl verſtehen könne; und jedes erwog, in welches beſondere Verhältnis das Kind wohl zu ihm treten werde.

Paula ſtand in ſtillem Entzücken und ſagte nur: „O! o! Wenn es ſo nett und fein iſt, und dazu gerade ſo alt wie ich, — o Mama, wie freue ich mich!“ Und heimlich dachte ſie noch viel von einer großen, großen, unauflöslichen Freundſchaft, und konnte kaum erwarten, daß es Nachmittag werde. Rolf meinte, Dora wäre gerade im rechten Alter, ſeine Rätſel auflöſen zu können, er wollte ſich gleich mit ihr befreunden. Die Zwillinge hatten das Gefühl, als gehöre Dora ganz zu ihnen, weil ſie ſie geſchoſſen hatten, und ſie fanden, das könnte eine herrliche Spielgefährtin für ſie werden, denn zur Ausführung ihrer Pläne hatten ſie oft ein drittes nötig, das ihnen die Sache recht in Gang bringen ſollte, und Paula war nie aufgelegt dazu. Der Hunne ſagte befriedigt: „So, jetzt bin ich froh, daß die Dora kommt, ſo kann ich zu ihr gehen, wenn gar, gar niemand da iſt und alle Stühle auf dem Kopf ſtehen“;

Digitized by Google

denn der ungemütliche Samstag-Morgen ſtand dem kleinen Hunnen immer als eine ſchwere Zeit vor Augen, da er nie wußte, wohin er ſich wenden ſollte. Und der Jul ſagte: „Hunne, ich will aber auch etwas von der Dora; was kann ich haben?“

„Weißt, Jul“, riet der Hunne nach einigem Nachdenken, „ſie kann helfen dir die Reitſtiefel ausziehen, weißt, wir waren zu wenige das letzte Mal.“

„Richtig“, beſtätigte Jul befriedigt.

Unterdeſſen ſtand Dora drüben in zitternder Erwartung. Einen Augenblick wußte ſie vor Freude nicht, was ſie thun ſollte; es war ja wirklich gekommen, das tief erſehnte Glück: ſie ſollte in den Garten hineinkommen, wo alle die Blumen glänzten und dufteten, und zu all den luſtigen Kindern. Aber dann auf einmal kam eine Furcht über ſie: ſie hatte wohl die Kinder kennen gelernt durch das Loch, ſie waren ihr alle bekannt, jedes hatte ein beſonderes Intereſſe in ihr erweckt, aber ſie war ihnen ja ganz unbekannt, ein ganz fremdes Kind für ſie, und dann ſagte ſich Dora noch — und das Gefühl drückte ſie ſehr nieder —, ſie ſei ja ſo unwiſſend und ſo ungeſchickt, und die Kinder drüben konnten und wußten ſo vieles, das hatte ſie wohl bemerkt. Würde ſie ihnen nicht ganz verächtlich vorkommen, ſo, daß ſie gar nichts mit ihr zu thun haben

Digitized by Google

wollten? So ging es in der Dora auf und nieder noch während des Mittageſſens, von dem ſie vor Aufregung faſt nichts hinunterbrachte, und nun auf einmal war die Zeit da und Tante Ninette ſagte: „Nun kannſt du gehen, Dora.“

Dora ſetzte ihr Hütchen auf den Kopf und zog aus. Drüben trat ſie durch die Vorderthür in das Haus ein und durchſchritt den langen Hausgang, an deſſen Ende die Hinterthür in den Garten offen ſtand. Sie ging darauf zu und trat hinaus.

Da auf einmal ſtand ſie im Angeſicht der ganzen Familie; gerade vor ihr unter dem Apfelbaum ſaßen Herr Birkenfeld und ſeine Frau und rings um ſie herum alle ſechs Kinder. Darauf war Dora nicht gefaßt geweſen, ſie glaubte nur die Kinder zu finden. Unſchlüſſig blieb ſie ſtehen und blickte ſcheu auf die Geſellſchaft hin. Aber der kleine Hunne hatte jetzt lang genug auf Dora gewartet; ſo wie er ſie erblickte, ſprang er von ſeinem Seſſel herunter ihr entgegen und rief, ſeine Hand ausſtreckend: „Komm du nur, Dora, du haſt ſchon noch Platz auf meinem Seſſel, komm! komm!“ Er war jetzt bei ihr angelangt, faßte ſie gleich feſt bei der Hand und zog ſie mit ſich. Gleich kamen auch die anderen Kinder auf Dora zugelaufen, und es war eine Freude und ein Begrüßen, als käme die älteſte Freundin

Digitized by Google

des Hauſes an; und ſo kam Dora unter Fragen und Begrüßungen unvermerkt zu den Eltern heran und wurde ſo freundlich von ihnen bewillkommt, daß ihr gleich alle beängſtigende Scheu verging, und wenige Minuten nachher ſaß ſie mitten im Kreis auf einem Seſſel mit dem kleinen Hunnen, ſo vertraulich, als hätte ſie ſchon lange zu der Familie gehört. Vater und Mutter waren aufgeſtanden und gingen ein wenig hin und her im Garten, und immer näher drängte ſich nun eins ums andere der Kinder an Dora heran, und jedes hatte ihr etwas Beſonderes zu ſagen. Paula ſagte am wenigſten, ſie ſchaute aber die Dora immer an, ſo, als machte ſie im ſtillen ihre Beobachtungen. Rolf, Wili und Lili ſtanden ſo nah als möglich an Doras Seſſel, um ſich ihr verſtändlich zu machen, und der Hunne hielt ſie ganz feſt, damit ſie ihm nicht etwa wieder entwiſche.

„Wenn ihr das erſte Mal die Dora zuſammendrückt, ſo kann ſie nicht zum zweitenmal wiederkommen", bemerkte jetzt Jul, der langausgeſtreckt auf ſeinem Gartenlehnſtuhl ſaß; „ſo laßt ihr doch Platz zum Atemholen!"

„Wie alt biſt du, Dora? Nicht wahr, nicht viel älter, als ich?" fragte jetzt Lili erwartungsvoll.

„Ich bin eben zwölf Jahr alt geworden", antwortete Dora.

„O wie ſchade, dann biſt du ſo alt wie Paula",

Digitized by Google

klagte Lili, die gehofft hatte, Dora würde besonders zu ihr gehören, auch dem Alter nach.

„Nein, nein", warf Rolf ein, „Dora ist so alt wie ich; „wenn sie zwölf ist, so ist sie mir näher, als der Paula." Rolf sah in dem Umstand ein sehr günstiges Zeichen für seine Aussichten, denn so gehörte Dora schon von vornherein am nächsten zu ihm. „Kannst du gut Rätsel auflösen und thust du's gern?"

„Ja, ja, ich habe auch ein Rätsel gemacht", fiel der Hunne dazwischen; „rat einmal, Dora: ‚Mein erstes kann man nicht trinken, aber —'"

Sehr entrüstet schnitt Rolf des Hunnen Rätsel mittendurch: „Komm doch nicht immer mit dem abscheulichen Rätsel, das gar keins ist, Hunne!" rief er verweisend. „Aber gieb nun acht, Dora: ‚Mein erstes schmeckt —'"

Aber auch Rolf drang nicht durch mit seinem Rätsel. Lili hatte Doras Hand erfaßt und zog mächtig daran und drängte mit Ungestüm: „So komm, Dora, so komm! Ich will alles spielen." Denn Dora hatte Lili gefragt, ob sie Klavier gespielt habe, und Lili fand den Umstand günstig, die Dora für sich in Anspruch zu nehmen. Lili siegte, denn sie zog unnachgiebig die Dora von ihrem Sitz auf, und Dora wollte ja auch gern das Spiel hören, nur wollte sie nicht gern den Rolf beleidigen.

Digitized by Google

„Es darf dir nicht leid sein, Rolf", sagte sie, zu ihm zurückgewandt; „ich könnte deine Rätsel gewiß nicht gut erraten, dann wäre es ja nur langweilig für dich."

„Willst du's denn nicht einmal probieren?" fragte Rolf, etwas enttäuscht.

„Doch, wenn du's gern willst, so will ich's wohl probieren, nachher", rief Dora zurück, denn Lili hatte sie schon bis zum Haus hingezogen. Der Hunne hatte nicht losgelassen; er hing fest an der Dora und wurde mitgezogen. Jetzt rief er immer zu: „Und meines auch, Dora, und meines auch!" Und sie versprach mit großer Freundlichkeit, daß sie das seinige auch auflösen wolle.

Nun war die Gesellschaft beim Klavier angelangt. Wili war auch mit dabei, er spielte ja auch Klavier, die Zwillinge hatten den Unterricht bei Fräulein Hanenwinkel schon vor dem Jahr mit einander begonnen, und die Eltern hatten dabei einen dreifachen Gewinn im Auge: sie dachten, die Unterhaltung sei für die Kinder ein Vergnügen, die Macht der Töne könne besänftigend auf sie einwirken, und jedenfalls würden sie während der Zeit, die der Unterricht und die Übungen dafür erforderten, keine Schrecken verbreitenden Streiche erfinden.

Lili hatte Dora ans Klavier gezogen; hier trat nun aber der Standpunkt, den sie selbst zu der Sache einnahm,

Digitized by Google

auf einmal wieder klar vor ihre Augen, und sie sagte: „Weißt, Dora, Klavierspielen ist eigentlich furchtbar langweilig; siehst du, wenn man sich üben muß, wollte man manchmal lieber sterben, nicht wahr, Wili?“

Wili bejahte den Ausspruch.

„Ach nein, Lili, wie kannst du so reden!“ sagte Dora, indem sie mit verlangenden Blicken das Klavier betrachtete. „O, wenn ich da hinsitzen und so ein Liedchen spielen könnte, wie du es kannst, das wäre meine allergrößte Freude.“

„Meinst du?“ fragte Lili erstaunt und schaute nachdenklich die Dora an, und der verlangende Ausdruck ihrer Augen mußte etwas Ansteckendes für Lili haben. Sie öffnete schnell das Klavier und fing an ihr Liedchen zu spielen. Und Dora saß daneben und zog die Töne durstig ein und sah so entzückt aus, als biete ihr Lili das herrlichste Gut.

Das sah Lili wohl und wurde selbst ganz begeistert und spielte immer eifriger und immer schöner. Wili sah aber auch den Eindruck, den das Spiel machte, und er sagte: „Lili, laß mich auch einmal!“ denn er wollte auch einen solchen Effekt hervorbringen; aber jetzt war Lili zu sehr im Feuer, sie wich keinen Augenblick, und mit erneuter Begeisterung fing sie immer wieder von vorn an.

„Kannst du noch ein Liedchen?“ fragte jetzt Dora.

Digitized by Google

„Nein, Fräulein Hanenwinkel will mir keins geben, bis ich die Übungen recht ſpielen will", gab Lili zur Antwort; „aber ich weiß ſchon, was ich jetzt thue, wart' nur bis morgen, Dora. Und jetzt weiß ich noch etwas", fuhr Lili fort, ſich auf dem Klavierſtuhl umdrehend, „ich will dir Klavierſtunden geben, daß du das Lied auch ſpielen kannſt, und dann lernen wir noch mehr, willſt du?"

„O, kannſt du das, Lili?" fragte Dora und ſah ſo überglücklich aus, daß Lilis Entſchluß feſtſtand, gleich morgen ſollten die Stunden beginnen.

„Aber mein Arm, Lili?" ſagte Dora plötzlich ſehr entmutigt.

Aber Lili ließ ſich nicht ſo bald in ihren Plänen ſtören. „Das wird ſchon bald beſſer ſein, und bis dahin kann ich viel lernen und das iſt dann gut für dich", erklärte ſie der lauſchenden Dora.

Jetzt ertönte die große Glocke, die zum Abendeſſen rief. Eiligſt erfaßte der Hunne Doras Hand und zeigte ihr, daß da keine Zeit zu verlieren ſei; denn der Papa erſchien immer ſehr präcis zu den Mahlzeiten, und der Hunne ſtimmte darin völlig überein mit ihm.

Unter dem Apfelbaum war der Tiſch gedeckt und mit mannigfaltigen ſchönen Dingen beladen. Mitten unter den Kindern ſaß Dora, und wenn ſie ſo um ſich blickte und

Digitized by Google

die Blumen ringsum und den Apfelbaum über sich und alle die freundlichen Gesichter um sich anschaute, die ihr schon alle wie alte, nahe Freunde vorkamen, so war es ihr, als müsse sie träumen, denn alles war so wundervoll und so viel schöner noch, als sie sich's vorgestellt hatte, daß sie es fast nicht fassen konnte, daß es in Wirklichkeit so sei, und es stieg wie eine Angst auf in ihr, wenn sie auf einmal erwachen würde und alles wäre vorbei. Aber Dora erwachte nicht, sondern während ihres Staunens und stillen Entzückens hatten sich auf ihrem Teller eine solche Menge wirklicher, greifbarer Dinge angesammelt, daß ihr darüber wieder ein Gefühl der Zuversicht aufstieg, sie sitze doch mitten im wahren, wirklichen Leben.

„Iß deinen Kuchen, Dora, sonst kommst du ganz hintennach", mahnte nun der Hunne. „Sieh, Jul und ich haben schon vier gegessen. Aber Jul und ich können alles ganz gut machen, nur nicht die Reitstiefel ausziehen; aber du hilfst uns dann schon, gelt, Dora?"

„Hunne, bleib bei deinen Kuchen", ermahnte Jul, und Dora konnte keine Antwort mehr geben, denn der Papa hatte sich in ein Gespräch mit ihr eingelassen; sie mußte ihm von ihrem Vater und ihrem Leben in Hamburg und Karlsruhe erzählen.

Bis hierher hatte Paula sich der Dora noch gar nicht

Digitized by Google

genähert. Als nun aber das Mahl zu Ende war, kam die erstere leise an den Sessel der letzteren heran und sagte: „Komm ein wenig mit mir, Dora.“

Mit großer Freude folgte Dora der Aufforderung, denn im stillen hatte sie befürchtet, Paula wolle gar nichts von ihr wissen, und doch hätte sie sich ihr so gern genähert, denn Paula zog sie sehr an in ihrer stillen und ganz eigenen Weise. Paula hatte aber zuerst sehen wollen, wie das Wesen der Dora sei; es mußte ihr aber gut gefallen haben, denn nun nahm sie Dora an den Arm und verschwand mit ihr hinten im Garten, und wie nun auch nachher die Zwillinge und der Hunne und dann auch noch Rolf hin und her suchten und nach Dora riefen — denn sie wollten alle noch mit ihr sein —: Dora blieb verschwunden; Paula hatte sie nämlich um den Garten herum und hinauf in ihr Zimmer geführt. Da saßen die beiden zusammen und erzählten sich so lang und so viel, wie sie noch nie zuvor zu keinem Menschen hatten thun können, denn keins von beiden hatte je eine Freundin im gleichen Alter gehabt, und zum erstenmal erfuhr jedes, wie das ist, wenn jemand gleich denkt und gleich fühlt, wie man selbst thut und an denselben Dingen Freude hat und dieselben Pläne und Wünsche und Ideale in sich trägt. Paula und Dora schlossen einen innigen Freundschaftsbund zusammen und waren so beglückt,

Digitized by Google

daß sie sich gefunden hatten, daß sie völlig alles andere darüber vergaßen und nicht bemerkten, daß schon lange die Sterne am Himmel standen über ihnen und es um sie her ganz dunkel geworden war.

Jetzt trat die Mutter ins Zimmer; ihr war endlich eingefallen, wo die Mädchen sein möchten. Dora sprang auf, denn nun bemerkte sie, daß die Nacht eingebrochen war, und die Tante hatte sie wohl lange schon zuhause erwartet.

Unten standen die anderen Kinder alle und waren ein wenig unzufrieden, daß Dora so verschwunden war, denn jedes hatte noch so viel mit ihr vorgehabt. Rolf hauptsächlich war ungehalten. „Weißt du, Dora", sagte er, „du wolltest ja mein Rätsel erraten, oder willst du jetzt noch?"

Aber Dora war jetzt ängstlich, nachhause zu kommen. Die Mutter sagte, morgen sollte mit allem fortgefahren werden, denn Dora müßte wiederkommen und schon des Morgens, sie könne ja doch nun nicht arbeiten. Die Kinder stimmten mit lautem Jubel ein und setzten fest, Dora sollte in aller Frühe des Morgens wiederkommen am folgenden Tag und so jeden Tag, unausgesetzt, so lange sie da bleibe, denn da war nun so viel mit einander zu verhandeln und zu besprechen und zu erleben, daß man jede Minute be-

Digitized by Google

nutzen müsse. Der Abschied wollte kein Ende nehmen, denn jedes hatte der Dora noch etwas Besonderes zu sagen; aber endlich schnitt Rolf den Faden ab, denn er hatte die Aussicht, der letzte auf dem Platz zu bleiben: er sollte Dora hinüber begleiten. Als die beiden über den Hof dem kleinen Hause zugingen, leuchteten die Sterne so hell über ihnen, daß Dora still stehen mußte.

„Sieh, Rolf", sagte sie zum Himmel zeigend, „siehst du dort die fünf glänzenden Sterne? Die kenne ich schon so lange; immer schienen sie in meine Kammer hinein in Karlsruhe, und hier sind sie wieder."

„O, die kenne ich gut", versetzte Rolf sogleich, „die sind auch auf meiner Karte; weißt du, wie sie heißen?"

„O nein. Weißt du auch die Namen der Sterne, Rolf? Du weißt so viel!" sagte Dora bewundernd. „Nicht wahr, die fünf gehören zusammen und haben zusammen einen Namen? Es giebt gewiß noch mehr, die zusammen gehören; ich habe noch mehr so gesehen, von denen ich's dachte; kennst du sie alle? O, wenn ich sie doch von dir kennen lernen könnte!"

Rolf war sehr erfreut über den neuen Zweig der Wissenschaft, den er mit der lernbegierigen Dora behandeln könnte.

„Komm nur gleich, Dora", sagte er mit Feuereifer,

Digitized by Google

„jetzt fangen wir auf der Stelle an und ich zeige dir alle hinter einander, und wenn es gerade zwölf Uhr würde darüber.“

Der Ausspruch erinnerte Dora daran, daß es jetzt schon spät sei.

„Nein, nein, Rolf“, sagte sie eilend, „heute nicht mehr, ich danke dir vielmals; aber morgen, willst du morgen?“

„Also sicher, Dora, auf morgen, denk dran! Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Rolf!“ gab Dora zurück und eilte ins Haus hinein, so übervoll von ihrem Glück und dem ganzen Reichtum des Tages, den sie erlebt hatte, daß sie gleich auf die harrende Tante Ninette zusprang und von allem mit einander zu erzählen anfing mit einer ganz überraschenden Lebhaftigkeit, so daß die Tante ziemlich erschrocken abwehrte: „Dora, Dora! Bedenk doch, — die Aufregung könnte dir ja in den kranken Arm fahren! Geh jetzt schlafen, das wird das Beste sein.“

Dora ging gleich in ihr Zimmerchen, aber schlafen konnte sie unmöglich jetzt schon. Sie mußte an ihrem Bette niederknieen und dem lieben Gott recht mit dem ganzen Herzen danken, daß Er ihr solche Freude hatte zuteil werden lassen und ihr noch mehr davon schenken

Digitized by Google

wolle; nachher wolle sie dann ja auch so gern wieder an ihre Arbeit gehen und die langen Tage ohne Klagen verleben und nie mehr vergessen, welche Tage des großen Glückes ihr der liebe Gott geschenkt hatte. Und noch lange, lange konnte Dora vor Dank und Freude ihre Augen nicht zuschließen.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Noch mehr Rätsel und noch mehr Lösungen.

Am frühen Morgen, als Jul mit seinen großen Stiefeln und Sporen durch den Hausgang rasselte, machte er die Thür des Lehrzimmers auf, denn so früh gab Fräulein Hanenwinkel keinen Unterricht, und doch hatte er schon längere Zeit laute Musikübungen von daher ertönen hören. Drinnen saß Lili am Klavier und Wili stand in großer Spannung daneben, so als müsse er den Augenblick erspähen, da er an die Reihe kommen könne.

„Was ist denn mit euch?“ rief Jul hinein; „sollte dies der Anfang eines ungeheuerlichen Streiches sein?“

„Sei still, Jul, wir haben keine Zeit zu verlieren“, gab Lili ernsthaft zurück. Jul lachte auf und ging seiner Wege. Unten traf er auf Fräulein Hanenwinkel. „Was ist denn in die Zwillinge gefahren, Fräulein?“ fragte er. „Sollten sie einen Versuch machen, tugendhaft zu werden?“

Digitized by Google

„Manchmal gelingt dies den Siebenjährigen besser, als den Siebzehnjährigen, Herr Jul", war die kurze Antwort.

Lachend ging Jul weiter. Unter der Hausthür traf er mit der Mutter zusammen, welche die Morgenstunde benutzen wollte, um schnell einen Gang zum Arzt hinunter zu thun, daß sie von ihm selbst vernehmen könne, wie es mit dem Arm der Dora stehe und was zu befürchten sei. Die ängstlichen Worte der Tante hatten auch ihre Besorgnis erweckt und sie wollte wissen, ob dem Mädchen wirklich etwas Schlimmes bevorstehen könnte.

„Höre ich nicht Klavier spielen, Jul?" fragte die Mutter; „das ist ja etwas ganz Ungewöhnliches um diese Zeit."

„Liebe Mama, ich glaube, die Welt geht unter", versetzte Jul. „Oben sitzt Lili und stürzt sich von einer Fingerübung in die andere, als könnte sie den Hochgenuß nimmermehr genug bekommen, und daneben steht Wili in ähnlichem Thatendurst und brennt vor Verlangen, ihn zu löschen."

„Merkwürdig ist die Sache", bemerkte die Mutter, „denn noch gestern hat sich Fräulein Hanenwinkel bei mir beklagt, Lili habe keinen Eifer zum Spielen, nicht einmal zu den kleinen Stücken, und zu den Übungen sei sie gar nicht zu bringen."

„Wie gesagt, Mama, ich befürchte, wir gehen dem Un-

Digitized by Google

tergang entgegen", ſchloß Jul, indem er ſich von der Mutter verabſchiedete.

„Vielleicht auch dem Aufgang", meinte die Mutter dagegen und wandte ſich, um den Hügel hinabzugehen.

Beim Doktor angekommen, konnte Frau Birkenfeld gleich bei ihm eintreten und ihre ſorglichen Fragen vorbringen. Er ſagte ihr, die Sache ſei auf dem beſten Weg zur Heilung, und als ſie noch fragte, ob denn eine Steifheit des Armes wirklich könnte befürchtet werden, lachte der Doktor und ſagte, davon ſei gar keine Rede; aber ſo junges Volk dürfe ſchon ein wenig in der Sorge bleiben, ſonſt ſetze man etwa auf die erſte Dummheit eine zweite und dann gehe es ſchlecht. Hier aber gehe es gut und in wenig Tagen werde alles vorüber ſein.

Dieſe Nachricht erleichterte ſehr das Herz der Frau Birkenfeld, denn die Beſorgniſſe der Tante Ninette hatten ſie ängſtlich gemacht, ob der armen Dora wirklich ein bleibender Schaden aus der unbeſonnenen That ihrer Kinder erwachſen könnte.

Bevor Frau Birkenfeld heimkehrte, trat ſie noch bei der Tante Ninette ein, um ſie zu verſichern, daß Dora bald gänzlich hergeſtellt ſein werde, und ſich über das Mädchen noch ein wenig mit der Tante zu beſprechen. Da hörte ſie nun zum erſtenmal, daß Dora Hemden nähen müſſe

Digitized by Google

und daß die Tante triftige Gründe habe, sie recht zu der Arbeit anzuhalten.

Frau Birkenfeld hatte eine herzliche Teilnahme für Dora. Sie fand das Kind etwas zart, um so hinter einander zu arbeiten, und war sehr froh, daß doch noch einige Zeit für Dora zur Erholung blieb, bevor sie wieder nach Karlsruhe an die regelmäßige Arbeit zurückkehren müßte. Frau Birkenfeld bat auch die Tante Ninette sehr dringend, sie möchte dem Kinde, so lange es hier sei, doch die Arbeit an den Hemden erlassen; diese sollten von ihrer Nähterin gemacht werden und Dora derweilen mit ihren Kindern die frische Luft genießen und sich recht kräftigen.

Die besonnene, ruhige Art der Frau Birkenfeld hatte einen wohlthätigen Einfluß auf die Tante Ninette, so daß sie in alles eingehen konnte, was ihr Frau Birkenfeld vorschlug, ohne ein einziges Mal zu jammern; ja es kam ihr schließlich vor, als ob alles, was vorher einen so drohenden Anblick geboten hatte, mit einemmal sich völlig verändert habe und nun ganz freundlich aussehe. Tante Ninette fühlte sich so wohl und leicht, daß sie sich selbst ganz verwundern mußte darüber. Von ihrem Manne mußte sie auch noch mit großem Dank erzählen, wie wohl und behaglich er sich in seinem stillen, luftigen Sommerhaus fühle, so sehr, daß er bis in die Nacht hinein dort bleibe

Digitized by Google

und kaum mehr ſich davon trennen könne. Beim Abſchied lud Frau Birkenfeld noch die Tante Ninette ein, auch öfter zu ihr in den Garten hinüberzukommen, um nicht ſo viel allein zu ſein, und Tante Ninette fand den Vorſchlag erfreulich, denn der große Lärm drüben war ihr jetzt ganz aus dem Sinn gekommen.

Dora hatte am heutigen Morgen kaum die Augen aufgeſchlagen, als ſie ſchon mit einem Sprung zum Bett hinaus war, denn die Freude, heute ſchon früh hinübergehen zu dürfen, hatte ſie gleich ganz munter gemacht. Sie mußte freilich noch einige Zeit warten, bevor die Tante den Auszug erlaubte, denn die Leute zu überſtürmen war nie die Art dieſer Dame geweſen. Erſt als Frau Birkenfeld eine gute Weile ſchon da geſeſſen hatte und nun nach Dora frug, wurde dieſe herbeigerufen und auf den Antrag der erſteren hin wurde dann Dora entlaſſen. Diesmal ſtand ſie nirgends ſtill, noch ſchaute ſie ſcheu um ſich; in wenigen Sprüngen war ſie drüben im Hausgang, und ſofort erſcholl durch die offene Thür der Wohnſtube ein vielſeitiger Willkomm, und auf ſie zu gerannt kamen Wili und Lili, der kleine Hunne und Paula, und mit Freudengeſchrei wurde ſie in die Stube eingeführt. Eben war auch Jul, von ſeinem Morgenritt zurückkehrend, eingetreten und hatte ſich in ſeinen Lehnſtuhl geworfen, ſeine geſtiefelten Beine

Digitized by Google

lang vor ſich hinſtreckend, ſo wie als Aufforderung, daß jemand die Arbeit des Stiefelausziehens übernehme. Augenblicklich lief Dora zu ihm hin und fragte ganz dienſtfertig, ob ſie das thun dürfe, wollte auch gleich Hand ans Werk legen. Aber nun zog Jul ſeine Füße eiligſt zurück mit dem lauten Ausruf: „Nein, nein, Dora, keine Rede von ſo etwas, wo denkſt du hin?“ Dann ſprang er von ſeinem Sitz auf und bot ihn ſehr höflich der Dora an. Aber die Zwillinge zogen auf beiden Seiten an ihr und riefen unaufhörlich: „Komm mit uns! Dora, komm mit uns!“ Von hinten hatte ſich der Hunne an ſie feſtgeklammert und ſchrie mächtig: „Komm mit mir! komm mit mir!“ Und über ihn hin ſagte Paula leiſe ins Ohr der Dora: „Gehe nur erſt mit den Zwillingen, ſonſt hören ſie nicht auf zu lärmen; ich finde dich ſchon nachher, und dann bleiben wir zuſammen.“

„Dora“, ſagte jetzt Jul, den drei Stürmern etwas wehrend, „halte du dich an mich, das iſt für dich die einzige Gewähr, dir eine ruhige Exiſtenz in dieſem Hauſe zu verſchaffen, denn ſieh: hältſt du dich zu Paula, ſo wirſt du romantiſch, kommſt ein wenig in die Luft hinauf und verlierſt den Appetit; hältſt du dich zu Rolf, ſo wird dein ganzes Daſein ein großes, unaufhörliches Rätſel.“

Digitized by Google

„Das wird es auch sonst sein", bemerkte Fräulein Hanenwinkel, die eben durchs Zimmer ging.

„Hältst du dich zu Fräulein Hanenwinkel", fuhr Jul schnell fort, damit dieser noch der Genuß zuteil werde, seine Worte zu hören, „so schießest du ins Salz, im Gegensatz zu getrockneten Pflaumen, die in den Zucker schießen. Hältst du dich aber zu den Zwillingen, so wirst du zerrissen, und der Hunne bringt dich um das Gehör."

Trotz der drohenden Gefahr ließ sich Dora nun doch von den drängenden Zwillingen mit fortreißen; der Hunne rannte nach.

Beim Klavier angelangt, stürzte sich Lili gleich in ihr Lied und spielte und spielte, und wenn sie einmal damit fertig war, sah sie schnell Dora an, und diese nickte immer ganz entzückt und Lili fing wieder von vorn an. Und jetzt fing Dora auf einmal mit zu singen an, und Wili, der umsonst darauf wartete, auf dem Klavier mitwirken zu können, fiel auch ein, und sofort stimmte auch der Hunne an, so daß ein weithin schallender Chor ertönte:

„Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht."

Durch ihren schönen Gesang wurden die Musiker selbst

Digitized by Google

immer höher gestimmt und der mitwirkende Hunne zu ohrenzerreißenden Leistungen begeistert.

Auf einmal drehte sich Lili auf ihrem Stuhl herum. „Aber morgen, wart' nur bis morgen, Dora, dann wirst du etwas erfahren", rief sie aus mit Blicken, die vor Erwartung glühten, denn Lili hatte sich so tapfer geübt, daß sie sich im Recht fühlte, gleich ein halbes Dutzend neuer Lieder von Fräulein Hanenwinkel zu begehren.

Jetzt ertönte die Klingel als Ruf zur Unterrichtsstunde für die Zwillinge, was dem kleinen Hunnen neue Freude brachte, denn nun hatte er die Dora ganz für sich allein und bis zum Mittagstisch gab sie sich auch mit ihm ab, mit einer so großen Freundlichkeit und einer so warmen Teilnahme für die kunstvolle Thätigkeit seines Nußknackers, daß der Hunne den festen Entschluß faßte, die Dora nie mehr von der Hand zu lassen. Aber schon bald nach Tisch wurde sein Plan durchkreuzt. Paula war mit ihren französischen Studien und Aufgaben zu Ende und zog nun ganz still, doch mit dem Einverständnis der Mutter, Dora mit sich fort, und diese wünschte nichts Besseres, denn die beiden hatten sich so nahe und in so großer Liebe und Verständnis zusammen gefunden, daß sie am liebsten den ganzen Tag und nachher die ganze Nacht zusammen gesessen hätten, um sich gegenseitig alles, alles zu sagen, was sie

Digitized by Google

dachten und wünschten und hofften und fürchteten, was sie alles schon erlebt hatten und was sie weiter noch zu erleben erwarteten. Beide hatten sie ganz dasselbe Gefühl: nie, nie könnten sie es genug bekommen, so zusammen zu sein, ein ganzes Leben lang nicht.

So vergaßen sie ganz und gar, daß die Zeit dahinging, und erst um sieben Uhr abends, als schon die ganze Gesellschaft zum Abendessen unter dem Apfelbaum versammelt war, kehrten die beiden zurück und ließen sich dann eilig auf ihren Plätzen nieder, denn der Papa hatte sich sehr merklich geräuspert, zum Zeichen, das etwas nicht ganz in der Ordnung sei. Rolf warf während des Essens von Zeit zu Zeit verständnisvolle Blicke zu Dora hinüber, die sagen wollten: „Jetzt gehn wir zwei los, denk daran!"

Als nach dem Essen alle noch in fröhlichem Gespräch zusammensaßen, hielt Rolf immer ein wachsames Auge auf das Firmament gerichtet, und so wie der erste Stern leise durch die Zweige des Apfelbaumes zu schimmern begann, schoß er auf und lief zu Dora hinüber.

„Jetzt, Dora, jetzt sieh, sieh, dort oben!" Damit zog er sie mit sich und lief gleich mit ihr nach dem hintersten Winkel des Gartens, um sicher zu sein, daß nicht sofort wieder zwei oder drei seiner Geschwister ihre Ansprüche an die Dora erheben könnten. Hier, unter den

Digitized by Google

abgelegenen Nußbäumen fühlte Rolf sich in Sicherheit. Er stellte sich nun am geeigneten Punkte fest auf und begann seinen Unterricht.

„Siehst du, Dora, dort sind deine fünfe; einer und dann zwei, dann wieder zwei; du siehst sie wohl?"

„O, ich kenne sie so gut, so gut!" versicherte Dora.

„Gut; dieses Sternbild heißt die Kassiopeia. Und nun weiter. Aber wart' einmal, Dora, jetzt kommt mir ein Rätsel in den Sinn, das gehört auch in dieses Gebiet, das könntest du schnell auflösen, willst du?"

„Ich will schon gern, wenn ich kann; aber ich fürchte, deine Rätsel sind zu schwer für mich."

„Nein, nein, paß nur gut auf, ich will dir's ganz langsam sagen:

‚Mein erstes schmeckt besonders gut,
Wenn man's im Stalle trinken thut.
Die zweiten zieht man auf und ab,
Einmal im Schritt und einmal im Trab.
Jetzt guck nur zum Himmel, aber Nacht muß es sein,
Dann glänzt dir das Ganze in die Augen hinein.'

Nun, hast du's etwa schon erraten?"

„O nein, Rolf, das kann ich gewiß nie erraten. Siehst du, ich bin ganz ungeschickt, das thut mir so leid;

Digitized by Google

es ist ja so langweilig für dich, mit mir zu sein", sagte Dora voller Bedauern.

„Nein, nein, gewiß nicht; und siehst du, Dora, es ist nur, weil du's noch nicht gewohnt bist", tröstete Rolf. „Probier nur noch ein paarmal, dann kommst du hinein und es geht dir ganz leicht. Komm, ich sag' dir noch eins, ein leichteres:

„Mein erstes trinkt die Mama aus,
Wenn sie dürsten thut.
Mein zweites liegt vor dem Bauernhaus,
Doch riecht's nicht gut.
Die dritten sind ein Römerheld,
Wenn man ein C noch vorn dranstellt.
Das Ganze lebte in Griechenland
Und ist als großer Mann bekannt."

„O, das kann ich nun gar nicht erraten; verliere nur nicht so viel Mühe an mich, Rolf, ich weiß ja gar nichts von Griechenland", klagte Dora.

„So wart', vielleicht von einem andern Lande weißt du etwas", und bevor Dora das Gegenteil versichern konnte, hatte Rolf schon wieder mit lauter Stimme zu recitieren begonnen:

„Mein erstes ist der Sonne Strahl,
Mein zweites ist nur ein Vokal,
Mein drittes rufst du in Freud' und Qual.

Digitized by Google

Die letzten brauchst du beim Mittagsmahl.
Das Ganze saß auf einem Thron
Und war ein Kaiser — rat wovon.“

„Von Rom!“ ertönte auf einmal eine tiefe Baßstimme aus dem dunkeln Hintergrunde hervor. Die Kinder fuhren zusammen vor Schrecken. Aber gleich darauf lachte Dora lustig auf.

„Es ist Onkel Titus, der noch drinnen im Sommerhaus sitzt. Komm, Rolf, wir wollen hinein zu ihm.“

Rolf war sehr bereitwillig dazu. Drinnen saß Onkel Titus an die Wand gelehnt und sah sehr vergnüglich aus, als er die beiden eintreten sah.

Rolf erwiderte den freundlichen Gruß des Herrn Titus und frug dann gleich angelegentlich, ob er denn das Rätsel erraten habe.

„Es wird doch wohl der Kaiser Heliogabal sein, nicht, mein Sohn?“ sagte Herr Titus, Rolf auf die Schultern klopfend.

„Ja, ja, der ist's“, bestätigte Rolf vergnügt. „Haben Sie etwa auch noch gleich die beiden anderen Rätsel erraten, Herr Ehrenreich?“ forschte Rolf weiter.

„Das könnte auch sein, mein Sohn!“ entgegnete Herr Titus. „Würde ich wohl irren, wenn ich behaupten

Digitized by Google

wollte, das erſte wäre die Milchſtraße, das zweite Themiſtokles?"

„O, o! alles erraten!" rief Rolf hocherfreut. „So iſt's herrlich Rätſel machen! Ich hätte auch noch eins und dann noch eins und dann eigentlich noch eins; dürfte ich Ihnen nicht gleich noch eines davon aufgeben, Herr Ehrenreich?"

„Doch, mein lieber Sohn, warum denn nicht?" antwortete Herr Titus in freundlichſter Weiſe; „nur her damit, wir wollen ſie zu löſen ſuchen alle drei."

Voller Wonne muſterte Rolf die Rätſel in ſeinem Gedächtnis. „So will ich zuerſt das kleinſte ſagen und das leichteſte", erklärte er dann.

„‚Die erſten ſtehen niemals ſtill,
Das dritte rollt, wenn man's ſtoßen will.
Das Ganze ſengte und brannte keck
Und war ein großer Völkerſchreck.'

Haben Sie's ſchon erraten?"

„Könnte ſein, mein Sohn, könnte ſein; nur weiter!"

Rolf fuhr fort:

„‚Die erſten kommen mit der Nacht,
Das dritte fliegt durch die Luft mit Macht.
Das vierte blaſen die Alpenſennen,
Aufs Ganze wirſt du ſo bald nicht rennen.'

Digitized by Google

Wissen Sie das auch schon?"

„Könnte sein; nur immer weiter!"

„Jetzt noch ein langes", sagte Rolf einleitend:

„Mein erstes ist naß und wird befahren mit Schiffen,
Mein zweites ist trocken und wird als Fürwort begriffen.
Das dritte bedeutet ein großes Erstaunen;
Das vierte spricht englisch und wird genährt mit Kapaunen.
Das Ganze that Länder und Völker regieren
Und ging in den schwebenden Gärten spazieren."

„So, mein Sohn, nun laß uns 'mal raten", sagte Herr Titus mit vergnüglichem Lächeln. „Numero 1: Wallenstein, Numero 2: Finsteraarhorn, Numero 3: Semiramis."

„Alles richtig! So geht es herrlich! So hab' ich mir's immer gewünscht, daß es mit meinen Rätseln ginge", sagte Rolf mit großer Befriedigung. „Bis jetzt mußte ich immer die ungelösten Rätsel aufeinanderhäufen; jetzt sind sie alle aufgelöst und ich kann ganz frisch anfangen."

„Ich mache dir einen Vorschlag, mein Sohn", sagte jetzt Herr Titus, indem er sich von seinem Sitz erhob und zur Heimkehr rüstete. „Komm du jeden Abend hierher zu mir und bring mir die Früchte deines Nachdenkens. Wer weiß, ob ich dir nicht auch noch etwas zu raten geben werde!"

Digitized by Google

Zum Sternenstudium war es jetzt zu spät geworden, das mußte aufgeschoben werden.

In großer Freude über das folgenreiche Zusammentreffen lief Rolf mit Dora zum Haus zurück, wo sie längst erwartet waren, indessen Herr Titus in stillem Vergnügen über seinen neuen Freund der Wohnung zuschritt.

Schon immer hatte sich Herr Titus einen Sohn gewünscht, am liebsten gleich einen zwölfjährigen, der das große Geschrei hinter sich hätte und mit dem er gleich nach seinem Erscheinen sich in vernünftiger Weise über alle Dinge unterhalten könnte. Das war nun alles bei Rolf vorhanden; dazu kam noch Rolfs unverhehlte Freude am Dasein des Onkels Titus, und so hatte dieser eine wahrhaft väterliche Liebe für den Jungen gefaßt, die ihm sein zusammengelegtes Herz zu einem ganz neuen, wohligen Gefühl auseinandertrieb, so daß Herr Titus, unter dem leuchtenden Sternhimmel dahinschreitend, mit einemmal zu singen anfing:

„Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht";

denn die Melodie lag ihm noch im Sinn, die heut' so laut erklungen hatte, daß sie bis zu seiner Klause durch-

Digitized by Google

gedrungen war, und die luſtigen Töne mußten anſteckend gewirkt haben.

Oben am offenen Fenſter ſtand die Tante Ninette, ſchaute hinaus und ſagte mit Erſtaunen vor ſich hin: „Sollte das Herr Titus ſein?“

Digitized by Google

Kapitel IX.

Was sich schickt, das muß sich finden.

Im Hause Birkenfeld sowohl als im kleinen Nebenhaus war auch nicht ein Bewohner, der um diese Zeit nicht hier und da ausgerufen hätte: „Schon wieder eine Woche zu Ende!“ oder: „Schon wieder der Sonntag-Morgen da!“ So rollten jetzt einem jeden die Tage dahin in einer Weise, wie es ihm noch gar nicht vorgekommen war. Vor allen aber war es Dora, der die Tage so kurz vorkamen, als hätten sie nicht einmal mehr halb so viele Stunden, wie sie in Karlsruhe hatten, und jeden Abend, wenn sie zu Bett gehen mußte, reute es sie aufs neue, daß sie einen so großen Teil von der kostbaren Zeit verschlafen sollte, die sie noch hier zuzubringen hatte. Am liebsten wäre sie die ganzen Nächte lang am Klavier gesessen, um ihre Melodieen einzuüben, während die anderen schliefen, denn der schlimme Arm war längst geheilt und der Klavierunterricht hatte begonnen und wurde mit großem Eifer fortgesetzt.

Digitized by Google

Lili war Feuer und Flamme in ihrer Thätigkeit als Lehrerin. Fingerübungen und Tonleitern forderte sie keine, sondern sie führte die Dora gleich mitten in die Stücke ein und wirklich konnte diese jetzt schon mit der rechten Hand spielen: „Freut euch des Lebens." Mit dem Unterricht für die linke wartete Lili noch, das war zu schwer auf einmal durchzuführen. Durch den Unterricht aber kam die Lehrerin selbst in einen solchen Eifer des Studiums hinein, daß sie die überraschendsten Fortschritte machte, so daß Fräulein Hanenwinkel, die bisher nur Klagen und Mißbilligung über Lilis musikalische Leistungen gehabt hatte, sich des höchsten verwundern mußte über diese plötzlichen Früchte ihrer Bemühungen. Auch die Mutter bemerkte hocherfreut die Veränderung und blieb jetzt oft an der Thür stehen, um mit stillem Wohlgefallen Lilis kräftig und gewandt gespielten Stücken zuzuhören. Das Kind hatte viel musikalisches Talent, und nun der rechte Trieb dazu gekommen war, ging es ganz zum Verwundern vorwärts.

Paula war den ganzen Tag in einer ununterbrochenen, stillen Glückseligkeit; es war ihr ja geworden, was sie so lange ersehnt hatte: eine Freundin und was für eine Freundin! Dora verstand ihre innersten Gedanken und Erlebnisse und lebte sie mit, und hatte Paula jahrelang

Digitized by Google

mit dem größten Verlangen nach einer Freundin ausgesehen, so war es bei Dora gerade so gewesen, und so hatten beide an einander die Erfüllung ihres höchsten Wunsches gefunden. Paula fand selbst die Wirklichkeit dieser Freundschaft noch viel, viel schöner, als alle Vorstellungen, die sie sich davon gemacht hatte; denn ein Wesen, wie Dora war, hatte sie ja nicht selbst erfinden können, und Dora war so, daß jedermann von ihr eingenommen sein mußte. So ging es der Paula ganz, wie es Dora ging. Jeden Abend legte sie sich mit der größten Wehmut nieder, daß sie nun wieder so viel von der schönen Zeit verschlafen sollte, die ihr noch mit Dora zu verleben blieb.

Rolf war zu den alten noch in ganz neue Rätselstudien hineingekommen, so daß man ihn jetzt nur noch erblickte, wie er, beide Hände auf den Rücken gelegt, mit erstaunlich großen Schritten im Garten hin- und herlief und in so tiefes Sinnen verloren war, daß man den kleinen Hunnen warnen mußte, nicht dieselben Wege zu wählen, denn er war schon mehrmals von Rolf fast überrannt und ziemlich unsanft umgeworfen worden. Rolf hatte nun täglich mehrere und gute Rätsel zu liefern, denn jeden Abend erwartete Herr Titus seinen Besuch im Sommerhaus und zeigte so großes Interesse und Freude an Rolfs Rätseln und erriet so merkwürdig die unbekanntesten Namen auf der

Digitized by Google

Stelle, ermunterte auch den Rolf so sehr zu immer neuen Leistungen, daß dieser zu einer ganz begeisterten Thätigkeit angespornt wurde. Auch noch auf einem anderen Feld, nicht nur für seine Rätselstudien, erwachte in Rolf ein ganz neuer Arbeitseifer. Herr Titus hatte angefangen, dem Jungen in Erwiderung seiner täglichen Leistungen auch von Zeit zu Zeit ein selbstgemachtes Rätsel zu übergeben, immer schriftlich, weil es mehrmals durchstudiert werden mußte, denn es war in lateinischer Sprache verfaßt. Jedesmal wurde ein solches Rätsel auch dem Vater und Jul von Rolf vorgelesen, aber niemals von ihnen erraten. Der Papa sagte, er habe sein Latein zu sehr vergessen für solche Arbeit, und Jul behauptete, solche unnützen geistigen Anstrengungen dürfe er sich in den Ferien nicht zumuten, da er nachher seine Kräfte zum ernsten Studium wieder ungeschwächt mitbringen müsse. Aber Rolf suchte und forschte in seinem Sinn und in seinem lateinischen Wörterbuch und sann und sann und gab nicht nach, bis er glücklich den Sinn des Rätsels herausgegrübelt hatte, den er dann triumphierend erst vor den Papa und den Jul brachte und dann am Abend Herrn Titus überreichte. Der freundliche Mann bezeugte jedesmal über die richtige Lösung eine Freude, fast größer als Rolfs eigene war, was dann diesen wieder so mächtig anspornte, in seinem Latein vorwärts zu

Digitized by Google

kommen und immer beſſer zu verſtehen und zu raten, daß er jetzt immer ſchon in den früheſten Morgenſtunden mit ſeinen Lektionen unten im Garten ſaß und darauf los ſtudierte, als könnte er's nicht genug bekommen.

Der kleine Hunne verlebte die glücklichſten Tage, denn wie oft und wie lang er ſich auch an die Dora hing und ſie für ſich in Anſpruch nahm, niemals ſchob ſie ihn von ſich, niemals lief ſie ihm fort, immer war ſie freundlich und immer unterhielt ſie den Kleinen ſo, als hätte ſie ſelbſt die größte Freude dabei. Frau Birkenfeld hatte bei der Tante Ninette ausgewirkt, daß Dora den Morgen und Abend frei haben und nur am Nachmittag, in Geſellſchaft der ganzen Familie unter dem Apfelbaum ſitzend, an ihren Hemden arbeiten ſollte, was nun immer geſchah. Dabei kam nun Dora mit einemmal zur Erkenntnis, daß das Hemdennähen eine der angenehmſten Beſchäftigungen ſein könne, daß es nur auf die Umſtände ankomme, unter denen es ſtattfinde.

So hatte der kleine Hunne manche Stunde des Tages ſeine neue Freundin ganz für ſich und niemand machte ſie ihm ſtreitig. Dora hatte jetzt ihrem kleinen Freunde ein neues Rätſel gemacht, damit er nicht immer wieder mit dem einen vom Nußknacker herankommen mußte; denn daß auch er Rätſel aufgeben müſſe, ſaß nun einmal feſt bei

Digitized by Google

ihm. Zu seinem ungeheuren Vergnügen erlebte der Hunne mit seinem neuen Rätsel einen nie dagewesenen Triumph: kein Mensch im ganzen Haus brachte die Auflösung heraus. So konnte er nun beständig von einem zum andern laufen und seinen Spruch zu raten geben, und niemand durfte ihn mehr abweisen und sagen: „Du bringst immer dasselbe!“ denn niemand hatte ja noch die Auflösung gefunden, und ging einer wieder daran und that einen Fehlschuß, so sprang der Hunne hoch auf vor Freuden, und Dora und er verbanden sich fest darauf, keinem Menschen auf die Spur zu helfen.

Das Rätsel hieß so:

„Bei dem ersten thun alle weinen,
Bei dem zweiten thun's nur die einen,
Beim Ganzen giebt's viel Verneinen.“

Nun hatten schon alle daran herumgeraten und alle vergebens.

Der Jul sagte: „Es ist ‚Sündflut‘. Über die Sünde sollen alle weinen. Bei einer Flut kommen viele daran, zu weinen, und zu einer neuen Sündflut wird jeder Nein sagen, sowohl zu einer solchen, die vom Himmel kommt, als zu einer solchen, die von den Zwillingen hervorgebracht wird.“

Aber der Hunne hüpfte umher und rief: „Nicht erraten, nicht erraten!“

Digitized by Google

Fräulein Hanenwinkel sagte: „Es ist ‚Musikstunde'. Musik macht alle weinen; in der Stunde weinen viele, zur Musikstunde giebt's viel Verneinen."

„Nicht erraten, nicht erraten!" frohlockte der Hunne.

„Es ist ‚Schulstube'", behauptete Rolf.

„Oho, Rolf! Nicht erraten, nicht erraten!" jauchzte der Hunne.

„Sollte nicht die Auflösung ‚Kinderbetten' sein?" meinte die Mutter. „Kinder weinen alle, in den Betten viele; bei den Kinderbetten wird stets verneint, weil man nicht hinein will."

„Auch die Mama nicht, auch die Mama nicht!" jauchzte der Hunne umherspringend.

„Es ist der ‚Abschiedstag'", erklärte der Vater. „Ein Abschied macht alle weinen, jeden Tag weinen viele, zum Abschiedstag der Dora sagen alle Nein."

„Nicht erraten, nicht erraten, Papa, nicht erraten!" jubelte der Hunne und hüpfte in der ganzen Stube herum; denn daß selbst der Papa fehlgeschossen hatte, war eine Hauptfreude. Immer wieder lief der glückliche Besitzer des Geheimnisses vom einen zum andern und rief: „Rat! rat!"

Und Rolf hatte einen großen Grimm, daß so ein einfältiges Hunnenrätsel so viel zu raten gab und immer noch nicht erraten war. —

Digitized by Google

Unaufhaltsam gingen unterdessen die Tage dahin.

„Meine liebe Ninette", sagte eines Morgens Herr Titus am Frühstückstisch, „da liegt ja die letzte Woche unseres Aufenthalts schon vor uns; wie wäre es, wenn wir vierzehn Tage zusetzen würden? Ich fühle mich ungemein wohl hier. Schwindel ganz weg, dagegen eine neue Lebenskraft in den Gebeinen."

„Das kann man sehen, mein lieber Titus", entgegnete vergnügt seine Frau; „du siehst gerade zehn Jahre jünger aus, als da wir hier ankamen."

„Mich bedünket, auch dir bekomme die neue Lebensweise; auch kommt mir vor, ich höre dich nicht mehr jammern, liebe Ninette."

„Ja, es hat sich alles, auch alles so sehr verändert", meinte Tante Ninette, „und der Lärm der Kinder ist anders, wenn man so jedes einzeln kennt. Ja, ich muß sagen, ich bin sehr froh, daß wir nicht umgezogen sind; es mangelt mir jetzt immer ordentlich, wenn ich nichts höre von den Kinderstimmen, und es kann mir ganz bange machen, es sei etwas nicht in Ordnung, wenn nicht ein wenig Lärm und Rufen vom Garten herauf ertönt."

„Gerade so geht es mir auch", stimmte Onkel Titus ein, „und auf den Abend kann ich mich geradezu freuen, wenn der lebendige Junge heranstürmt und nicht erwarten

Digitized by Google

kann, mir mitzuteilen, was er geſchaffen hat, und jedes meiner Worte mit den Augen ſchon herausliest, wenn ich ihm meine Aufgabe ſtelle. Es iſt eine wahre Freude, ſolchen Jungen um ſich zu haben."

„Mein lieber Titus, du kommſt in eine völlige Begeiſterung hinein und wirſt jünger, als ich dich je gekannt habe. Wir bleiben hier", ſchloß Tante Ninette, „ſo lange es unſere Verhältniſſe nur geſtatten, denn ſolchen Erfolg unſeres Landaufenthaltes hat ſelbſt unſer Doktor nicht vorausſehen können; es iſt wunderbar!"

Im hellen Entzücken ſtürzte Dora gleich nachher mit der Nachricht zu Paula hinüber; denn im ſtillen kam ja der Gedanke der nahen Abreiſe hier und da über Dora wie ein Schreckbild. Wie ſollte ſie fortleben, getrennt von allen denen, die ſie ſo ſehr liebte und mit denen ſie nun ſo zuſammengelebt hatte, als gehörte ſie ganz zu ihnen! Es war der Dora nicht anders, als müſſe ihr gleich das Herz brechen, wenn der Tag der Trennung da ſei. Als die Nachricht vom längeren Aufenthalt der Dora ſich im Haus verbreitete, brach ein großer Jubel los, und Dora wurde faſt erdrückt an dem Tage, denn jedes der Kinder wollte ihr ſeine Freude am deutlichſten beweiſen.

Am Abend desſelben Tages ſaß Frau Birkenfeld neben ihrem Mann auf dem Sofa; die Kinder waren alle zur

Digitized by Google

Ruhe gegangen, auch Fräulein Hanenwinkel hatte sich zurückgezogen, denn es war die Zeit, da Vater und Mutter immer noch zusammen saßen, um sich ungestört über alle ihre und der Kinder Angelegenheiten besprechen zu können.

Auch sie sprachen jetzt von der Verlängerung des Aufenthaltes ihrer Nachbarn, und die Mutter schloß ihre Freudenbezeugungen mit den Worten: „Daß der Tag aber doch bald kommen wird, da wir das Kind verlieren werden, ist mir ein so schwerer Gedanke, daß ich mich völlig davor fürchte. Was für ein Segen diese Dora in unser Haus gebracht hat, ist nicht zu sagen; aber man spürt ihn auf jedem Schritt. Jeden Tag entdecke ich wieder neue Spuren ihres wohlthuenden Einflusses. Dazu ist mir das Kind so sympathisch und anziehend, ich begreife selbst nicht, warum in diesem Grade, und auch nicht warum mir immer ist, wenn ich in ihre Augen schaue, als seien sie mir längst bekannt, als hätten sie mich angeschaut bei einer Menge von Erlebnissen; eine ganze reiche Welt von Erinnerungen steigt in mir auf, wenn ich in des Kindes Augen schaue."

„Ach was, liebe Frau, das meinst du immer, wenn du jemand lieb bekommst", warf Herr Birkenfeld ein. „Ich kann mich gut erinnern, nachdem du mich eine Weile gekannt hattest, kam es dir auch so vor, als hätten wir schon ehedem in unerforschlichen Beziehungen gestanden."

Digitized by Google

„Wie dem auch sei, spottvoller Mann", gab Frau Birkenfeld zurück, „das Sichtbare und Greifbare wirst du mir nicht abstreiten, und das ist genug, um uns diese Dora so wert und anziehend zu machen, wie sie es ist für mich. Ich weiß, was alles in unserem Hause anders geworden, seit sie darin erschienen ist. Paula geht umher wie der helle Sonnenschein — keine Spur mehr von der gewohnten Verstimmung; Jul zieht seine Reitstiefel selbst aus, ohne zuvor das ganze Haus in Alarm gebracht zu haben; Rolf ist in einem Studieneifer, daß er nicht eine Minute des Tages unnütz verwendet; Lili entfaltet auf einmal einen Fleiß und ein Geschick bei ihrem Klavierspiel, die ihr nie ein Mensch zugetraut hätte, und der kleine Hunne ist immer so nett beschäftigt und ist so urvergnügt dabei, daß man ganz froh wird, wenn man ihn nur ansieht."

„Am Ende hängt es auch mit der Dora zusammen, daß so lange keine Schreckensthat der Zwillinge mehr das Haus beunruhigt hat", bemerkte Herr Birkenfeld.

„Ganz unzweifelhaft", versicherte seine Frau. „Dora hat irgendwie gewußt, in Lili einen Enthusiasmus für das Klavierspiel anzufachen; darauf ist nun alles Sinnen und Denken des allzu lebendigen Kindes gerichtet. Wili macht mit,

Digitized by Google

und so fällt den beiden gar nicht mehr ein, abenteuerliches Zeug zu unternehmen."

„Merkwürdiges Wesen, diese Dora! Schade, daß sie fortgeht!" — sagte Herr Birkenfeld mit Bedauern.

„Das ist ja eben mein großes Leid", fuhr seine Frau fort, „und ich sinne hin und her, wie ich es machen könnte, um den Aufenthalt noch etwas zu verlängern."

„Nein, nein", fiel ihr Mann ein, „das geht nicht, dazu kennen wir die Leute noch viel zu wenig. Jetzt muß man sie ziehen lassen, vielleicht kann man nächstes Jahr so 'was machen, wenn sie wiederkommen."

Frau Birkenfeld seufzte; sie dachte an den langen Winter und wie wenig sicher es sei, daß die Leute überhaupt wiederkämen. — —

Unaufhaltsam gingen die Tage dahin und die letzte Woche war gekommen. Auf den nahenden Montag war die Abreise festgesetzt. Am Sonntag sollte ein großes Abschiedsfest stattfinden, obschon kein einziger der Teilnehmenden in einer Feststimmung war. Nur Rolf war für die Vorbereitungen in reger Thätigkeit. Vom Sommerhaus sollten zu Ehren seines Gönners am Festabend, von farbigen Lichtern umgeben, mehrere auserlesene Rätsel als Transparente herniederhängen.

Am Samstag setzte sich Dora noch, wie gewohnt, mit

Digitized by Google

den Kindern zum Mittagstisch; der Appetit schien aber schon jetzt im Hinblick auf das nahende Ereignis allgemein gesunken zu sein, denn schon als die Mutter die Suppe austeilte, erhoben sich von allen Seiten die Stimmen zur Abwehr: „Wenig!" „Bitte, bitte, recht wenig!" „Bitte nur ganz wenig!" „Mir lieber gar keine heut'!" „Mir noch weniger, bitte!"

„Ich möchte nur wissen", warf hier der Vater zwischen die Bitten hinein, „ob die allgemeine Verneinung mehr dem Schmerz des nahen Abschiedes oder dem Charakter der Zwiebelsuppe zuzuschreiben ist."

„‚Zwiebelsuppe! Zwiebelsuppe!' das ist die Auflösung", schrie Rolf auf, und es tönte wie ein wahres Siegesgeschrei, denn Rolf hatte die Schmach des ungelösten Hunnenrätsels fast nicht ertragen können.

Die Lösung war richtig.

Der kleine Hunne saß niedergeschlagen da und sagte etwas kläglich:

„Ja, ja, Papa, wenn du nur nicht ‚Verneinen' gesagt hättest zur Zwiebelsuppe, dann hätte nie, nie ein Mensch mein Rätsel erraten; jetzt ist alles aus."

Aber Dora hatte für den Kleinen immer einen Trost bereit; sie saß neben ihm wie immer, seit er zuerst seinen Stuhl mit ihr geteilt hatte, und flüsterte ihm jetzt zu:

Digitized by Google

„Nein, nein, Hunne, es ist gar nicht alles aus. Weißt du, heut' Nachmittag führ' ich dir die Hand und du schreibst dein Rätsel in mein Album ein und dann geb' ich es noch vielen Leuten in Karlsruhe auf, die wissen alle nichts davon."

Das war tröstlich. Der Hunne konnte ohne weitere Störung sein Mittagsmahl beenden. Aber draußen unter dem Apfelbaum, wo man sich nachher versammelte, herrschte heut' eine ganz gestörte Stimmung. Es war ja das letzte Mal, vielleicht für lange, lange Zeit, vielleicht für immer, daß Dora hier mit den Kindern zusammen saß, denn morgen sollte sie drüben bei der Tante bleiben und ihr behilflich sein bei allerlei letzten Vorbereitungen zur Reise und erst am Abend mit Onkel und Tante zum Abschiedsfest noch herüberkommen.

Paula saß da mit großen Thränen in den Augen und sagte kein einziges Wort. Lili hatte schon mehrmals ihren großen Verdruß durch allerlei rasselnde und klirrende Bewegungen kundgegeben; jetzt erklärte sie auf einmal: „Mama, da will ich auch lieber gar nie mehr Klavier spielen, jetzt wird's nun wieder furchtbar langweilig, wenn Dora nicht mehr da ist, und dann sagt Fräulein Hanenwinkel wieder, ich thue nichts, und ich mag auch gar nichts mehr thun, es ist alles nicht mehr lustig."

Digitized by Google

„Ach! ach!“ seufzte Jul, „wir gehen schweren, eigentlich lebensgefährlichen Zeiten entgegen, wenn es den Zwillingen wieder langweilig wird. Es ist aber auch eine unbegründete Abreise“, fuhr er in wirklichem Ärger fort. „Es thäte doch Dora gut, bis zum Winter hier zu bleiben; Onkel und Tante könnten ja ihre stille Friedensstätte in Karlsruhe doch aufsuchen.“

Die Mutter entgegnete gleich, daß sie für ein nächstes Jahr ein solches Versprechen von Onkel und Tante erbitten wolle, daß sich aber diesmal alle in die Trennung schicken müßten, sie werde ihr selbst auch nicht leicht.

Nur der Hunne beschäftigte sich mehr mit der Gegenwart, als mit dem Kommenden, und blieb daher getrost; er zupfte Dora unausgesetzt am Schürzchen und sagte: „Hol jetzt das Buch! hol jetzt das Buch!“

Dora hatte ihr Album herübergebracht, denn nach guter, alter Sitte wünschte sie, daß jeder der neuen Freunde ihr einen Spruch hineinschreibe. Sie holte das Buch drinnen im Haus und brachte es dem Kleinen. Es war nicht ein neues, elegantes Album; das besaß Dora nicht. Es war ein altes Buch mit oft vergilbten Blättern, von denen die meisten überschrieben waren mit ganz verblichener Tinte. Hier und da waren Sträußchen von Blumen aufgeklebt, die waren alle entfärbt und halb abgefallen. Das

Digitized by Google

Buch hatte Doras Mutter gehört und sie hatte es schon als Kind besessen, denn die Sprüche und Lieder waren alle von Kinderhand geschrieben. Da waren auch einige Zeichnungen; ein kleines Haus und ein Männlein dabei am Brunnen, das zog die Aufmerksamkeit des kleinen Hunnen sehr auf sich, er nahm das Buch zuhanden. Nun blätterte er weiter.

„Aha", sagte er auf einmal mit kundiger Miene, indem er ein kleines Blatt herauszog, das zwischen den großen lag, „das hat die Mama auch, es ist von der Lili, die muß ich dann in Amerika holen."

Jul lachte auf: „Was faselst du denn der Dora wieder vor, Hunne?"

Die Mutter warf einen schnellen Blick auf den Kleinen, sie nahm das Blättchen aus seiner Hand und las.

Große Thränen fielen ihr dabei aus den Augen. Die Erinnerungen an alte, längst vergangene Tage und an jenes immer frohe liebe Kindergesicht stiegen in voller Lebendigkeit vor ihr auf und überwältigten sie, denn wie vieles stieg da mit empor! Die liebevolle Erscheinung der eigenen Mutter, die längst im Grabe lag; alle die frohen Tage der Kindheit; die ganze alte, entschwundene Zeit.

Es war die Hälfte ihres Blättchens, das der geliebten Freundin Lili angehört hatte. Die Mutter legte das

Digitized by Google

Blättchen in die Hand des Vaters, sie konnte es nicht vorlesen. Die Hälfte dazu zog sie aus ihrem Notizbuch hervor, wo sie dieselbe eingelegt und bei sich getragen hatte, seit sie wieder zum Vorschein gekommen war. Die Kinder hatten die Köpfe zusammengesteckt und schauten in höchster Spannung auf den Vater, wie er die zwei schmalen Streifen zusammenfügte, die ganz dieselbe, vor Alter graugelbe Farbe hatten und nun einen Briefbogen von gewohntem Format bildeten. Von derselben Kinderhand waren die beiden Streifen überschrieben, und nun zusammengehalten kam auch der Sinn heraus. Nachdem der Vater die Worte überschaut hatte, las er sie vor, sie lauteten:

„Deine Hand und meine Hand
Lagen feste in einand;
Wollten sein vereinet.
Aber anders kommt es, seht!
Eines bleibt, das andre geht,
Und ein jedes weinet.
Und jetzt wird entzweigeschnitten
Dieses Blättlein in der Mitten.
Kommt die Zeit, die uns freut,
Da die Stücke ohne Lücke
Passen in einander;
Dann freu'n wir uns inniglich,
Und wir gehen, du und ich,
Nimmer von einander."

Digitized by Google

Die Mutter hatte Dora bei der Hand genommen. „Woher haſt du das Blättchen, liebes Kind?“ fragte ſie bewegt.

„Es iſt das Album meiner Mutter, das Blättchen lag immer drin“, antwortete die verwunderte Dora.

„Du biſt meiner Lili Kind!“ rief die Mutter aus. „Nicht umſonſt hat dein Blick alle lieblichen Erinnerungen der vergangenen Tage in mir wachgerufen!“ Und in großer Bewegung ſchloß ſie die Dora in ihre Arme.

Die Kinder kamen in eine ungewöhnliche Aufregung durch den Vorfall. Da ſie aber die Mutter ſo bewegt ſahen, hielten ſie zurück mit ihren Ausbrüchen und ſaßen ſchweigend da, die Blicke in höchſter Spannung auf Dora und die Mutter gerichtet. Der kleine Hunne aber durchbrach das Schweigen.

„Muß ich nun nicht nach Amerika, Mama?“ fragte er, ſichtlich erfreut über die Ausſicht, daheim bleiben zu können, denn ſobald er ſein mutiges Verſprechen abgegeben hatte, war es ihm gleich ein wenig unheimlich geworden, bei dem Gedanken, ſo ganz allein nach Amerika zu gehen.

„Nein, nein, wir bleiben alle hier“, beruhigte die Mutter, indem ſie ſich, Dora an der Hand, wieder zu den Kindern kehrte. „Dora iſt uns nun die Lili, die du holen wollteſt.“

Digitized by Google

„O Mama“, rief jetzt Paula mit ungewohnter Lebendigkeit, „laß uns nun die zwei ſein, Dora und mich, die alles fortſetzen, was du mit der Lili begonnen hatteſt, dann können wir beide gleich ſo ſagen:

‚Kommt die Zeit, die uns freut,
Da die Stücke ohne Lücke
Paſſen in einander,
Dann freu'n wir uns inniglich
Und wir gehen, du und ich,
Nimmer von einander.‘“

„O ja und wir“ — „und ich“ — „und wir wollen“ — „und ich will auch“: — ſo ertönten nun mit einemmal die Rufe der Zwillinge, und Rolfs Stimme und die des kleinen Hunnen und endlich noch die Baßſtimme des großen Jul durch einander. Aber die Mutter hatte ſchon des Vaters Arm ergriffen und war mit ihm unter den Bäumen verſchwunden.

„Mir iſt alles recht, ganz recht, ganz recht“, hatte der Vater mehrmals, wiederholt ausgerufen, während die Mutter mit großem Eifer zu ihm redete. Jetzt trennten ſie ſich und die Mutter ging nach dem kleinen Haus hinüber. Hier ließ ſie ſich gleich bei der Tante Ninette melden; und als ſie nun neben ihr am Fenſter ſaß, erzählte Frau Birkenfeld mit warmen Worten, welche Entdeckung ſie zu ihrer großen Freude

Digitized by Google

soeben gemacht habe, daß Dora das Kind ihrer ersten, liebsten Jugendfreundin sei, der sie so viele Jahre nachgeweint und die sie nie vergessen hatte. Sie wußte nun, daß diese Freundin schon lange tot sei; aber Näheres über ihr Leben wollte sie noch so gern hören und dann auch die näheren Verhältnisse der Dora, über welche sie bis jetzt nie viele Fragen an Tante Ninette gestellt hatte, denn diese schien ebenso gern sich nicht darüber auszusprechen. Frau Birkenfeld konnte von ihrer Freundin Lili nicht so viel vernehmen, als sie gewünscht hatte. Tante Ninette hatte sie nie gekannt; ihr Bruder, der einige Jahre in Amerika zugebracht, hatte sie dort kennen gelernt, war dann mit ihr nach Hamburg zurückgekehrt, wo er sie bald durch den Tod verlor, als Dora noch ganz klein war. Nun ging Frau Birkenfeld ganz direkt auf das Ziel los, teilte der Tante Ninette mit, wie viel Gutes und Herrliches sie im Vaterhaus ihrer Freundin genossen habe und welchen Dank sie dieser Familie schulde, die in wohlthuendster Weise in ihr Leben eingegriffen und für ihre ganze Zukunft bestimmend auf sie eingewirkt hatte, und daß sie gern von diesem Dank etwas an Dora abtragen möchte. Am liebsten, wenn Onkel und Tante es zugeben könnten, würde sie Dora gleich ganz behalten und als ihr eigenes Kind betrachten.

Frau Birkenfeld stieß nicht auf den Widerstand, den sie

Digitized by Google

befürchtet hatte. Die Tante Ninette teilte ihr nun ganz offen mit, daß Dora kein Erbteil besitze, daß sie nun gleich hätte anfangen müssen, mit Nähen ihr Brot zu verdienen, denn auch sie selbst, Onkel und Tante, seien nicht in der Lage, ihr eine weitere Ausbildung zukommen zu lassen. So sehe sie es als ein rechtes Glück für das Kind an, daß es solche Freunde gefunden habe, und sie selbst könne sich dessen nur freuen, was auch bei ihrem Mann der Fall sein werde. — So drückte Frau Birkenfeld der Tante Ninette nur noch mit großer Herzlichkeit die Hand und eilte fort, denn es verlangte sie, den Kindern die große Nachricht mitzuteilen; sie wußte ja, welchen Jubel sie erwecken werde.

Noch traf sie alle beisammen unter dem Apfelbaum, aller Augen in der höchsten Spannung auf die zurückkehrende Mutter gerichtet, denn die Kinder hatten ja wohl gemerkt, daß sie eine That auszuführen im Sinne hatte; sie glaubten aber alle, es gelte den Aufenthalt der Dora zu verlängern, und harrten mit Ungeduld auf den Entscheid. Als nun aber die Mutter anzeigte, von heute an gehöre Dora ganz und gar zu ihnen, für immerdar, als Schwester und völliges Kind des Hauses, da erhoben die Kinder ein so ungeheuerliches Freudengeschrei, daß es durch den ganzen Garten schallte bis zu allerhinterst. Da trat Herr Titus aus der Thür des Sommerhauses und horchte mit wohlgefälligem

Digitized by Google

Lächeln nach dem Jubelgeschrei hin, und halblaut sagte er dabei: „Schade, daß es zu Ende geht.“

Zu gleicher Zeit stand drüben Tante Ninette am offenen Fenster und schaute in den Garten hinab und hörte mit sichtlichem Vergnügen den nicht endenden Freudenausbrüchen der Kinder zu, und leise sagte sie vor sich hin: „Es wird uns mangeln, wenn wir's nicht mehr hören.“

Den Kindern allen aber war nun mit einemmal eine Feststimmung gekommen, wie sie noch niemals da gewesen war, und eins überbot das andere in Vorschlägen zu großartigen Feierlichkeiten; denn jetzt sollte für Onkel Titus und Tante Ninette ein Abschiedsfest eingerichtet werden, wie der Garten, so lange er stand, noch keins gesehen hatte.

Zum letztenmal trat Dora heute in ihr Kämmerlein ein, denn schon morgen sollte sie als Kind des Hauses drüben einziehen. Die glücklichen Kinder drüben, nach denen sie zuerst mit so scheuem Verlangen ausgeschaut hatte, sollten ihre Geschwister werden; der schöne Garten, nach dem ihre ganze Sehnsucht gestanden, sollte ihre Heimat sein; sie sollte wieder Vater und Mutter haben, die sie mit sorgender Liebe umgeben würden, und alles, was die Kinder drüben erlernten, sollte sie mit erlernen, ja nun sogar allen Ernstes auch Musikunterricht erhalten, wie Lili ihr schon verkündigt hatte. Alle diese Gedanken wogten im Herzen der Dora

Digitized by Google

hin und her und erfüllten sie mit einem solchen Glück, daß sie es kaum zu fassen vermochte. Jetzt mußte ja gewiß ihr Vater auf sie niedersehen und sich mit ihr freuen. Sie stand an ihrem Fenster und schaute zum leuchtenden Sternenhimmel auf, dort standen ja auch noch ihre fünf Sterne und schauten hernieder; und der Dora stiegen die Stunden auf in ihrem Herzen, da sie ihre Sterne so traurig und verzagt gesehen hatten, als wüßte sie gar nichts mehr von einem lieben Vater im Himmel, der doch alles zum besten lenkt. Und Dora mußte auf ihre Kniee niederfallen und dem lieben Gott mit ihrem ganzen Herzen danken für seine Führung, und fest und innig nahm sie sich im Herzen vor, nie, nie mehr, was ihr auch begegnen möge in ihrem Leben, das Sprüchlein des Vaters zu vergessen, sondern in jeder Angst und Sorge mit festem Vertrauen sich sagen zu wollen:

„Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl."

Onkel Titus und Tante Ninette bestellten gleich bei Frau Kurd ihre Wohnung für den nächsten Sommer, denn sie freuten sich schon jetzt, im nächsten Jahr wiederzukommen; ja, Herr Titus ging noch weiter: er empfahl der Frau Kurd dringend, niemals, für keinen künftigen Sommer mehr, ihre Wohnung an jemand anderes zu versprechen, denn er

Digitized by Google

hatte sich so wohl da befunden und verließ so ungern die Stätte, daß er sich ihrer für alle Zeit versichern wollte.

Vor dem Hause des Herrn Birkenfeld stand am Montag-Morgen die ganze Familie um den gepackten Reisewagen versammelt und es folgte nun ein herzlicher Abschied von allen Seiten. Rolf suchte im letzten Augenblick den Onkel Titus ein wenig auf die Seite zu bekommen und fragte ihn da angelegentlich, ob er ihm nicht von Zeit zu Zeit ein Rätsel nach Karlsruhe schicken dürfe, worauf Herr Titus mit der größten Freundlichkeit versicherte, das werde ihm jederzeit eine große Freude machen, die Lösungen werde er ihm zur Zeit einsenden.

Der pfiffige Hunne aber, dem dies Gespräch nicht entgangen war, erklärte gleich: „Dann will ich meins auch schicken", denn er zweifelte nicht, daß die Freude des Herrn Titus dadurch sehr viel größer sein werde, und dachte auch im stillen, die Karlsruher würden sein Rätsel in ihrem Leben nie erraten, was ihm eine ungemeine Befriedigung gewährte.

Dora und Paula kehrten Arm in Arm nach dem Garten zurück und sangen fröhlich:

„Und wir gehen, du und ich,
Nimmer von einander."

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returne
the Library on or before the last
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.